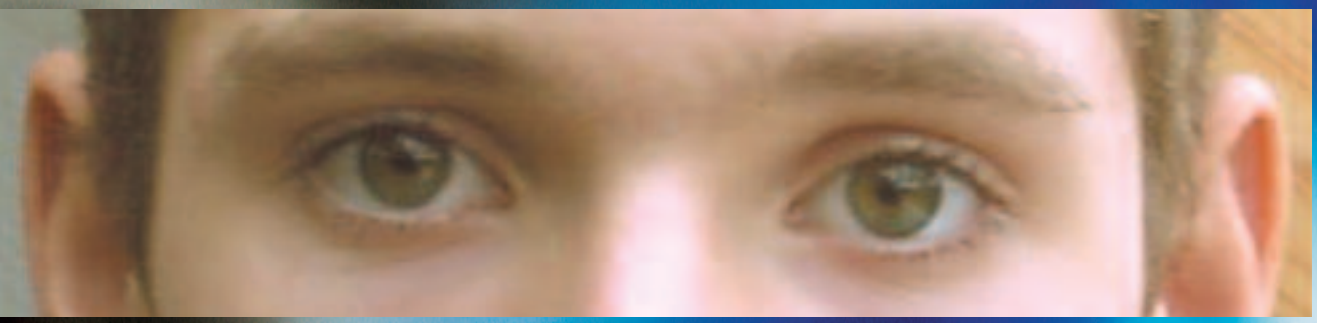
Konflikte und Gewalt –

präventive Konzepte, praktische Hilfen, Adressen



Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Bildung und Sport

Editorial

Wenn pädagogische Fachkräfte, Eltern, Kinder und Jugendliche vor dem Problem stehen, mit Gewalt umgehen zu müssen, stellen sich viele Fragen: Wie kann ich Konflikten begegnen? Wie kann Gewalt unter Jugendlichen verhindert werden? Wer bietet Hilfen? Welche Programme gibt es? Der Reader „Konflikte und Gewalt – präventive Konzepte, praktische Hilfen, Adressen“ greift die aktuellen Fragen auf.

Am Anfang stehen zwei Artikel, die im schulischen und außerschulischen Lebensumfeld von Jugendlichen Arbeitsansätze und Perspektiven zeigen, „wenn's knallt“. Die Resignation bei Gewalthandlungen ist oft verständlich. Bei schweren Delikten wie Zerstörungen, Diebstahl, Erpressung oder Körperverletzung kommt der Eindruck auf, mit dem Rücken an der Wand zu stehen und nicht mehr weiter zu wissen. Doch auch die häufigen „kleinen“ Störungen wie Schubsen, Treten und Beschimpfungen belasten den Alltag in pädagogischen Einrichtungen wie auch im öffentlichen Raum und machen das Miteinander nicht leichter. Entwicklungen, die schleichend daher kommen, sowie die schwerwiegenden Vorfälle fordern ein entschiedenes Handeln und vorbeugende Maßnahmen.

Im Reader „Konflikte und Gewalt“ werden verschiedene Konzepte aufgezeigt und direkt aus der Praxis einzelne Institutionen mit ihren Arbeitsansätzen exemplarisch vorgestellt. Es wird dargelegt, den Blick auf die Anfänge von Konflikten zu richten, zu lernen sie konstruktiv und gewaltfrei auszutragen. Zivilcourage, die interkulturelle Bearbeitung von Konflikten, die geschlechtsspezifische Sicht und die sogenannte „Peer-Mediation“ sind weitere Ansätze zur Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung. Bei diesen Ansätzen wird immer ein konkreter Hinweis auf die praktische Umsetzung gegeben. Auch der Fachkreis Gewaltprävention selbst stellt sein Konzept vor und macht das konkrete Angebot, eine „Anti-Gewaltrallye und Konfliktlandkarten“ in Form von Projekttagen mit Jugendlichen durchzuführen.

Die weiteren praktischen Hilfen sind in der großen Sammlung Hamburger Institutionen zu finden, die aktiv Prozesse zur Gewaltprävention fördern können und Unterstützung bei Gewaltvorfällen anbieten. Die Fortbildungsträger bilden den abschließenden Teil im System der Angebote, kompetente Hilfe und Selbsthilfe aufzubauen.

Abgerundet wird der Reader durch ein umfangreiches kommentiertes Literaturverzeichnis mit vielen Arbeitsmaterialien für die Praxis sowie, fürs leichtere Wiederfinden der verschiedenen Angebote und Einrichtungen, ein Stichwortverzeichnis.

Entstanden ist die Idee, Konzepte, praktische Hilfen und Adressen zusammen zu stellen, aus dem Hamburger Fachkreis Gewaltprävention. Der Fachkreis versteht sich als übergreifendes Forum, in dem mehrere Behörden und einzelne Institutionen zusammen arbeiten. Sein Anliegen ist es, vorhandene Ideen und Kompetenzen zu bündeln. Darüber hinaus werden neue Wege der Gewaltprävention entwickelt und erprobt, um Jugendliche in ihrer Entwicklung zu fördern und ihnen Handlungs- und Verhaltensalternativen anzubieten, den Gewaltkreislauf zu durchbrechen.

Mit diesem Reader erhebt der Fachkreis Gewaltprävention weder den Anspruch, umfassend Gewaltphänomene wie zum Beispiel ideologisch motivierte Gewalt, Gewalt im Elternhaus oder sexualisierte Gewalt zu thematisieren noch den Anspruch, alle Angebote in Hamburg vollständig wiederzugeben. Vielmehr soll der Reader „Konflikte und Gewalt“ Anregung sein, in ähnlicher Weise in den eigenen regionalen Bezügen vernetzend zusammen zu arbeiten, um entschieden gegen Gewalt und für eine konstruktive Austragung von Konflikten tätig zu werden.

Dieter Lünse und Frauke Wiegmann für den Fachkreis Gewaltprävention

Inhalt

Was tun wenn's knallt? Überlegungen für eine am Sozialraum orientierte Kinder- und Jugendarbeit **4**
(Gudrun Pluschke / Thomas Möbius)

Gewaltprävention in der Schule **8**
(Michael Grüner)

Klären und austragen, bevor es knallt. Der konstruktive Umgang mit Konflikten **12**
(Anke Siebel)

Konflikt konkret: Endlich Streiten – Das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation **16**

Zivilcourage **17**
(Dieter Lünse)

Zivilcourage konkret: „Mensch, greif doch ein!" – Angebote der Jungen Volkshochschule im Bereich Zivilcourage **21**

Unsere Welt ist kleiner geworden – Interkulturelle Aspekte der Konfliktbearbeitung **22**
(Sebastian Schwerdtfeger / Bettina Clemens)

Interkulturell konkret: Eine Welt der Vielfalt – ifl Hamburg **26**

Mädchen stärken - Mädchen und Gewalt **27**
(Regina Malz-Teske)

Jungensozialisation und Gewalt **30**
(Hans-Jürgen Wielsch)

Jungenarbeit konkret: Lieber gewalttätig als unmännlich ...
– Zur Arbeit der Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt® **33**

Peer-Mediation an Schulen. Erfahrungen aus Hamburg **34**
(Peer Kaeding)

Mediation konkret: Streitschlichtung in der Schule – ein Kooperationsprojekt **39**

Der „andere" Blick auf Gewaltprävention oder: Das interinstitutionelle Konzept des Hamburger Fachkreises Gewaltprävention **40**
(Doris Pleiger)

Fachkreis konkret: Anti-Gewaltrallye und Konfliktlandkarten: Gewaltpräventionstage können spannend sein und Spaß machen! (Joachim Ranau) **43**

Was tun bei Gewalt? Wohin können sich MultiplikatorInnen wenden? – Sozialraumorientierte Maßnahmen der Jugendhilfe **47**

Konfliktbearbeitung / Gewaltprävention – Regionale Projekte der Gewaltprävention – Zivilcourage – Frauen und Mädchen – Täter-Opfer-Ausgleich – Jugendgerichtshilfe – Täterarbeit

Fortbildungsangebote **59**

Weitere Adressen - hier finde ich Rat und Hilfe **64**

Allgemeine Beratung – Opferhilfe – Psychologische Beratung und Therapie – Spezielle Projekte – Projekte der Öffentlichkeitsarbeit

Literatur **67**

Stichwortverzeichnis **70**

Der Fachkreis Gewaltprävention **71**

AutorInnen, Impressum **72**

Gudrun Pluschke Thomas Möbius

Was tun, wenn's knallt?

Überlegungen für eine am Sozialraum orientierte Kinder– und Jugendarbeit

„Das Freizeitzentrum ist dicht - Erzieher will nach Angriff von Jugendlichem kündigen" (Süderelbe Wochenblatt, 8.12.99)

Wenn Konflikte in Jugendeinrichtungen eskalieren und durch Gewalthandlungen gegenüber Pädagogen und Sachen und von Jugendlichen untereinander zum Ausbruch kommen, ziehen die betroffenen Pädagoginnen und Pädagogen häufig persönliche Konsequenzen: Sie beantragen ihre Versetzung oder kündigen sogar. Resignation und das Gefühl, als Pädagoge in der Jugendeinrichtung als Einzelkämpfer und einsamer „Rufer in der Wüste" letztendlich mit Gewalt und sozialen Konflikten im Stadtteil alleine fertig werden zu müssen, stellt sich ein. Lösungen für eine gemeinsame Bearbeitung des Konfliktes, aus der sowohl die Jugendlichen als auch die Pädagogen lernen und aus der Veränderungen der Situation erwachsen könnten, scheinen aussichtslos zu sein.

Sozialraumorientierte Kinder- und Jugendarbeit

Wenn es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Einrichtung kommt, ist es zunächst einmal wichtig zu wissen, wie man sich als Pädagoge in Konfliktsituationen und bei tätlichen Übergriffen konkret verhält, welche Konfliktlösungsmethoden zur Verfügung stehen, um auf derartige Vorfälle zu reagieren und Problemlösungen herbeizuführen, die darauf abzielen, den Konflikt zu regeln und dem Jugendlichen alternative Handlungsmöglichkeiten zum Gewaltverhalten zu eröffnen. Häufig hat sich damit aber an den Konfliktursachen noch nichts verändert: Probleme in der Familie, Schulfrust, Unzufriedenheit mit dem Freizeitangebot, das Fehlen zusätzlicher Freizeitmöglichkeiten und Treffpunkte, Arbeitslosigkeit, keine Lehrstelle... können Hintergründe für eine Gewalthandlung sein, mit der die Verarbeitung gesellschaftlicher Realitäten zum Ausdruck gebracht wird.

Insofern können Gewalthandlungen Hinweise und Anlässe zu Veränderungen in der Region geben, die oft erst im Zusammenspiel der im Stadtteil vorhandenen Einrichtungen miteinander geleistet werden können.

Vor diesem Hintergrund bietet der Ansatz einer am Sozialraum orientierten Kinder- und Jugendarbeit interessante Handlungsperspektiven.

Sozialraumorientierung zeichnet sich aus durch Vernetzung und Kooperation der Kinder- und Jugendeinrichtungen, insbesondere mit Schulen, Sportvereinen, Kirchengemeinden und Stadtteilinitiativen. Primär wird dabei nach den im Sozialraum verfügbaren Ressourcen für die Alltagsbewältigung und nicht nach den „Zuständigkeiten" einzelner Institutionen gefragt. Das bedeutet, dass z.B. die Angebotsplanung zwischen den Einrichtungen gemeinsam entwickelt und aufeinander abgestimmt wird. Auf diese Weise könnten beispielsweise auf der einen Seite „Doppelangebote" vermieden werden, um mit den dadurch freigesetzten Ressourcen bestehende Angebotslücken auf der anderen Seite zu schließen. Dabei stehen die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen und die Schaffung positiver Lebensbedingungen im Vordergrund der Betrachtung. Als gemeinsame Arbeitsbasis dient die Sozialraumanalyse, die neben einer Bestandsaufnahme der regionalen Einrichtungen und Angebote auch Daten und Informationen über die örtlichen Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen enthält. Diese können u.a. Aufschluss geben, ob das Einrichtungskonzept mit den Gegebenheiten vor Ort übereinstimmt beziehungsweise etwas verändert werden muss und ob zudem engere Kooperationen zwischen den einzelnen Einrichtungen in Bezug auf bestimmte Themen oder Zielgruppen notwendig sind. Um den vielfältigen Anforderungen sozialraumorientierter Arbeit gerecht zu werden, bedarf es zusätzlicher Qualifizierung und Praxisreflexion in den Einrichtungen.

Ein Beispiel, in dem die Einbeziehung des Sozialraums für die Bearbeitung der Gewaltproblematik eine wesentliche Rolle spielt, liefert das Modellprojekt „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt". An dieser Stelle sei auch auf den anschließenden Artikel der Dienststelle Schülerhilfe verwiesen, in dem über ein konkretes Hamburger Beispiel berichtet wird.

Modellprojekt „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt"
Erfahrungen aus dem weitgehend vom Bund finanzierten Modellprojekt „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt" (AgAG), das von 1992-1996 vorwiegend in den neuen Bundesländern durchgeführt wurde, haben gezeigt, dass der Sozialraum bei der Bearbeitung der Gewaltproblematik einbezogen werden muss, weil die gewaltauslösenden Faktoren im Umfeld der Jugendlichen mit produziert werden. In allen Standorten des Projektes wurden Sozialraumanalysen durchgeführt, in deren Rahmen die regionalen Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen auch unter dem Blickwinkel der das Gewaltverhalten beeinflussenden Faktoren betrachtet wurden.
Für die Arbeitsansätze der AgAG-Projekte war charakteristisch, dass sie die gesamte Bandbreite der Handlungsansätze der Jugendhilfe umfassten und miteinander vernetzten. Alle MitarbeiterInnen waren bestrebt, möglichst viele Hilfen aus einer Hand bereit zu stellen, um den vielschichtigen Bedürfnissen der Jugendlichen gerecht zu werden, also lebensweltorientiert und ganzheitlich zu arbeiten. So bot z.B. ein Projekt betreute Wohnplätze für Jugendliche und zugleich ein offenes Jugendcafé an. Zu Beginn dieses Projektes konnten die Jugendlichen über die Instandsetzung des Hauses ihre Berufsausbildung nachholen.

Vernetzung und einrichtungsübergreifendes Arbeiten
Auch in der sozialräumlich orientierten Kinder- und Jugendarbeit ist vernetztes und einrichtungsübergreifendes Arbeiten zentrales Prinzip. Im Zusammenhang mit der Bearbeitung von Konflikten und Gewalthandlungen tritt dabei die Frage, wo Gewalthandlungen auftreten – ob in Schule, Jugendhaus, Sportverein oder öffentlichen Plätzen - in den Hintergrund. Bedeutend ist die Frage, wer etwas zur Konfliktlösung beitragen kann.
Nun ist der Vernetzungsgedanke nichts Neues. Mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz § 81 (1) (KJHG § 81 (1)) ist die Kooperation zwischen den Institutionen gesetzlich verankert, und in den Hamburger „Globalrichtlinien Kinder- und Jugendarbeit" ist die sozialräumliche Angebotsplanung ausdrücklich festgelegt. Auch für die Schulen wird mit dem § 51 (1) Hamburgisches Schulgesetz (HmbSG § 51 (1)) eine Öffnung der Schulen in den Stadtteil mit bildungsspezifischen Konzepten empfohlen.
Trotzdem erweist es sich in der Alltagspraxis häufig als schwierig, die unterschiedlichsten Institutionen und in der Praxis arbeitenden Menschen auf ein gemeinsames Ziel hin zu orientieren, Konkurrenzen, Eitelkeiten und eigene Interessen, hierarchisches Denken und unterschiedliche strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen der Vernetzungspartner in den Dienst an der gemeinsamen Sache zu stellen. Die Kommunikation über die Gewaltthematik kann zusätzlich erschwert werden durch die verschiedenen Aufgabenstellungen und Handlungsstrategien von Jugendhilfe und Polizei und dem daraus entstehenden sensiblen Verhältnis zwischen den Institutionen. Es stellt sich die Frage, wie ein produktiver Dialog zwischen Jugendhilfe und Polizei zum Nutzen der Jugendlichen weiterentwickelt werden kann, um z.B. Schutzfunktionen zu ermöglichen, die bewirken sollen, dass in akuten Eskalationsphasen, in denen pädagogische Interventionen nicht mehr greifen, Jugendliche nicht sich selber oder andere schädigen.
Die durch Sozialraumorientierung geforderte Vernetzung bedarf der Entwicklung einer funktionierenden Kommunikations- und Interaktionspraxis aller beteiligten Personen und Institutionen, um in dem komplexen Gefüge eines Sozialraums auch wirksam zu werden. Dafür kann der Blick „ außen stehender Personen" und Unterstützung durch externe Moderation manchmal hilfreich sein.

Sozialraumorientierte Fachgespräche
In diesem Zusammenhang plant das Amt für Jugend in Zusammenarbeit mit dem Referat Gewaltprävention des Amtes für Schule, dem „Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation" (ikm) und der „Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Hamburg e.V." (ajs) die Durchführung von sozialraumorientierten Fachgesprächen zum Thema „Umgang mit Konflikten und Gewalt in der Kinder- und Jugendarbeit" als Angebot an

die Bezirksjugendämter, vorerst für eine Region pro Bezirk. Hierbei kann inhaltlich an das Qualifizierungsprojekt zur Sozialraumorientierung der Kinder- und Jugendarbeit angeknüpft werden, das 1999 vom Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp) in acht Hamburger Stadtteilen durchgeführt wurde.
Ziel der Fachgespräche ist es, regionale, auf einzelne Sozialräume bezogene Qualifizierungsangebote zur Förderung von Konfliktlösungskompetenzen zu installieren. Diese sollen neben der Zielgruppe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit auch andere für Kinder und Jugendliche eines Stadtteils relevante Institutionen wie Schule, Kirche, Sportverein, Jugendverband, Bewohnerinnen und Bewohner, Eltern u.a. einbeziehen. Die Fachgespräche sollen dazu beitragen,

- konstruktive Konfliktlösungskompetenzen auf verschiedenen Ebenen des Stadtteils zu entwickeln, um gewaltmindernd in Konflikten agieren zu können;
- regionale Netzwerke mit Blick auf kreative Konfliktbearbeitung im kommunalen Zusammenhang zu fördern, alternative Konfliktlösungsmöglichkeiten, Handlungsalternativen und Modelle wie z.B. Streitschlichtungsprogramme zu entwickeln;
- regionale Netzwerke und Einrichtungen durch überregionale Kontakte miteinander zu verbinden, um auch landesweit kooperieren zu können;
- in aktuellen Konfliktfällen Beratungskompetenz und Hilfestellungen von externen Fachkräften anbieten zu können;
- Gewalt als möglichen Indikator für sozial belastende Faktoren in der Region aufzugreifen und Angebotsstrukturen zur Verbesserung und Entspannung von Lebenslagen für Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

Die Fachgespräche sind handlungs- und prozessorientiert konzipiert. Sie werden extern durch das „Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation" moderiert, fachlich begleitet und ausgewertet. Das Material soll in Form von Arbeitshilfen zum Selbstmanagement für die beteiligten Einrichtungen aufbereitet und dokumentiert werden.

Literatur:

Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp) (1999)
Realisierung und Qualifizierung sozialräumlicher und lebenweltorientierter offener Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg.
Arbeitshilfen und methodische Anregungen für die Praxis, Hamburg
Anhand konkreter Beispiele aus acht Hamburger Planungsräumen werden Methoden, Instrumente, Erfahrungen und Probleme der Erstellung von Sozialraumanalysen, sozialräumlicher Vernetzung und Konzeptentwicklung sowie der Selbstevaluation dokumentiert.

Bohn, I., Kreft, D., Segel, G. (Hg) (1997)
Kommunale Gewaltprävention.
Eine Handreichung für die Praxis, Münster
Dieses Buch ist eine Handreichung für Vorhaben der Gewaltprävention in kommunalen Zusammenhängen, die im Rahmen des AgAG-Projektes entwickelt wurden. Im Rahmen des AgAG-Projektes wird praxisnah und an Beispielen neun ausgewählter Kommunen und Landkreise nachgezeichnet, auf welche Weise eine gewaltpräventive kommunale Handlungsstruktur angeregt und umgesetzt werden kann. Es werden Rahmenbedingungen benannt, erprobte Modelle für konkrete Aktionen und den Aufbau von Vernetzungsstrukturen dargestellt sowie Vorschläge und Anregungen für die Praxis gegeben.

Michael Grüner

Gewaltprävention in der Schule

Das Austragen und das Bewältigen von Konflikten spielt überall dort eine Rolle, wo mindestens zwei Menschen versammelt sind. Insofern gehören Konflikte zu den Selbstverständlichkeiten des menschlichen Lebens. Schwierigkeiten tauchen auf, wenn sie in Zahl oder Schwere zunehmen. Sie werden besonders dann als bedrohlich erlebt, wenn Gewalt in irgendeiner Form eine Rolle spielt. Der Lebensraum Schule macht hierin keine Ausnahme.
Daraus erwächst jedoch für alle an Schule Beteiligten die Aufgabe, konfliktmindernde Stukturen zu schaffen und moderierend auf konflikthafte Abläufe einzuwirken. Die Anstrengungen der Schulen und der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung wurden dabei seit Anfang der 90er Jahre intensiviert.
Als in der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg im Jahr 1990 eine ämterübergreifende Arbeitsgruppe „Gewalt von Kindern und

Jugendlichen in Hamburg“ gebildet wurde, stellte sich bald heraus, dass große Unkenntnis zum Ausmaß von Gewalthandlungen an Hamburger Schulen bestand. Das hat sich dank mehrerer Untersuchungen mittlerweile geändert.
So wurde im Jahr 1998 eine großangelegte repräsentative Untersuchung („Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen in Hamburg”) mit Jugendlichen neunter Klassen durchgeführt. Diese ergab für den schulischen Bereich u.a. folgende Ergebnisse:

- Das Schwergewicht der Auseinandersetzung liegt in Schulen bei Verhaltensweisen wie Treten, Schubsen und Bedrohen. Diese Gewalthandlungen finden nach Angaben der Jugendlichen eher auf dem Schulgelände statt als auf dem Schulweg; gleichzeitig finden die massiven Gewaltdelikte (Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt, Körperverletzung mit und ohne Waffen) eher außerhalb der Schule statt.
- Schulklassen unterscheiden sich deutlich im Grad der Belastung durch Gewalthandlungen. 40% der insgesamt 194 befragten Schulklassen sind nicht betroffen, in 35 Prozent der Klassen liegt die Täterrate unter 11 Prozent, und in einem knappen Viertel der Klassen liegt der Anteil über 11 Prozent. Hier finden sich 59 Prozent der befragten BVJ- und 40 Prozent der Hauptschulklassen.
- An Schulen, wo Jugendliche annehmen, dass ihre Lehrkräfte Gewalt eher ignorieren, liegt die Häufigkeit von Gewalthandlungen höher – nach Angaben von Opfern und Tätern – als an Schulen, wo Jugendliche glauben, die Lehrkräfte schreiten bei Gewalt eher ein.

Inzwischen ist die Datenerhebung einer dritten ähnlich gelagerten Untersuchung abgeschlossen, deren Ergebnisse allerdings noch nicht vorliegen (Stand September 2000).
Die Aufgabe von Schule erweist sich angesichts dieser Situation als eine sehr praktische: entschiedenes Handeln in der Situation (Intervention) und das Entwickeln vorbeugender Ansätze (Prävention). Dabei sind Prävention und Intervention Handlungsmuster, die einander ergänzen. Eine Schule, die lediglich repressiv gegen Gewaltvorfälle vorgeht, erschöpft sich darin schnell und präsentiert zu wenige positive Modelle für Schülerverhalten. Andererseits wird eine Schule scheitern, die nur vorbeugende Ansätze entwickelt, weil für Schüler negative Verhaltensorientierungen aus erfolgreichen Gewalthandlungen hervorgehen.
Aus der umfangreichen Literatur sind für das Verhalten des Lehrers bei einer gewalttätigen Auseinandersetzung (= Intervention) besonders die in Rheinland-Pfalz entwickelten sieben Handlungsschritte nützlich:

1. Situationserfassung und -bewertung einschließlich eigener Affektkontrolle und Allparteilichkeit,
2. Gewalt unterbinden einschließlich sofortiger Grenzmarkierung und Deeskalation,
3. Handlungsaufschub: Zeit zum Nachdenken und Verabreden,
4. Informationsbasis erweitern (Sichtweisen, Perspektivenwechsel, Alternativen),
5. Zielbestimmung: Versöhnung und Generalisierung,
6. Planung und Realisierung: Fördern der Versöhnung, Vereinbarungen in der Klasse,
7. Verlaufs- und Erfolgskontrolle: das Erreichte bewerten, Rückschritte angehen.

Inzwischen liegt auch für den Bereich der Prävention eine Vielzahl von Vorschlägen vor. Sinnvoll ist, sich vor der Planung präventiver Ansätze mit folgenden Leitfragen zu befassen:

1. Was wollen wir an unserer Schule unter Gewalthandlungen verstehen?
2. Wie sieht der Minimalkonsens aus, ab wann eingegriffen wird?
3. Was schaffen wir allein, wo brauchen wir Hilfe von außen?
4. Wie bestimmen wir unsere Handlungsmöglichkeit zwischen umfassender Veränderung und täglicher Kleinarbeit?
5. Können wir eine Zeit- und Aufgabenleiste zwischen Aktionismus und Aufschieben entwickeln?

Bewährt hat sich in diesem Zusammenhang, eine Übersicht möglicher präventiver Maßnahmen und deren zeitlicher Umsetzungsmöglichkeit sowie der dafür Verantwortlichen zu entwickeln. Dies ermöglicht auch, ideologische Auseinandersetzungen zu begrenzen.

	Klasse	Schule	Eltern	Stadtteil
Morgen	– Gespräch über Gewalt	– Bessere Pausenaufsicht – Lehrer-Eltern-Treffen	– Elternabende – Arbeit mit Eltern konfliktbeteiligter Schüler	– Stadtteilkonferenzen – Regionale Fachkommissionen
Übermorgen	– Klassenrat – Klassen-Stunde – Rituale (Feste, Geburtstage)	– Konflikt-Training – Konfliktkommission – Sprachtraining – Täter-Opfer-Ausgleich – Streitschlichter-Programme	– Gesprächskreis zu Erziehungsthemen, z.B. zu Medien oder Konsum	– Öffnung der Schule in den Stadtteil – Kooperation mit Vereinen und Institutionen
später	– Klassenraum-Gestaltung – Entspannungs-Übungen – Lerntechniken	– Patenschaften – Schulhof-Gestaltung – Lehrertraining – Schulethos	– Elterntraining – Elternbroschüre	

Tabelle: Beispiele für präventive Maßnahmen gegen Gewalt in Schulen

An einem Arbeitsbeispiel soll deutlich gemacht werden, wie verschiedene Ansätze von Intervention und Prävention in der Praxis miteinander verschränkt werden können.
Wenn von Gewalt in der Schule die Rede ist, bringt Gruppengewalt eine zusätzliche beunruhigende Dimension in die Diskussion. Bei diesen Formen von Gewalt werden Schülerinnen und Schüler von Schülern der eigenen Schule oder von Nachbarschulen drangsaliert, oder eine Jugendclique versucht zusätzlich, Orte im Stadtteil strategisch zu kontrollieren. Gewalthandlungen durch eine Gruppe von Schülern, die lediglich im schulischen Rahmen Einfluss und Gefolgschaft sichern wollen, sind dabei noch eher mit pädagogischen Maßnahmen lösbar. In den Fällen, in denen eine Stadtteilclique schulisches Leben und Freizeitleben verknüpft, ist ein rein schulischer Ansatz ungeeignet. Dies soll das folgende Beispiel verdeutlichen:
Jüngere Schüler eines Gymnasiums waren von Schülern der benachbarten Haupt- und Realschule massiv bedroht worden, es waren Schlägereien angezettelt und ‚Wegezölle' abgepresst worden. Die Eltern der misshandelten bzw. bedrohten Schüler und Schülerinnen reagierten zum Teil mit Anzeigen auf die Situation. Es wurde jedoch rasch klar, dass individuelle Vorgehensweisen das Problem nicht lösen konnten. Ebenso wurde deutlich, dass die Konflikte nicht auf das Schulgelände begrenzt waren. Nicht nur der Schulweg, sondern auch Wege zum Musikunterricht, zum Schwimmen, zu Sportgruppen wurden heimgesucht. Berichte von Schülern und Schülerinnen ergaben, dass die zumeist jüngeren Angreifer Hilfe von älteren Jugendlichen bekamen, die im Umfeld der Schulen auftauchten, sich im Stadtteil bewegten und mit deren Erscheinen gedroht wurde. Viele Schülerinnen und Schüler reagierten daraufhin verängstigt und verunsichert und trauten sich nicht mehr allein zur Schule. Eine Bewertung ergab, dass sich Angst- und Bedrohungsstrukturen bereits verfestigt hatten. Daraufhin wurden folgende Handlungsschritte erprobt:

- Die Zusammenarbeit zwischen den Kollegien stärken: Um die Kooperation der beiden betroffenen Schulen zu intensivieren und gegen mögliche Feindbilder anzugehen, wurde ein Treffen von Kollegen und Kolleginnen sowie zwischen den beschuldigten Schülern aus beiden Schulen organisiert.
- In eine Diskussion mit den Jugendlichen kommen: Der Teil der gewaltbereiten Jugendlichen, die zusammen eine Klasse besuchten, wurde zu einem gemeinsamen Gespräch mit einem Sozialarbeiter der Sozialen Dienste, einem türkischen Mitarbeiter des Hauses der Jugend und dem zuständigen Schulpsychologen eingeladen.
- Eine Bewertung des Problems auf der Stadtteilkonferenz oder einem vergleichbaren Gremium, z.B. der Regionalen Fachkommission vornehmen: Es erschien nicht sinnvoll, lediglich im Schulbereich tätig zu werden. Dies folgte auch der Überlegung, dass das Problem einen Schulanteil und einen auf den Stadtteil bezogenen Anteil hatte. Es war wenig aussichtsreich, nur einen Anteil zu bearbeiten und den anderen nicht zu beachten.

Wäre dies geschehen, so hätte sich allenfalls eine Schwerpunktverlagerung der Gewalthandlungen ergeben. Außerdem vernetzt eine gewaltbereite Gruppierung verschiedene Bereiche. Ein isoliertes Herangehen einer einzelnen Institution ist folglich unzureichend. Die Intervention hat, wie das Wirken der gewaltbereiten Gruppierung, ebenfalls vernetzt zu erfolgen. In mehreren Sitzungen eines Arbeitskreises der Stadtteilkonferenz wurden folgende Maßnahmen vereinbart:

- Die Lehrer sprachen mit den betreffenden Schülern und Schülerinnen sowie deren Eltern mit dem Ziel, Verhaltensänderungen herbeizuführen. Zum Teil versuchten auch Eltern, auf andere Eltern einzuwirken. Der bereits tätige zuständige Schulpsychologe führte Einzelberatungen mit Schülern durch und diskutierte mit den Lehrerkollegien Handlungsmöglichkeiten. In den beiden Lehrerkollegien wurden ‚Bordmittel' eingesetzt, z.B. Verstärkung der Pausenaufsicht, Einbeziehung der Beratungs- bzw. Vertrauenslehrer, Durchführung von schulischen Sanktionen wie Hausverbote und befristete Beurlaubungen vom Unterricht. Der bereits tätige Sozialarbeiter vom Amt für Soziale Dienste schaltete sich ein, um über Jugend- und Familienhilfe Konfliktregulierungen und notwendige Einstellungs- und Verhaltensveränderungen herbeizuführen.
- Das Haus der Jugend versuchte, die problematischen Jugendlichen durch besondere Angebote (z.B. Einrichten eines eigenen Raumes und Förderung spezifischer Gruppenaktivitäten) in das HdJ zu integrieren.
- Die besondere Fußstreife (sog. bürgernaher Beamter) der Polizei kontrollierte die Schulzugänge und gefährdeten Punkte im Stadtteil, ferner wurden Streifenwagenfahrten und andere Beobachtungen verstärkt.
- Der zuständige Oberschulrat wurde einbezogen, so dass über zusätzliche Lehrerstunden nachmittägliche Freizeitaktivitäten an einer Schule angeboten werden konnten. Lehrer berichteten, dass auch die gewaltbereiten Schüler mit Begeisterung die freiwilligen schulischen Angebote annahmen.
- Um die Eltern der beiden beteiligten Schulen noch mehr miteinander in Kontakt zu bringen und unerwünschte Konfrontationen zu vermeiden, wurde eine gemeinsame Elternratssitzung unter Moderation des Schulpsychologen durchgeführt. Hier ging es um Überlegungen zur Pausengestaltung und um ein Cafeteria-Angebot für die Schüler beider Schulen.

Nach einem Jahr hatte sich die Situation im Stadtteil, was die Ausübung von Gewalt angeht, deutlich entspannt. Hierfür waren Veränderungen in der Gruppe der ehemals gewaltausübenden Jugendlichen ebenso verantwortlich wie die zielgerichteten Bemühungen der Stadtteilkonferenz. Auch fünf Jahre später waren Gewalthandlungen von ähnlicher Brisanz nicht zu beobachten.

In dem hier geschilderten Beispiel führte die Bewertung einer als bedrohlich empfundenen Situation sehr schnell über die Einschaltung externer Berater zum stadtteilbezogenen Blickwinkel. Als Erstes wurden die Nachbarschule und das Haus der Jugend einbezogen. Das Öffentlichmachen der Problemlage führte zu hohem Engagement auf Ortsamtsebene. Unterstützt wurde der Prozess der Auseinandersetzung mit den gewaltbereiten Jugendlichen durch polizeiliche Hilfestellung. Abgesichert wurden diese den Rahmen der Schule überschreitenden Aktivitäten durch schulinterne präventive Angebote und Verbesserung der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden betroffenen Schulen.

In einem anderen Fall kann die Auseinandersetzung mit Gewalthandlungen natürlich zu völlig anderen Schritten führen. Wesentlich für die Zielgenauigkeit von gewaltmindernden Aktivitäten in Schule und Stadtteil bleiben jedoch die sorgfältige Analyse der Ausgangslage, der Mut, Gewaltprobleme öffentlich zu machen und die intensive Zusammenarbeit mit ausserschulischen Helfern.

Anke Siebel

Klären und austragen, bevor es knallt

Der konstruktive Umgang mit Konflikten

Konflikte gehören zum Alltag und kommen in allen Lebensbereichen vor. Verschiedene Interessen stoßen zum Beispiel aufeinander, oder grundverschiedene Typen stören sich an der jeweils anderen Person. Die Differenzen anzuerkennen ist meist sehr schwierig, weil niemand die Unterschiede offen anspricht aus Angst, dabei den Kürzeren zu ziehen. Wenn es schwieriger wird, ein klares Wort zu sprechen, machen sich die Beteiligten nur noch eigene Gedanken und schmieden Pläne, um alleine als Sieger aus dem Streit herauszukommen. Und diese Entwicklung kann sich nur allzu leicht zu gewalttätigem Handeln führen. Wie können Konflikte angesprochen werden, wie ist es möglich, mit ihnen konstruktiv umzugehen?

Ein Beispiel:
„Wir sprechen nur noch wenig miteinander und gehen uns eher aus dem Weg“, so lautete die Beschreibung über das Arbeitsklima in einer Jugendwohnung. Das Team wollte sich eigentlich mit dem Thema „Umgang mit Gewalt und Bedrohungssituationen“ beschäftigen und hatte sich zwei Tage Zeit für eine Fortbildung genommen. Im Laufe der Veranstaltung wurde jedoch deutlich, dass vor der Bearbeitung von Gewalt die Zusammenarbeit im Team zu klären war. Die Frage kam sogar auf, ob es überhaupt eine Zusammenarbeit gibt. Die MitarbeiterInnen sprachen auf ihren gemeinsamen Besprechungen meistens über schwierige Jugendliche, jedoch kaum über sich selbst. Das Thema der Fortbildung wurde erst einmal zurückgestellt, und im Vordergrund stand das Team. Bei den Frauen wurde deutlich, dass sie den Männern nicht mehr über den Weg trauten. Die Männer fühlten sich von den Frauen häufig nicht ernst genommen. Vorurteile, gegenseitiges Misstrauen, Unzufriedenheit über Aufgabenverteilungen und Verteilung von Wochenenddiensten bestimmten das Klima. Alle fühlten sich unwohl, wenn sie zur Arbeit gingen. Sie hatten aufgehört, die dazugehörigen Gedanken und Gefühle anzusprechen, weil sie gar nicht genau wußten, woher ihr Unwohlsein rührte. Und sie waren sehr unsicher, wem sie ungeschützt diesen Eindruck mitteilen könnten.

Konfliktzustände im Alltag
Das Beispiel zeigt eine Situation, die in Teams, Gruppen, Kollegien oder auch privaten Beziehungen häufig vorkommt. Deutlich wird, dass Unklarheit häufig als „Normalzustand“ wahrgenommen wird. Taucht jedoch ein Problem auf, das gelöst werden muss, zeigen sich die vielen Hürden, die im Moment nicht überwunden werden können, weil die Zeit und die richtigen Worte fehlen.
Die Ursachen liegen in unserer Konfliktkultur. Sie ist vielfach davon bestimmt, Konflikte auszusitzen, ihnen aus dem Weg zu gehen oder einen Angriff zu starten, um die eigene Position durchzusetzen. Im weiteren Verlauf der Konfliktaustragung können sich Positionen immer mehr verhärten und zur Eskalation führen, die zum Teil wiederum Ursache für Gewalt sein kann. In Teams, Gruppen, Kollegien oder privaten Beziehungen knallt es dann, oder man geht sich aus dem Weg. An solchen Punkten haben die Konfliktparteien selten noch die Kontrolle über ihren Konflikt, sondern der Konflikt hat sich verselbständigt und die KontrahentInnen in seinen Besitz genommen.

Konflikte klären und austragen
Wenn die streitenden Personen sich von ihrem Konflikt nicht mehr lösen können, schwindet die Wahrnehmung voneinander und Vorurteile wachsen. Frühzeitige Intervention von nicht direkt beteiligten Personen hilft den KontrahentInnen zu einer ersten Distanzierung. Mit dem nötigen Abstand können die Eindrücke geklärt werden, so dass die Gegenseite wirklich versteht und nicht gleich wieder im eigenen Vorurteil stecken bleibt. Größere Gruppen, die in ihren eigenen Reihen niemanden haben, der oder die bei allen als unabhängig anerkannt ist und die nötigen Kompetenzen zur Klärung mitbringt, benötigen dann eine externe Moderation.
Im ersten Moment sind Konflikte unangenehm, sie erzeugen Spannungen, die gelöst werden müssen. Es lohnt sich aber, Konflikte nicht nur um des „lieben Friedens willen“ zu klären.

Die Kritik, die in der Konfliktaustragung zur Sprache kommt, kann für eine konstruktive Entwicklung genutzt werden, wenn wir uns über die Austragungsformen einigen können. Untersuchungen aus der Friedens- und Konfliktforschung haben gezeigt, dass Konflikte der Motor für soziale Entwicklungen sind. Dies bedingt jedoch Veränderungen, vor denen viele Menschen zurückschrecken. Sie verschließen sich, und die nötige Offenheit für eine konstruktive Konfliktaustragung fehlt, weil vielleicht Gewohnheiten aufgegeben werden müssen oder eine neue Aufgabenverteilung nötig wird.
Für den Entwicklungsprozeß in der Konfliktaustragung ist es notwendig, eine klare Kommunikation miteinander und über das zu regelnde Problem herzustellen. In dieser Art miteinander zu sprechen oder auch zu streiten, geht es vorrangig um den subjektiven Blick, d.h. darum, die Gefühle, die Wahrnehmung, Vorstellungen und die dahinterstehenden Interessen und Bedürfnisse zu klären. Ohne andere zu beleidigen oder anzugreifen hilft die Wendung, zuerst von sich zu sprechen statt vom Anderen. Dies gibt dem Anderen die Möglichkeit, zuzuhören und nicht gleich das Gegenargument aus der Tasche zu ziehen. Ein Teil des Konfliktes wird damit schon bearbeitet, da die jeweiligen Sichtweisen öffentlich und verdeutlicht werden. Dadurch klärt sich endlich, wie übereinander gedacht wird. Das Vertrauen kann bei der konstruktiven Darstellung wiederhergestellt und Vermutungen der Boden entzogen werden. Um Konflikte ohne Unterstützung von außen zu klären, benötigen die beteiligten Personen Konfliktkompetenzen, d.h. eine geschulte Selbstwahrnehmung von Gefühlen, Interessen und Bedürfnissen und die Haltung, dass die eigene Sichtweise nicht die einzige Wahrheit ist. Wird eine externe Konfliktmoderation hinzugezogen, besteht die Aufgabe, die Sichtweisen herauszuarbeiten und das, was unter dem Konflikt liegt, bei allen Beteiligten durch Fragen zu erhellen. In der weiteren Austragung geht es um das Hineinversetzen in die andere Sichtweise, die sogenannte Empathie. Das gelingt durch Techniken wie „Aktives Zuhören“ sowie „Offene Fragen stellen“. Nach der Sichtweisenklärung und der Erhellung können die Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten wieder miteinander verbunden werden. Die Offenheit für neue Formen der Zusammenarbeit, Aufgabenverteilung, Normen für den gemeinsamen Umgang und Ziele für die Arbeit ist gegeben, wenn eine Übereinkunft in den Sichtweisen hergestellt wurde. Diese Phase der Konfliktaustragung beinhaltet konkrete Vereinbarungen, die den „neuen“ Rahmen und die Orientierung für alle in der weiteren Arbeit bilden.

Wenn alles nur so einfach wäre ...
In dem Beispiel der Jugendwohnung konnten die Probleme lokalisiert und eine neue Basis für die Zusammenarbeit entwickelt werden. Der Leiter der Jugendwohnung war bereit, seine Aufgaben und Entscheidungsbefugnisse zu überdenken und mit dem Team neu zu regeln. Doch gerade die mangelnde Bereitschaft, die Aufgaben oder sogar die Stellung im Team neu zu gestalten, gehört zu den möglichen großen Hürden. Dahinter steckt u.a. die Angst vor einem Gesichtsverlust, vor dem Verlust von Sicherheiten und Gewohnheiten. Für die Konfliktaustragung ist die Bereitschaft nötig, die Aufgaben, Funktionen und Rollen um der Sache willen zu sehen. Dann kann geklärt werden, was nicht richtig verteilt ist und dadurch zu Blockaden führt. Dieses ist immer wieder neu zu klären, weil sich die Menschen mit ihren Rollen und Aufgaben und ebenso die Rahmenbedingungen der Arbeit verändern. Daraus folgt, dass auch die Strukturen zu verändern sind, wenn sie den Anforderungen nicht mehr entsprechen.
Eine weitere Hürde, neben den mangelnden Kompetenzen, den Rollenkonflikten und Aufgabenverteilungen, ist die Zeit. Im Vordergrund steht die Arbeit, und was zählt, sind die Arbeitsergebnisse. Selbst wenn die Arbeitsergebnisse schlechter werden, weil Störungen die Abläufe behindern, ist es noch ein langer Weg, bis die Konfliktaustragung eingeleitet wird. Viel eher steigt der Druck, und es wird noch schwieriger, sich eine Auszeit zu nehmen. Der steigende Druck wird zum Teil durch Strukturen, wie zum Beispiel die Einteilung der Stunden im Schulalltag, weiter gesteigert.

LehrerInnen klagen häufig darüber, dass ihnen im vorgeschriebenen Stundenrhythmus eine Klärungszeit für Störungen, den Klassenrat und Organisatorisches fehlt. Stattdessen muss zum Teil vor jeder Unterrichtsstunde von 45 Minuten alleine 15 Minuten für Ruhe gesorgt werden, statt sich einmal am Tag richtig Zeit zu nehmen und Regeln für den gemeinsamen Umgang zu klären. Hinzu kommt der Druck, dass sich Schule mehr und mehr mit sozialen Problemen konfrontiert sieht. Zwangsläufig haben sich die Aufgaben verändert. Einige Schulen haben auf ihre jeweilige verschärfte Problemlage reagiert und die Unterrichtsstunde um fünf Minuten gekürzt. Einmal am Tag wird die gewonnene Zeit für den Klassenrat eingesetzt, oder SchülerInnen können den Freiraum nutzen, ihre Konflikte untereinander mit Hilfe von KonfliktvermittlerInnen zu regeln, und andere soziale Belange können zum Zuge kommen. Die scheinbar verloren gegangenen fünf Minuten bieten gebündelt die nötige Zeit, neben der fachlichen Arbeit die Grundbedingungen für die Zusammenarbeit in Übereinkunft zwischen SchülerInnen und LehrerInnen zu regeln. Wenn die Grundbedingungen, wie die Würde des anderen zu achten und Aufmerksamkeit füreinander zu haben, gestört sind, kommt es zwangsläufig zu Konflikteskalationen. Und es wird mehr und mehr Kraft nötig, um den Alltag überhaupt auszuhalten - Kraft, die sinnvoller in den Prozeß der Konfliktaustragung gesteckt werden sollte.
Auch wenn die ersten Schritte oft so schwer erscheinen und immer wieder die trügerische Hoffnung da ist, der Konflikt werde sich schon irgendwie von alleine lösen, zeigt die Praxis die verheerenden Folgen mangelnder Konfliktbereitschaft. Die konstruktive Konfliktaustragung bietet die Möglichkeit, störende und blockierende Momente zwischen einzelnen Menschen, Gruppen oder auch in der Gesellschaft aus dem Weg zu räumen und Veränderungen in Gang zu setzen, die den Umgang miteinander verbessern. Dann kann Streiten sogar Spaß machen, wenn man spürt, dass sich etwas entwickelt, sich eine Spannung löst oder sich für beide Seiten einfach etwas klärt.

Literatur:

Reinhold Miller
„Du Dumme Sau!“ Von der Beschimpfung zum fairen Gespräch.
AOL Verlag Lichtenau, 2000, 2. Auflage.
Ein Arbeitsheft für die Hand der SchülerInnen. Sie lernen in zwölf einprägsamen Schritten, wie man mit anderen umgehen kann, ohne mit Beschimpfungen um sich werfen zu müssen und sich dennoch nicht „unterbuttern“ zu lassen. Es zeigt, was der Gesprächspartner meint, was die Mitschülerin eigentlich sagen will und wie man damit umgeht.

Ein Heft, um sich vor Beleidigungen zu schützen, mehr Selbstbewusstsein zu erlangen und selbst ohne Beschimpfungen auszukommen!

Alexander Redlich
Konflikt-Moderation. Handlungsstrategien für alle, die mit Gruppen arbeiten. Mit vier Fallbeispielen.
Moderation in der Praxis. Bd. 2, Windmühle GmbH Verlag und Vertrieb von Medien 1996.
Ein Handbuch für alle, die Konflikte innerhalb von Gruppen und Teams im Arbeitsalltag vermitteln wollen. Das Ziel des Buches ist es, eine praktische und theoretische Voraussetzung für ModeratorInnen zu schaffen, um Konflikte kompetent moderieren zu können. Hierfür wird das Konzept der Konfliktmoderation dargestellt. Zentral ist für Redlich die Form der Konfliktklärung. Konfliktmoderation wird von ihm hauptsächlich als Klärungshilfe angesehen. Die Theorie der Grundlagen einer Konfliktmoderation wird außerdem wissenschaftlich erläutert. Abschließend werden vier Praxisfallbeispiele aus der Berufswelt diskutiert, um die Theorie zu veranschaulichen.

Konflikt konkret

Endlich Streiten – Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation

Streitfähigkeit zu stärken und eine zivile statt einer gewaltförmigen Austragung von Konflikten zu fördern, hat sich das Netzwerk für Zivilcourage zum Ziel gesetzt. Im Mittelpunkt steht das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), um diesen Prozess kontinuierlich weiter zu entwickeln. Netzwerk und ikm sind offen für weitere Institutionen und Einzelpersonen, die Unterstützung suchen oder anbieten wollen.

Konfliktfreie moderne Gesellschaften gibt es nicht und kann es nicht geben. Entscheidend für das Zusammenleben ist die Art des Umgangs mit Konflikten. Dazu bedarf es hoher persönlicher Kompetenz, die, gerade in Bezug auf Konfliktlösungsverhalten, gelernt werden kann.

Natürlich sind nicht alle Konflikte (sofort) lösbar. Strukturelle Ungleichheiten, Benachteiligungen oder Unterdrückung können nicht im direkten Aushandeln der Menschen untereinander beigelegt werden. Strukturkonflikte sind lediglich durch kollektives Erarbeiten und Aushandeln neuer Strukturen zu lösen.

Zu diesem Zweck hat sich in Hamburg ein Netzwerk für Zivilcourage gebildet, dessen Grundgedanken das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) in konkreter, praktischer Arbeit vor Ort zu verwirklichen versucht. Zum Netzwerk gehören u.a. die Institutionen Arbeit und Leben, das Bildungswerk Umdenken, der CVJM, die GEW, die Junge Volkshochschule und die Kurve Wustrow.

Das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) hat es sich zum Ziel gesetzt, die vielen guten vorhandenen Ansätze der Institutionen zu stärken, um eine Kultur der zivilen Konfliktbearbeitung gegen den aktuellen Trend von Sanktionierung, Ausgrenzung und Individualisierung zu entwickeln.

Vorrangiges Ziel des ikm ist es daher, die Zusammenarbeit im "Netzwerk Zivilcourage" zu unterstützen und Angebote in der Aus- und Weiterbildung im Bereich Konfliktaustragung, Umgang mit Gewalt-/Bedrohungssituationen und Mediation anzubieten. Die Einmischung in die aktuelle fachliche und auch politische Diskussion ist primäre Aufgabe des Netzwerkes und seiner Einrichtungen und wird vom ikm unterstützt. Eine weitere wesentliche Kooperation besteht im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Fachkreis Gewaltprävention Hamburg.

Arbeitsformen

Das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) arbeitet zu folgenden Bereichen:

- Mediations- und Konfliktlösungskompetenz vermitteln
  Grundausbildungen, berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Erziehung und Bildung; Fortbildungen für MitarbeiterInnen im sozialen und schulischen Bereich; Schulentwicklung und Schulkonferenzen; Stadtteil- und Sicherheitskonferenzen initiieren und begleiten; Trainings für interessierte Privatpersonen, Jugendgruppen, TeilnehmerInnen an Bildungsurlauben; Beteiligung an Konzeption und Durchführung des Kooperationsprojektes „Streitschlichtung in der Schule" und am Modellprojekt des Fachkreises Gewaltprävention „Gewaltpräventionstage an der Schule"; Vorträge, Materialien, Programme, Studien veröffentlichen.
- Kompetente Mediatoren/-innen und Trainer/-innen vermitteln
  Ausgebildete Fachleute für einzelne Konfliktbereiche vermitteln; Zusammenführung und Weiterqualifikation dieser Fachleute organisieren.
- Grundlagenarbeit
  Forschung, Archiv, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen

ikm
Kontakt:
Dieter Lünse (ikm)
Frank Düchting (CVJM)
An der Alster 40
20099 Hamburg
Tel.: 28 40 95-17
Fax: 28 40 95-10
e-mail:
info@ikm-hamburg.de
Internet:
www.ikm-hamburg.de

Dieter Lünse

Zivilcourage

Annette und Markus sitzen in der S-Bahn, abends gegen 23 Uhr. Schräg vor ihnen, drei Bänke weiter, macht ein kräftig gebauter junger Mann ein alleine sitzendes Mädchen an. Diese fühlt sich offensichtlich unwohl und versucht, der Belästigung durch Ignorieren zu entgehen. Annette und Markus sehen das, trauen sich aber nicht, etwas zu tun – aus Angst vor der drohenden Gewalt.

Viele Menschen würden sich gerne einmischen, statt sich abzuwenden, wenn sie ein Unrecht wahrnehmen. Doch die Angst, ihr Protest könnte ihnen schaden, hindert sie, rechtzeitig einzugreifen. Wie können wir einschreiten? Wieviel Mut ist nötig, um aufzustehen und sich dazwischen zu stellen? Wie kann sich ein Opfer verhalten? Sind Opfer nicht immer Unterlegene? Regen wir uns vielleicht umsonst über Anmache, Belästigungen, Bedrohung und Gewalt in der Öffentlichkeit auf? Kommt es überhaupt so oft vor? Oder wird es uns nur durch die Medien suggeriert?

Eine Umfrage der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin ergab bei einer Befragung in öffentlichen Verkehrsmitteln, dass ein Viertel der Fahrgäste bereits Gewalt in Bus und Bahn persönlich erfahren hatte. Mehr als die Hälfte fühlte sich selten oder nie bedroht; immerhin 35% fühlte sich manchmal bis häufig bedroht. Auf die Frage: Wie sollte auf Bedrohung und Gewalt reagiert werden? meinte ein Teil, dass härtere Strafen und Wachpersonal eine Gewaltprävention darstellen könnten. Ein anderer Teil befürwortete Lösungen wie zum Beispiel, mehr Kontakt zwischen Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Nationalitäten zu schaffen. 88% sahen eine Lösung gegen Gewalt in der Aufforderung nach gegenseitiger Hilfe und offenem Auftreten gegen Gewalt, kurz gesagt Zivilcourage.

Was hält uns davon ab, den nötigen Mut zu zeigen? In einem Schreibwettbewerb der Hamburger GS Jahnschule im letzten Schuljahr fanden Schülerinnen und Schüler ihren Ausdruck für die Schwierigkeiten, sich einem Unrecht zu widersetzen. Mut ist, wenn man etwas macht und nicht weiß, was als Nächstes passiert oder wie jemand reagiert, schrieb ein Schüler aus der 8. Klasse. Die Angst, vor einer Situation zu bestehen, die Angst bei Bedrohung, Mobbing, Gewalt, oder manchmal nur die Angst, die Stimme zu erheben, werden in den Geschichten eindrucksvoll beschrieben. Nicht nur die persönliche Angst, auch die sozial vermittelte ist Thema. Mit dem Beispiel von einem Jungen, der ausgelacht, bespuckt und geschlagen wird, bis er die Schule verlässt, verbindet eine Schülerin den Aufruf, alle wach zu rütteln und bei solchen oft alltäglichen Situationen hinzusehen. Schwieriger scheint es, wenn im Kampf schon jemand am Boden liegt. Wie kann ich ihm helfen? fragt ein Schüler aus der 8. Klasse. In seiner Geschichte greift er ein und wird dabei verletzt. Und in einer anderen Erzählung treten Schüler gemeinsam auf, einem Mitschüler zu helfen, der erpresst wird. Alle genannten Geschichten zeigen anschaulich, wie sich in Alltagskonflikten eine Gewaltspirale entwickeln kann. Sie kann durchbrochen werden durch eine klare Beobachtung, eine gute Idee und couragiertes Handeln.

Soziale Fähigkeiten für Zivilcourage

Woher nehmen mutige Menschen ihre Kraft? Was machen sie anders als andere? In ihrer sozialen Erscheinung heben sich diese Menschen nicht von der Masse ab. Sie sind nicht besonders reich oder stark. Es hat sich herausgestellt, dass ihr menschenwürdiges Verhalten oft spontan erfolgte, wie es auch in den Schülergeschichten deutlich wird. Eine Befragung von 400 Personen, die verfolgten Menschen während der Nazizeit geholfen haben und sich dadurch selbst in Gefahr brachten, ergab, dass die Mehrheit in dem konkreten Moment und um der Menschen willen aktiv wurde. Ohne große Überlegung lag für sie die couragierte Tat auf der Hand. Aus dieser Untersuchung ist deutlich geworden, dass ihre Entwicklung und die verschiedenen sozialen Einflüsse für ihr Verhalten die entscheidende Rolle spielten: Helfende Menschen haben gelernt, die eigenen Möglichkeiten einzuschätzen. Und sie können diese auch sicher einsetzen. In ihrer Erziehung wurden sie ermuntert und gefördert. Prägend für dieses Verhalten sind die Eltern und das Umfeld, in dem diese Menschen aufwuchsen. Normen und Werte, die sich in der sozialen Umgebung widerspiegeln, sind für dieses Verhalten von Bedeutung. Diese Menschen wurden in ihrer Kindheit eher nicht diszipliniert und hatten ein starkes Gefühl für Gerechtigkeit. Neugier und Verantwortungsbewusstsein gegenüber anderen waren bei ihnen ausgeprägt. Menschen mit Zivilcourage unter der Diktatur hatten laut dieser Untersuchung Mitgefühl für das Wohlergehen anderer erlernt und konnten sich leicht in andere Personen hineinversetzen. Kurz gesagt, es handelte sich um empathiefähige Menschen.
Menschen mit Zivilcourage sind demzufolge meist keine Helden, sondern ganz normale Menschen, die es in einer Extremsituation schaffen, aktiv zu werden und sich einzumischen. Sie rechnen nicht mit einer Belohnung, sondern sie gehen das Risiko einer unsicheren Situation ein.

Förderung von Zivilcourage

Wird Zivilcourage eigentlich gern gesehen? Fördern die Erziehungsinstitutionen, wie die Schule, dieses Verhalten?

Schulen und genauso Krankenhäuser, Kindertagesstätten, andere Einrichtungen mit vielen verschiedenen Menschen sind Betriebe mit einer jeweils eigenen Konfliktkultur. Es besteht die Möglichkeit, dass gegenseitige Hilfe, Lob füreinander und Kritik zum System gehören und ein gutes Umfeld für Zivilcourage bieten. Wenn jedoch Konkurrenz, Neid und Missgunst im Vordergrund stehen, wird es schwieriger, für eine gute Tat aufzustehen. Hinzu kommt die Tendenz, dass Institutionen darauf achten, dass sich alle in die vorgegebenen Strukturen eingliedern und kaum Zivilcourage geprobt wird. Es gelten im Miteinander eher Sachzwänge. Leistungsmaßstäbe haben Vorrang vor einem Verhalten, welches keinen direkten Gewinn bringt. Menschen rennen vielen Dingen hinterher und sind von der Zeit gehetzt. Unterordnung unter diese sogenannten Zwänge macht es sehr schwer, dem eigenen Urteil zu folgen. Noch schwerer machen es Strukturen, von denen eine existentielle Abhängigkeit besteht. In der Arbeitswelt sind es Vorgesetzte, die zu einem bestimmten Verhalten zwingen. Die Abweichung von diesem konformen Verhalten macht den Abweichenden erst einmal einsam, macht ihn oder sie zum Außenseiter und manchmal auch zum „Nestbeschmutzer“, wenn es zum Beispiel um die Kritik an der eigenen Organisation geht.

Sich abweichend zu anderen Menschen zu verhalten, erfordert Selbstsicherheit nach innen und nach außen. Nach innen muss klar sein, dass mein Empfinden und mein Urteil richtig sind. Nach außen ist diese Selbstsicherheit entsprechend wichtig, um Stand zu halten und nicht bei den ersten Gegenargumenten einzuknicken. Die nachhaltige Überzeugung von der Richtigkeit des eigenen Tuns und das Vertrauen, auf die innere wie äußere Stärke bauen zu können, werden in Lernprozessen erworben. Dazu gehört die Entwicklung, eine Position dazu zu finden und sich in seinem Urteil über eine Ungerechtigkeit sicher zu werden. Die Standfestigkeit, sich vor einer Gruppe oder in hierarchischen Strukturen bei gleichzeitiger Offenheit für andere Argumente und Kritik zu behaupten, kann gelernt werden.

Die kleine Tat

Neben der Standfestigkeit ist für Zivilcourage auch die Geschicklichkeit, die eigene Kraft einzusetzen und das Verhältnis zum Gegenüber zu wahren, wichtig. Die Geschicklichkeit bei drohenden körperlichen Auseinandersetzungen bedeutet, immer die nötige Distanz zu halten ohne auszuweichen und trotz der möglichen Eskalation die sprachlichen Fähigkeiten einzusetzen. Eine kleine Tat kann schon besänftigend wirken und, wie zum Beispiel in der Situation von Annette und Markus in der S-Bahn, andere zu Zivilcourage ermuntern:

An der nächsten Station steigt die 17-jährige Jennie ein. Als sie bemerkt, was gerade passiert, spricht sie den jungen Mann laut an und fragt nach der Uhrzeit. Der schaut sie nur verständnislos an, offensichtlich in seiner Anmache gestört. Da wiederholt Jennie laut und freundlich ihre Bitte: „Wieviel Uhr ist es denn? Ich habe meine Uhr zu Hause vergessen.“ Alle Blicke sind auf die Szene gerichtet. Als der junge Mann noch immer keine Antwort gibt, stehen Markus und Annette auf und gehen langsam nach vorn zur Sitzgruppe mit dem Mädchen, wobei Annette laut sagt: „Es ist kurz nach 11.“ Und zu dem bedrängten Mädchen sagt sie: „Na, warst Du nicht auch in dem Film heute abend?“ Entnervt steht der Typ auf, drängelt sich an den dreien vorbei zur Tür und steigt an der nächsten Haltestelle aus.

Zivilcourage kann durch eine kleine Tat herbei geführt werden. Die kleine Tat steht in Relation zur Scheu oder zur Angst, die jemand hat und die von dieser Person überwunden wird. Es besteht das Risiko, aufgrund des eigenen Urteils einmal nicht in Übereinstimmung mit Anderen zu sein. Jemand geht das Wagnis ein, etwas auszusprechen, was jede und jeder aussprechen könnte, was aber des ersten Anstoßes bedarf. Aufgrund dieses Anstoßes hat es sich gezeigt, dass das Eis brechen kann und viele dem Beispiel folgen.

Je länger geschwiegen wird, desto schwerer wird es Zuschauenden bei Gewalthandlungen fallen, sich zu äußern und einzuschreiten. Nicht nur weil das Risiko immer größer wird, sondern weil sie auch zu Mitwissenden werden, die durch ihr Nichtstun bereits ein wenig zu „Komplizen“ mit dem Täter geworden sind.
Zivilcourage ist nicht nur die vielbeschworene große Tugend, die nach den Brandanschlägen in Rostock und Mölln und den vielen anderen Überfällen eingefordert wurde. Es ist die kleine Tat, die von allen Menschen in vielen Situationen geleistet werden kann. Es ist der kleine Schritt, der Mut, nach Abwägung der Möglichkeiten und Folgen den eigenen Schatten zu überspringen. Dabei kann es bei allem Abwägen keine absolute Sicherheit über die Folgen des eigenen Handelns geben. Die Sicherheit kommt bei Zivilcourage durch die Klarheit, dass etwas getan werden muß. Die möglichen Hindernisse rücken in den Hintergrund, weil zum Beispiel die Hilfe für einen Menschen in Not wichtiger ist. Durch Übung erweitern sich die Möglichkeiten zu handeln, die eigene Angst zu überwinden und in schwierigen Situationen selbstbewußter zu sein.

Literatur:

Dieter Lünse / Jörg Rohwedder / Volker Baisch
Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt.
2. überarb. Aufl., Agenda-Verlag Münster, 1998
„Ziviler Mut ist in Deutschland ziemlich unbekannt - hier wird er bekannt - im doppelten Sinne des Wortes“, schreibt Dorothee Sölle zu dieser Anleitung im Umgang mit Gewalt und Konflikten. Es wird ein Konzept und eine Anleitung vorgelegt, mit der MultiplikatorInnen arbeiten können, um Gewalt und Konflikte in der Schule und anderen Einrichtungen zu thematisieren. Neben bekannten, weniger bekannten und zum Teil neu entwickelten Übungen enthält das Buch einführende theoretische Texte zu Themen wie Zivilcourage, Gewalt, Angst, Aggression, Feindbilder, Empathie und Werten. Die Texte bilden immer einen Baustein mit Übungen, die in sich gegliedert sind und noch genügend Möglichkeiten bieten, sie auf die jeweilige Zielgruppe zu zuschneiden.

Gerd Meyer / Angela Hermann
„.... normalerweise hätt' da schon jemand eingreifen müssen.“ Zivilcourage im Alltag von BerufsschülerInnen.
Eine Pilotstudie, unter Mitarbeit von S. Andrea und K. Uhl,
Wochenschau Verlag Schwalbach/Ts., 1999
Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage: Was hindert, was fördert Zivilcourage? Durch Intensiv-Interviews werden mehr als 40 erlebte Situationen analytisch erschlossen. Am Beispiel von BerufsschülerInnen werden Bedingungen und innere Dynamik, Motive und Chancen für sozial mutiges Verhalten von Jugendlichen aufgezeigt.

Kurt Singer
Zivilcourage wagen. Wie man lernt, sich einzumischen,
Aktualisierte Neuausgabe im Piper Verlag München, 1997
Dieses Buch handelt von Zivilcourage und Bürgermut. Zivilcourage heißt, sich mit seiner Angst öffentlich einzumischen, denn es gibt nicht die Zivilcourage, sondern immer nur meine. Viele Bürgerinnen und Bürger würden sich gern einmischen, statt wegzuschauen – am Arbeitsplatz, in der Hausgemeinschaft, in Gemeinde und Schule, in einer Partei oder Bürgerinitiative. Dieses Buch will helfen, Autoritätsangst, Konfliktscheu und Anpassungsbereitschaft zu überwinden und den aufrechten Gang zu lernen.

Zivilcourage konkret:

„Mensch, greif doch ein!“ - Angebote der Jungen Volkshochschule im Bereich Zivilcourage

Die Junge Volkshochschule (JVHS) ist der Jugendbildungsbereich der Hamburger Volkshochschule. Zweimal jährlich erscheint ein Programm für Jugendliche ab 13 mit rund 60 Kursangeboten, die in verschiedenen Stadtteilen stattfinden. Die Palette reicht von EDV- und Multimediaanwendungen, Fremdsprachenkursen, umfangreichen Theater- und Videoprojekten bis hin zu Kursen zu „Zivilcourage in Konfliktsituationen“.
Auf Anfrage unterstützt die JVHS Schulen und Jugendeinrichtungen in der Planung und Durchführung von Schnuppertagen und Projektwochen im Bereich Zivilcourage. Die Unterstützung reicht von der Vermittlung von KursleiterInnen und Unterrichtsräumen bis hin zur Übernahme von Honoraren und der Einbindung der Maßnahmen in stadtteilbezogene oder übergreifende Projektzusammenhänge.
Zudem ist die JVHS an der Konzeption und Durchführung des Modellprojektes „Streitschlichtung in der Schule“ beteiligt.

Angebote für Schulen und Jugendeinrichtungen
Zielgruppe sind Jugendliche ab Klasse 7. Schulen und Jugendeinrichtungen bietet die JVHS folgende Veranstaltungsformen an:
- zwei bis drei Projekttage
- Projektwochen (auf Wunsch auch nur für Jungen oder für Mädchen)
- Selbstbehauptungstrainings für Mädchen
- Theater-, Video-, Fotoprojekte zu Zivilcourage mit öffentlichen Präsentationen (z. B. im Rahmen von Stadtteilfesten)

Seminarkonzeption:
In den Seminaren geht es vor allem um die Sensibilisierung für das Thema Zivilcourage / Konfliktbewältigung sowie um die Vermittlung, Entwicklung und Erprobung kreativer Verhaltensstrategien, um:
- gar nicht erst in Konfliktsituationen zu kommen,
- sie nicht zu provozieren oder eskalieren zu lassen und
- in Konfliktsituationen eingreifen zu können.

Kommunikations-, spiel- und theaterpädagogische Ansätze sowie Elemente aus der Erlebnispädagogik bilden den handlungsorientierten, methodischen Rahmen der Seminare. Die Unterrichtseinheiten beinhalten Körper- und Stimmtraining, Rollenspiele, das Ausprobieren ungewöhnlicher Verhaltensweisen und Reflexionsphasen. In Übungen zu Themenbereichen wie „Gewalt“, „Macht/Ohnmacht“ etc. und in Spielszenen zu konkreten Konflikten und Ängsten aus der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen können dadurch eigene Verhaltensmuster hinterfragt und neue Handlungsstrategien diskutiert, bewertet und ausprobiert werden. Dabei wird deutlich, dass es für eine bestimmte Situation nicht eine bestimmte, richtige Lösung gibt, sondern die Möglichkeiten und Ideen für jedeN unterschiedlich sein können.

Rahmenbedingungen:
Die Angebote finden innerhalb der Schulzeit, räumlich jedoch außerhalb der Schule und ohne die Anwesenheit der LehrerInnen statt. Dadurch können außerschulische Lernbedingungen hergestellt werden. Vor Beginn der Kurse gib es ausführliche Absprachen mit den Lehrkräften und den entsprechenden KursleiterInnen. Pro Tag und TeilnehmerIn wird ein Eigenanteil der Schulen oder Einrichtungen von DM 5,- berechnet.
JVHS-Kooperationspartner im Bereich Zivilcourage sind zur Zeit die Vereine für Spiel- und Theaterpädagogik Kunstraum e.V. und Kaleidoskop e.V., das Referat Gewaltprävention im Amt für Schule, das Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), un das Institut für Lehrerfortbildung (ifl).
Darüber hinaus bietet die Hamburger Volkshochschule Angebote zur Gewaltprävention auch für Erwachsene an.
Weitere Hinweise dazu unter der Rubrik „Fortbildungsangebote für den Raum Hamburg“.

Hamburger Volkshochschule
Kontakt:
Dr. Hannelore Bastian
Tel.: 428 41-22 73
e-mail:
H.Bastian@vhs-hamburg.de
und
Monika Friedrich-Wussow
Tel.: 428 41-27 70
e-mail: M.Friedrich-Wussow@vhs-hamburg.de
Schanzenstr. 75
20357 Hamburg
Fax: 428 41-27 88
Internet:www.vhs-hamburg.de/

Sebastian U. Schwerdtfeger Bettina Clemens

Unsere Welt ist kleiner geworden

Interkulturelle Aspekte der Konfliktbearbeitung

Das Internet ermöglicht uns die Kommunikation mit Menschen aus allen Teilen der Welt; der Urlaub in Südafrika ist nichts Ungewöhnliches mehr, ein Wochenendtrip nach New York ist schon für 525,- DM zu haben, für die berufliche Karriere ist örtliche Flexibilität eine wichtige Voraussetzung - schnelle, weltweite Kommunikation und ein hohes Maß an Anpassungsfähigkeit sind ‚Markenzeichen' der globalisierten Gesellschaft.

„Fremd" ist uns nicht länger das, was wir im Urlaub bestaunen und von dem wir in der Heimat berichten. Fremdheit begegnet uns vor der eigenen Haustür - ob in der am Kopftuch zu erkennenden Muslima beim „Spar" an der Kasse, der albanischen Flüchtlingsfamilie im Haus gegenüber oder dem offen schwul lebenden Paar in der Nachbarwohnung. Die größere Differenziertheit der modernen Gesellschaft wird einerseits sichtbar in der Begegnung mit unterschiedlichen nationalen, ethnischen und weltanschaulich-religiösen Gruppierungen, was hauptsächlich auf weltweite Migrationsbewegungen zurückzuführen

ist. Andererseits in der Begegnung mit sehr verschiedenen, persönlichen Lebenskonstruktionen und, damit verbunden, einem immer größer werdenden Bedürfnis nach Individualisierung. Wir sind konfrontiert mit einer massiven Veränderung tradierter gesellschaftlicher Normen, Werte und mit Situationen, in denen wir bisher Unbekanntem begegnen. Die Auseinandersetzung mit „dem Fremden“ ist allgegenwärtig. Sie ist ein Teil unseres Alltags geworden und in biographischen, milieuspezifischen oder (sub)kulturellen Erlebnissen und Begegnungen spürbar und erfahrbar.

Konflikte, ob nun als äußerer Konflikt mit dem fremden Gegenüber oder als innerer Widerstreit der Gefühle bezüglich der Lebensweise Anderer, sind die logische Folge.
Die Bandbreite der Emotionen von Furcht bis Faszination, von Ablehnung bis Angleichung, die durch die Begegnung mit dem Anderen berührt werden, markieren die Eckpfeiler, zwischen denen wir uns im Umgang mit „dem Fremden“ bewegen.

- Sehe ich darin eine Möglichkeit der Ergänzung meiner eigenen Lebensgestaltung, etwas, das mich zum „Ich auch...!“ ermutigt,
- oder etwas, das mich verängstigt oder gar bedroht, das ich ablehne und von dem ich mich abgrenze?

Wird die Abgrenzung nicht neutral, als lediglich „anders“, vollzogen, sondern mit einer Bewertung verbunden, einem „richtig“ oder „falsch“, „besser“ oder „schlechter“, oder wird statt dessen aus der Ergänzung eine „Gleichmacherei“, ist damit der Grundstein für Konflikt- und Streitsituationen gelegt.

Auf dem Sportplatz geraten zwei Jungen in Streit darüber, wer von ihnen zuerst die Mitglieder für ein Fußballteam auswählen darf.
Handelt es sich bei den beiden Jungen um Deutsche, lässt sich schnell vermuten, dass der Auseinandersetzung Themen wie Ansehen und Erfolg, Macht, Rangordnung oder ähnliches zugrunde liegen. Sind an der Auseinandersetzung jedoch zwei Jungen unterschiedlicher Nationalität beteiligt, ist dann schnell zu hören, dass es sich um einen Streit zwischen einem Deutschen und einem Ausländer handelt.
Doch muss, weil jemand aus einem anderen Land kommt, gleich ein interkultureller Konflikt vorliegen? Oder ist ein Streit zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft erst einmal ein Konflikt wie jeder andere auch? Und gilt es dabei zu unterscheiden zwischen Konflikten, die sich üblicherweise im zwischenmenschlichen Kontakt ergeben und Aspekten, die durch die Begegnung unterschiedlicher Kulturen einfließen können? Oder aber tritt der aktuelle Anlaß des Streits und das vordergründige Thema der Auseinandersetzung in den Hintergrund, wird der Streit etwa zum Platzhalter für einen wesentlich umfassenderen und tiefer liegenden Konflikt?
Zunächst ist sicherlich davon auszugehen, dass für Auseinandersetzungen und für die Vermittlung bei einem Streit zwischen Personen ungleicher nationaler Herkunft die gleichen Grundregeln gelten und die gleichen Basiskompetenzen nötig sind wie auch in anderen Konflikten.

Aber: Während meiner Tätigkeit als Leiter einer Wohneinrichtung für Kinderflüchtlinge habe ich eine Auseinandersetzung mit einem westafrikanischen Jugendliche. Der Jugendliche blickt dabei die ganze Zeit aus dem Fenster oder an die Zimmerwand. Da ich dieses Verhalten als (provokante) Gleichgültigkeit interpretiere, lasse ich während des Streits verärgert die Bemerkung fallen: „Und sieh mich gefälligst an, wenn ich mit Dir spreche!!!“. Sichtlich verwirrt kommt er der Aufforderung nach. Später, nachdem der Jugendliche den Raum wieder verlassen hat, macht mich ein afrikanischer Kollege, der zufällig zugegen ist, darauf aufmerksam, dass es für den Jugendlichen ein Ausdruck von Respektlosigkeit gewesen wäre, hätte er mir, als einer älteren und höherstehenden Person, von sich aus offen in die Augen gesehen. Genau genommen hätte ich mit der Aufforderung meine Autorität aufgegeben!

Das Beispiel verdeutlicht, wie wichtig es ist, sich genauer über Konventionen, Normen und Werte des Gegenübers zu informieren, besonders wenn es sich um ein Gegenüber handelt, das eine andere kulturelle Sozialisation erfahren hat. Dies gilt besonders für diejenigen, die professionell mit Menschen anderer nationaler und kultureller Herkunft arbeiten, um in Spannungs- und Konfliktsituationen nicht allein auf die eigenen, vertrauten Verhaltensmuster zurückzugreifen und diese als auch für das Gegenüber gültig anzusehen.
Für sie sollte es Bedingung sein, im Voraus zu klären:
„Welche Bilder, Vorstellungen und Vorurteile bestimmen mein Denken und Handeln,
- über mich und meine Sozialisation / Kultur und
- über die anderer Menschen, sowohl der eigenen als auch fremder Kulturen ?“,
um diese nicht - unbewusst - in professionelle Prozesse oder Konfliktsituationen einfließen zu lassen.

Vorstellungen und Vorurteile erfüllen zunächst eine wichtige und nützliche Funktion, um unsere Eindrücke von der Welt zu organisieren und zu strukturieren. Meist übernehmen wir sie, bewusst oder unbewusst, von der Familie und durch FreundInnen, in der Schule oder durch die Medien, und sie werden zur Grundlage unseres Denkens und den daraus resultierenden Handlungen. Sie unterstützen aber auch eine unbewusste Klischeebildung und unreflektierte Ausgrenzung, was wiederum zu diskriminierendem oder gar rassistischem Denken und Verhalten führen kann.
Ein entscheidender Schritt, um zu persönlichen, selbstbestimmten Urteilen zu gelangen und diese zur Grundlage des Denkens und Handelns, gerade in Konfliktsituationen, werden zu lassen, ist es, der eigenen Klischeebildung durch Reflexion und Bewusstwerdung entgegenzuwirken. Ein weiterer, die eigenen Aktions- und Reaktionsmuster zu hinterfragen und dem schnellen, voreiligen Reagieren bewusstes und überlegtes Agieren entgegen zu setzen.
Bezüglich Konfliktvermittlung / Mediation müssen dem Vermittler jedoch nicht nur die eigene Haltung und seine (Vor-)Urteile klar sein, er sollte auch in der Lage sein, in der aktuellen Konfliktbearbeitung mit KonfliktpartnerInnen unterschiedlicher kultureller Sozialisation deren jeweilige Haltung herausarbeiten und berücksichtigen zu können.
An dieser Stelle sei jedoch die Frage erlaubt, ob wirklich davon ausgegangen werden kann, wie wir es allzu häufig und selbstverständlich tun, dass zwei Personen, die der gleichen „Kultur“ entstammen - sprich: gleiche Hautfarbe, gleiche Sprache, gleicher Pass - so selbstverständlich als „gleich“ angesehen werden können, so wie wir es selbstverständlich als „ungleich“ erachten, wenn Hautfarbe, Sprache und Geburtsland unterschiedlich sind.
Wie würde sich der im ersten Beispiel erwähnte Streit der beiden Jungen wohl verändern, wäre der eine ein Gymnasiast aus Nienstedten, der andere ein Lehrling aus Mümmelmannsberg?
Haben die beiden wirklich den gleichen kulturellen Hintergrund?
Eine meiner Kolleginnen streitet mit einem westafrikanischen Jugendlichen über geplante Freizeitaktivitäten, unter anderem über die von ihm gewünschte Fahrt an die Ostsee. Sie wiederholt zum x-ten Male, dass dies nicht möglich sei, da dafür eine spezielle Genehmigung der zuständigen Behörden nötig sei. Plötzlich wird der Jugendliche aggressiv, schmeißt Tassen vom Tisch und schreit: „Why do you always treat us like prisoners, we are humans, not pigs! ‘Black’, ‘Black’ - always ‘Black People’ - why do you fear us so much?“
Dieses Beispiel macht deutlich, wie ein vordergründiger Konflikt - hier offen thematisiert - plötzlich wesentlich tiefere Dimensionen erreichen kann:
Der jugendliche Asylbewerber, als „Schwarzer“ offensichtlich als Fremder zu erkennen, ist ständig mit Ablehnung und dem alltäglichen Rassismus der Gesellschaft konfrontiert. Zudem muss er sich den Auflagen durch die Asylgesetzgebung unterordnen, die ihm einen besonderen gesellschaftlichen Status zuweisen und ein normales Leben unmöglich machen. Täglich erfährt er Ablehnung und Abwehr, Unsicherheit und Angst ihm gegenüber.

In diesem Falle verwandelt sich dies seinerseits in Wut. Und plötzlich wird so aus der aktuellen Auseinandersetzung um die Freizeitgestaltung ein Konflikt, der einerseits (vermutlich) auf die allgemein-menschliche Angst vor „dem Fremden“, andererseits auf rechtlich-politische Gründe zurückzuführen ist.

Hier ließe sich jetzt sicherlich ein umfassender Katalog von Themen erstellen, die **Hintergrund für interkulturelle Konflikte** sein oder diese verstärken können. Als Beispiele seien hier nur genannt:

- Gesellschafts- und sozialisationsbezogene Aspekte wie: Glaube / Religion; Krankheit / Heilung; familiäre Traditionen; Ehre, Achtung, Respekt;
- Pauschalisierungen wie: „Afrikaner“ als Einheit zu sehen, oder aus der Kolonial-Zeit herrührende Aufteilungen zu wählen statt ethnisch-sprachliche Unterscheidungen;
- rechtliche Aspekte wie: Einbürgerungsregelungen, Wohn- und Aufenthaltssituation, Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten.

Es sei den LeserInnen überlassen, diesen Katalog mit weiterem Material zu füllen.

Beobachtet man die Medien- oder Presseberichterstattung und nimmt diese als Ausdruck für das **gesellschaftliche Klima**, auf das Fremde, MigrantInnen in unserem Lande treffen, wird deutlich, dass ihnen vor allem Ablehnung, Ausgrenzung und Nicht-Gewollt-Sein begegnen. Aber - Interesse, Wertschätzung und Akzeptanz? Müßig die Frage aufzuwerfen, welche Haltung konfliktverstärkend, welche deeskalierend wirkt!
Gerade mit (offensichtlich) „Fremden“ professionell Tätige sind daher in besonderem Maße gefordert, ihre persönliche Position in Bezug auf den „Mainstream“ zu klären und diese dem Gegenüber deutlich zu machen, ohne dabei wiederum in eine Form von bloßer „Political Correctness“ zu verfallen.
Aber nicht nur sie, sondern alle, die in einer modernen, vielfältigen Gesellschaft zufrieden leben und sie konstruktiv mitgestalten wollen, sind gefordert, sich die für sie persönlich gültige Lebensweise zu erarbeiten und sich der Begegnung mit Neuem, Unbekanntem zu stellen. Wesentliche Voraussetzung dafür ist ein hohes Maß an Toleranz und eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Vielfalt des Anderen, ohne es als bedrohlich zu empfinden oder es vernichten zu müssen.
Und die Bereitschaft, Fragen zu stellen und wahrzunehmen, was der Andere nicht nur sagt, sondern auch ausdrückt.
Unter diesen Grundbedingungen kann die eingangs erwähnte, sich entwickelnde Begegnung mit der Vielfalt des Fremden auf zweierlei Art genutzt werden:

- ▶ als Ergänzung, Erweiterung des eigenen Ich, mit der Möglichkeit zur produktiven Selbstveränderung; oder
- ▶ als „So-Nicht-Sein(-Wollen)“, einem Kontrast zur Strukturierung des eigenen Ich.

Der „Interkulturelle Konflikt“ kann dann zur „Konstruktiven Auseinandersetzung“ werden!

Literatur:

Erol Yildiz
Fremdheit und Integration - Ausführungen zum besseren Verständnis, Anregungen zum Nachdenken.
BLT - Domino, Bergisch Gladbach, 1999
Ein kurzgefasste Auseinandersetzung mit der Integration von ausländischen Mitbürgern – in Wissenschaft und Politik sowie im Lebensalltag von MigrantInnen. Warum löst Fremdheit so viel Angst aus – und wie kann man damit umgehen?

Helga Losche
Interkulturelle Kommunikation - Eine Sammlung praktischer Spiele und Übungen.
Sandmann-Verlag, Alling, 1995
Interkulturelle Interaktions- und Kommunikationskompetenz: Was sollte man können? Und wie man es spielend erlernen kann.

Interkulturell konkret

Eine Welt der Vielfalt – ifl Hamburg

Wir leben in einer Welt der Vielfalt

Wir leben in einer Welt des Wandels und der Konflikte, die aus der Konfrontation verschiedener Erfahrungen, Kulturen, Lebensweisen und politischer Ziele erwachsen. Diese Vielfalt, ist stets ein Ferment gesellschaftlicher Entwicklung, stellt uns jedoch gleichzeitig vor erhebliche Probleme: Die Gewalt in den Schulen, das Anwachsen politisch motivierter Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen, ausländerfeindliche Ausschreitungen und sich erneuernder Antisemitismus sind nicht allein Zeichen mangelnder Fähigkeiten, den Veränderungen unserer Gesellschaft aktiv zu begegnen. Sie demonstrieren auch, wie schwer es fällt, „die Anderen" in ihrer jeweiligen Besonderheit zu akzeptieren und Vielfalt als Bereicherung, nicht als Bedrohung zu erfahren.

In den USA wirkt seit 80 Jahren die *Anti-Defamation League (ADL)*, eine jüdische Organisation, mit dem Ziel, demokratische Ideale zu verteidigen, Bürgerrechte zu wahren, Antisemitismus, Vorurteile und Diskriminierung jeder Art zu bekämpfen.

Seit 1985 gibt es das *A World of Difference Institute*, das in 30 Städten der USA mehrere hunderttausend Menschen geschult hat. Die Programme dieses Institutes wenden sich an Lehrkräfte, Studierende, BeamtInnen der öffentlichen Verwaltung und viele andere mit dem Ziel, die Beiträge verschiedener kultureller Gruppen zu würdigen, Vielfalt als positiven Wert zu vermitteln und Vorurteile und soziale Diskriminierung zu verringern.

Das Eine Welt der Vielfalt -Training

Im Schulalltag stehen LehrerInnen häufig vor der Frage, wie gehe ich mit der sprachlichen und kulturellen Unterschiedlichkeit meiner SchülerInnen um? Wie kann ich Konflikten begegnen, die aus der gegenseitigen Ablehnung und Abgrenzung entstehen? Was kann ich tun, wenn mir doch so vieles fremd ist? Das Trainingsprogramm *Eine Welt der Vielfalt* setzt sich mit Handlungsfähigkeiten auseinander, wenn es um Vorurteile, Diskriminierung, Gewalt und Rassismus geht.

Am Anfang steht ein Sensibilisierungstraining für MultiplikatorInnen (z.B. LehrerInnen), in dem sie unter anderem den eigenen kulturellen Hintergrund thematisieren und sich Erfahrungen mit eigenen Vorurteilen bewusst machen. Auf diese Weise lernen sie auch den methodischen Ansatz und die inhaltlichen Schritte des Programms kennen. Das Training baut auf einer Vielfalt von lebendigen Übungen auf, die variabel und prozeßorientiert zusammengestellt werden können. Den Jugendlichen bietet das kürzlich neu herausgegebene Unterrichtsmaterial viele praxis- und handlungsorientierte Übungen, die Anlass zum Sprechen, Schreiben, Erforschen und Gestalten bieten. Das Programm möchte den ehrlichen Umgang mit sich selbst und anderen einüben und bietet dadurch eine wichtige Voraussetzung für Konflikt- und Gewaltprävention.

In aller Kürze ist festzuhalten, dass *Eine Welt der Vielfalt*

- Sensibilität im Umgang mit Intoleranz entwickelt,
- die Fähigkeit, ein Lernklima der Akzeptanz von Verschiedenheit herzustellen, stärkt,
- methodische Handlungskompetenz, um Konflikte in ihrem Prozess erkennen und begleiten zu können, vermittelt,
- Übungen und Unterrichtsmaterial zum Thema Vorurteile und Diskriminierung zur Verfügung stellt und
- den Teilnehmenden ein Repertoire an methodischen Maßnahmen und Möglichkeiten, kreativ zu handeln, zeigt.

Die Trainingsveranstaltungen Eine Welt der Vielfalt werden stets von zwei TrainerInnen durchgeführt. Das Programm ist für 2 - 5 Tage konzipiert und wird mit den jeweiligen Schulen oder Gruppen abgesprochen.

Institut für Lehrerfortbildung (ifl) – Projekt „Eine Welt der Vielfalt"
Kontakt:
Marita Müller-Krätzschmar
Tel.: 428 01-37 11
Fax: 428 01-28 77
Hartsprung 23
22529 Hamburg
e-mail:
daz.ifl@hh.schule.de

Regina Malz-Teske

Mädchen stärken

Mädchen und Gewalt

Stinkwut

Jetzt würd ich gern
die Asche in den Honigtopf fegen
und den Pott durchs ganze Zimmer
krachen lassen so dass er ständig
um mich herum lauthals
schepperte
alles andere auf diesem Tisch
an dem ich still sitze und
rauche
käme auch noch dran

Friederike Frei

Opfer männlicher Gewalt

Mädchen sind Opfer vor allem von männlicher Diskriminierung und Gewalt. Das bestätigt einmal mehr eine Befragung von Schülerinnen und Schülern des Deutschen Jugendinstituts, die 1998 an einer Münchener Realschule durchgeführt wurde. Fast die Hälfte aller befragten Mädchen gab an, dass sie diskriminierendes Verhalten erlebt hätten, z.B. indem ihnen hinterher gepfiffen wird, sie sich blöde Sprüche von Jungen anhören müssen oder sie von Jungen beleidigt werden. 8,5% der befragten Mädchen äußerten, dass sie zu sexueller Handlung genötigt worden sind, und 3,9% der Mädchen waren vergewaltigt worden.
Die „ganz normale“ Anmache empfinden Mädchen oft nicht als Übergriff. So wird z.B. Angrapschen nicht selten als Ausdruck von männlichem Interesse gewertet. Hier wirken gesellschaftliche Muster traditioneller Geschlechtsrollen, die den Jungen das Recht einräumen, Grenzen der Mädchen ungehindert zu verletzen.

Aggression ist „unweiblich“

Aggressionen und körperliche Stärke gelten immer noch als ”unweiblich”. Von Mädchen wird erwartet, dass sie bei Konflikten einlenken. Demzufolge sind sie eher auf Ausgleich bedacht, als dass sie ihre eigenen Interessen verfolgen. Sie suchen nach Kompromissen und entfernen sich auf Grund ihrer Empathiefähigkeit von ihren eigenen Wünschen und Interessen. Am Ende gehen dann die Konfliktlösungen zu Lasten der Mädchen. Mädchen lernen früh, ihre Aggressionen eher gegen sich selbst zu richten. Die unter Mädchen weit verbreiteten Essstörungen sind ein Ausdruck dafür.
Gesellschaftlich anerkannte Durchsetzungsstrategien von Mädchen und Frauen sind verbale Strategien, die zu konstruktiven Problemlösungen führen können, die aber auch destruktiv und damit konfliktverschärfend sein können. Destruktive Formen sind Auslachen, Kränken, Demütigen, Beschimpfen oder Mobbing. Auch „Zickigkeit“, wie sie bei Mädchen besonders während der Pubertät auftritt, ist eine Form von Aggression, die Beziehungen nachhaltig stören oder zerstören kann.

Mädchengewalt nimmt zu

Mädchen sind also einerseits Opfer von Aggression, andererseits aber auch selbst aggressiv und gewalttätig. Sie reagieren auf Aggressionen anders als Jungen und agieren ihre Aggressionen in anderer Art und Weise aus. In den letzten Jahren stieg der Anteil der

Mädchen an Gewalttaten deutlich, blieb aber immer noch weit unter dem der Jungen. Die Ursachen dafür sind noch nicht erforscht worden. Es kann vermutet werden, dass gewalttätige Mädchen weibliche Rollenzuschreibungen für sich ablehnen und aufgrund eigener Gewalterfahrungen ebenfalls gewalttätig werden. Bei Mädchen ist ebenso wie bei Jungen im Moment "cooles" Verhalten wie Kaltblütigkeit, Überlegenheit oder Dominanz beliebt, das in unserer Gesellschaft eher Männern zugeschrieben wird. Fürsorglichkeit oder Empfindsamkeit werden als "Warmduschermentalität" diskriminiert.

Aggression ist nützlich

Aggressionen gehören zum Menschen dazu. Jedes Lebewesen besitzt davon eine Portion und nutzt sie als Handlungsenergie. Bei Kindern in der Sandkiste lässt sich das gut beobachten. Sie grapschen blitzschnell nach einem Förmchen eines anderen Kindes und sind überzeugt davon, dass es nun das ihre ist und sie damit spielen dürfen.
Und hier setzt die geschlechtsspezifische Erziehung ein: Jungenmütter sind eher stolz auf ihre kleinen „Draufgänger" und warten ab, was passiert. Sie greifen nicht sofort ein. Mädchenmütter schämen sich, dass ihre Tochter so „unsozial" ist und nehmen ihr das Spielzeug sofort wieder aus der Hand. Aggression muss nicht zwangsläufig zerstörerisch sein. Sie ist eine Kraft, die bewirkt, dass sich Menschen dem Gegenüber aktiv zuwenden, dass sie ihr Leben aktiv beeinflussen und gestalten. Mädchen wie Jungen brauchen sie und müssen lernen, sie nicht in Form von Gewalt, sondern im Sinne konstruktiver Konfliktlösung einzusetzen.

Mädchen stärken

Mädchen zu starken und selbstbewussten Menschen zu erziehen, die klar ihre eigenen Wünsche erkennen und äußern können, heißt also, ihnen den Umgang mit ihren Aggressionen zu erleichtern bzw. ihnen wieder einen positiven Zugang zu ihren Aggressionen zu ermöglichen. Mädchen können sonst mit ihrem Opferverhalten oder mit verbaler Gewalt mit dazu beitragen, dass körperliche Gewalt entsteht. Opfer und Täter sind häufig eng aneinander gebunden durch Verhaltensweisen, die sich entsprechen. Manche Mädchen übertragen zum Beispiel eigene aggressive Impulse auf Jungen, die sich dann "für sie schlagen".
Inzwischen gibt es an vielen Schulen und in Vereinen Angebote für Mädchen zur Selbstverteidigung oder Selbstbehauptung. In Schulen und im Stadtteil wird in Mädchentreffs, Mädchencafés oder Mädchenräumen Handlungsspielraum geboten, um einengende Rollenvorstellungen abzubauen und das Selbstbewusstsein der Mädchen zu stärken.

Mädchenarbeit

Der Abschied von traditionellen Rollenvorstellungen ist nicht immer einfach.
Werden die Mädchen von einer Lehrerin ermuntert, sich selbstbewusster in der Schule durchzusetzen, bekommen sie bei anderen Lehrern Schwierigkeiten wegen „frechen Betragens". Beim Ausprobieren neuer Verhaltensweisen haben sie zunächst Schwierigkeiten, die Grenzen zu wahren. Es genügt deshalb nicht, in einer Projektwoche Selbstbehauptungsübungen zu machen. Die neuen Erfahrungen, die sie danach in ihrem Umfeld machen, müssen besprochen und aufgearbeitet werden. Mädchenarbeit muss deshalb, um erfolgreich Verhaltensänderungen zu bewirken, ein begleitender Prozess sein.
Es ist sinnvoll, Mädchenarbeit in einer geschlechtshomogenen Gruppe zu machen. Die Mädchen sprechen offener über ihre Erlebnisse als in einer gemischten Gruppe und sind eher bereit, eigenes rollenstereotypes Verhalten zu benennen, in Frage zu stellen und in kleinen Rollenspielen oder Übungen neue Verhaltensweisen auszuprobieren.
Zentrale Lernziele in Projekten, in denen Mädchen gestärkt werden sollen, sind :

- die eigene Kraft zu entdecken
- Körpersprache gezielt einzusetzen, z.B. nicht lächeln beim Neinsagen
- Aggressionen als lustvoll zu erleben, wenn Grenzen respektiert werden und klare Regeln existieren

• deutlich Position zu beziehen : „Ich will...“
• Opferrolle abzulegen, streiten zu lernen
• Körperspannung zu erleben, Kopf zu heben
• Dinge deutlich zu benennen, angemessen Kritik üben zu lernen
• Verletzlichkeit der Jungen zu erkennen und zu akzeptieren

Es gibt inzwischen eine Reihe von Konzepten, die in der Praxis erprobt wurden und die für die schulische und außerschulische Mädchenarbeit geeignet sind. In der Altersgruppe der 8-12-Jährigen sind die Mädchen besonders offen für die entsprechenden Spiele und Übungen. In der Pubertät (7.-9. Klasse) entwickeln sie eher Abwehr gegenüber Mädchenangeboten in der Schule. In dieser Altersgruppe wollen sie den Jungen gefallen und nähern sich den vermeintlichen Weiblichkeitsvorstellungen der Jungen und Männer an. Wenn ein Vertrauensverhältnis da ist, kann es aber auch für diese Altersgruppe möglich sein, Mädchennachmittage durchzuführen, an denen sie ihre eigenen Themen einbringen. Die Mädchen müssen Gelegenheit bekommen, ihre Vorstellungen von Stärke zu entwickeln und sich dazu mit ihren Stärken und Schwächen auseinanderzusetzen. Dadurch entwickeln sie Utopien von starken Frauen, die durchaus von unseren abweichen können oder sogar müssen.

Lehrerinnen und Erzieherinnen haben für die Mädchen trotzdem auch Vorbildfunktion. Frauen, die Mädchenarbeit machen, sollten sich deshalb mit der Frauenrolle beschäftigen, mit ihren offenen oder verdeckten Aggressionen, mit Stärken und Schwächen, mit ihren Bedürfnissen, Wünschen und Ängsten. Dann sind sie besser in der Lage, auch mit den aggressiven Verhaltensweisen ihrer Schülerinnen umzugehen, die nicht immer in ihr Bild eines starken Mädchens und einer starken Frau passen.

Literatur:

Eberhard Welz und Ulla Dussa
Mädchen sind besser – Jungen auch. Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen. Ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule.
Band II, hrsg. im Auftrag der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Paetec-Verlag, Berlin 1998
Der Berliner Modellversuch „Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen” ist von 1993 bis 1997 an 15 Berliner Grundschulen in der Klassenstufe 3 bis 6 entwickelt und erprobt worden. Er zielt darauf ab, geschlechtsspezifisches Konfliktverhalten zu thematisieren und durch den Aufbau einer positiven Geschlechtsidentität bei Mädchen und Jungen Gewaltverhalten entgegenzuwirken. Das vorliegende Curriculum sieht die Bildung von Mädchen- bzw. Jungenkursen mit weiblicher bzw. männlicher Leitung als Zusatzangebot am Nachmittag vor. In der Mädchengruppe sollen die Mädchen lernen, in Konflikten mit Jungen für sich einzutreten und sich zu behaupten, statt in die Opferrolle zu gehen oder die Hilfe von Erwachsenen einzufordern. In der Jungengruppe soll den Jungen ein stabiles Selbstwertgefühl vermittelt werden, so dass sie es nicht nötig haben, andere abzuwerten oder sie körperlich anzugreifen.

Sigried und Hartmut Hoppe
Klotzen Mädchen - Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung.
Verlag an der Ruhr, Mühlheim an der Ruhr, 1999
Die Sammlung enthält Spiele und Übungen, die in der Sekundarstufe I zum Thema ”Mädchen stärken” eingesetzt werden können. Die Spiele und Übungen sind auf Karteikartenformat (DIN A5) verständlich beschrieben und können direkt für die Mädchen kopiert werden. Es wird empfohlen, sie vor dem Einsatz selbst erst einmal kennenzulernen, um zu erleben, wie weit man sich jeweils öffnen muss.

Hans-Jürgen Wielsch

Jungensozialisation und Gewalt

„Gewalttätige Jugendliche verwüsten Kindertagesstätte“,
„Jugendgang schlägt wehrlosen Schüler zusammen“
Diese und ähnliche Schlagzeilen blicken Ihnen beim Aufschlagen ihrer Zeitung täglich entgegen. Wenn Sie den Artikel dann genauer lesen, werden Sie feststellen, dass die beschriebenen Täter männliche Jugendliche und junge Männer sind.
Begriffe wie „gewalttätige Jugendliche“, „Jugendgangs“, „Crash Kids“ bei der Beschreibung von Gewalttätigkeiten legen nahe, dass sich Mädchen und Jungen gleichermaßen prügeln. Sie verschweigen, dass diese Gruppen fast ausschließlich aus männlichen Jugendlichen bestehen: Gewalt ist männlich.

Wie aber kommt es,...
dass Jungen und Mädchen, die in der gleichen Gesellschaft leben, scheinbar unter den gleichen Bedingungen aufwachsen, sich hinsichtlich der Anwendung von Gewalt und anderen Auffälligkeiten so sehr unterscheiden?
Ein Rückblick in die Kindheit zeigt, dass die wichtigsten Bezugspersonen in dieser prägenden Entwicklungsphase zumeist ausschließlich Frauen sind. Fast alles was konkret zählt, was Kinder versorgt, nährt, beschäftigt und schützt, kommt von Müttern, von Erzieherinnen im Kindergarten oder später in der Grundschule von Lehrerinnen. Mädchen erfahren hierdurch eine Orientierung an einer weiblichen Erfahrungswelt in ihrer Entwicklung zur Frau. Jungen fehlt meist die entsprechende Orientierung an den Vätern. Jungen lernen, wie Frauen sind und was Frauen möchten; eine geschlechtliche Orientierung gibt ihnen das nicht. Sie wissen ab dem zweiten Lebensjahr, dass ihr Geschlecht ein anderes ist als das ihrer Mutter. Für die Entwicklung einer Vorstellung von diesem Anderen steht ihnen keine bzw. eine nicht ausreichende Erfahrungswelt zur Verfügung. Sie behelfen sich, indem sie von ihrem Erfahrungseindruck vom Weiblichen in ihrer Phantasie ein Negativ fertigen, und dieses Gegenteil von weiblich als ihre Geschlechterrolle nehmen und als männlich ansehen. Auch wenn Jungen die fürsorglichen, tröstenden Zuwendungen der Mutter schätzen gelernt und erfahren haben, wie wertvoll dieser Aspekt des Menschseins ist, so dürfen sie ihn selbst nicht leben, weil ein Junge, der sich wie eine Frau verhält, meist als „weibisch“ und „schwul“ gilt und nicht der Norm des „richtigen Jungen“ entspricht.

„Mannsbilder“
Das Erleben der Jungen von Männern in der Kindererziehung ergänzt diese trügerische Logik. Jungen erleben Väter oft nicht als eigenständige, emotionale Wesen, sondern häufig nur funktional: als strafende bzw. körperlich „züchtigende“ Instanz (auch von Müttern als solche instrumentalisiert und eingefordert), als ausgeruhter Organisator spektakulärer Sonntagsausflüge und als Förderer von Aktion und Aggression, was Jungen das Bild einer Männlichkeit vermittelt, die kein Mann je erreicht.
Häufig gibt es neben diesen funktionalen Begegnungen keinen emotionalen Kontakt zwischen einem großen und dem „kleinen Mann“. Ist Mann müde, verschwindet er hinter der Zeitung oder vor dem Fernseher und möchte seine Ruhe haben und nicht gestört werden. Überforderung oder Versagen, eigentlich Alltagserfahrungen von Männern, die aber nicht eingestanden werden, bleiben dem Jungen verborgen. Sie finden in seiner Abwesenheit statt, in der Arbeitswelt des Mannes, und werden zu Hause verschwiegen. Der Junge selbst erlebt in vielen Situationen Gefühle der Überforderung und des Versagens, und er lernt diese Gefühle nicht zu zeigen, er muss sie ganz weit verstecken vor sich und den anderen. Damit kann ein wesentlicher Teil seiner Realität nicht integriert werden. Die Entwicklung eines realitätsangemessenen Selbstbildes, aus der stabile Identität erwachsen kann, wird verhindert.
In dieser Unsicherheit sind Jungen gezwungen, eine Vorstellung von Männlichkeit zu großen Teilen in ihrer Phantasie zu bilden. In den Nachmittagsvorführungen der Kinos, in Filmen wie „Der Patriot“ oder „Der Gladiator“ sitzen Jungen dichtgedrängt auf der Suche nach diesen Manns-Bildern. Sie sehen Männer, die – einsamen Wölfen gleich – allein gegen die Welt kämpfen, allen Gefahren gewachsen sind, niemals Hilfe brauchen und keine Angst kennen. In brutalen Filmszenen erleben diese Jungen nicht furchtvoll agierende Männer, die Verletzungen erleiden, sondern Helden, die auf schlimmste Verletzungen nicht mit Schmerz, sondern mit Wut reagieren und diese „berechtigte“ Wut in Gewaltorgien ausleben.
Der „Indianer, der keinen Schmerz kennt“, wird gezwungen, Schmerz erst gar nicht wahrzunehmen. Was folgt, ist eine radikale Abspaltung seiner Gefühle.

Gewalt dient der Schaffung und Erhaltung männlicher Identität.
Treffen Jungen in der „Peer-group“ zusammen, versuchen sie sich gegenseitig zu überzeugen, dass sie der beschriebenen Mann-Norm entsprechen. Je größer die Unsicherheit und die Angst, je weniger Orientierung jeder einzelne für sich hat, um so deutlicher müssen sie

dieses Versagen vor sich und den anderen verbergen. Verschärfend gilt, dass schon das bloße Gefühl der Angst ein Versagen vor der Mann-Norm darstellt, auch wenn diese Angst nach außen nicht sichtbar wird. Denn die erlernte Botschaft heißt: „Ein richtiger Mann hat keine Angst!“ Da aber jeder Junge Situationen von Angst erlebt, trifft hier eine Gruppe von „Versagern“ aufeinander mit dem Wunsch, die Gefühle der Angst zu vertuschen und zu kompensieren. Gewalt als unzweifelhaft männliches Verhalten dient dieser Leugnung der eigenen Gefühle der Unsicherheit, der Angst und des Selbstzweifels.
Zum Jungen- und Mann-Sein gehört das Thema Gewalt wie Essen und Trinken. Aggressives Verhalten wird Jungen nahegelegt - ein Junge, der sich nicht prügelt, wird nicht als richtiger Junge gesehen. Jungen wachsen in einem grenzenlosen und gleichzeitig für sie orientierungslosen Raum auf. Sie haben selten die Möglichkeit, durch Reaktionen der Umwelt, vor allem durch Reaktionen von Männern, eine Orientierung zu finden. Häufig existieren in ihrem Umfeld keine reagierenden, mit ihnen in Kontakt tretenden Männer. Um eine Reaktion zu erhalten, fordern Jungen diese heraus. Geschieht immer noch nichts, steigern sie den Nachdruck, werden lauter, brutaler und schließlich gewalttätig, zuerst gegen Sachen und dann gegen Menschen. Jetzt erhalten sie eine Reaktion: Strafe durch (männliche) Polizeibeamte und (männliche) Richter. Gewalt erzwingt eine Reaktion. Erst jetzt werden die Jungen und ihre Clique zur Kenntnis genommen. Erst jetzt erleben die Jungen ein erwachsenes männliches Gegenüber. Über gewalttätiges Handeln schaffen und erhalten sich Jungen männliche Identität - eine andere Orientierung haben sie oft nicht.

Verstehende Jungenarbeit

Um diese Schädigungen traditioneller Jungensozialisation in der Arbeit mit Jungen verändern zu können, bedarf es einer klar geschlechtstypisch orientierten Arbeitskonzeption. Man muss in der Jungenarbeit davon ausgehen, dass Jungen in der Regel sehr wenig geübt sind, ihre eigene Geschlechterrolle zu hinterfragen. Am Anfang muss deshalb eine Sensibilisierung für das eigene Geschlecht stehen. Hierzu braucht es Männer, die auf der emotionalen Ebene ein transparentes Gegenüber anbieten, um die Entwicklung einer realitätsbezogenen, positiven Geschlechtsidentität zu ermöglichen und zu fördern. Auch die Arbeit mit gewalttätigen Jungen muss getragen sein von Parteilichkeit und der Solidarität von Männern mit den Problemen der Jungen und der unmissverständlichen Distanzierung von ihrem gewalttätigen Verhalten. Dieses Spannungsfeld von Empathie und Konfrontation, von Beziehungsangebot und eindeutiger Distanzierung von gewalttätigem Verhalten bietet den Jungen eine Orientierung durch eine transparente männliche Präsenz. Diese Arbeit ist geprägt von Förderung und Unterstützung und nicht von zerstörerischem Kampf. Arbeitsgrundlage ist das Verstehen von Jungen vor dem Hintergrund der eigenen, reflektierten Lebensgeschichte als Junge und Mann.
Diese Arbeit muss sinnvollerweise von Männern geleistet werden.
Jungen brauchen zu ihrer Entwicklung weibliche und männliche (Vor-)Bilder, Mütterlichkeit und Väterlichkeit, nicht aber scheinbar geschlechtslose Pädagogen und Elternteile.

Literatur:

J.Lempert, B.Oelemann
Endlich selbstbewußt und stark – Gewaltpädagogik nach dem Hamburger Modell.
Ole Verlag, Hamburg 2000
Einer der meist erprobten Ansätze zur Arbeit mit gewalttätigen Jungen wird hier verständlich, praxisnah und handlungsorientiert dem Leser / der Leserin näher gebracht.

D.Schnack, R.Neutzling
Kleine Helden in Not.
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1990
Bei all den Bemühungen, Benachteiligungen von Mädchen abzubauen, wird stillschweigend angenommen, den Jungen ginge es gut, sie wüchsen in Freiheit und Zufriedenheit auf. Die Autoren zeigen, dass dies nicht der Fall ist.

Jungenarbeit konkret

Lieber gewalttätig als unmännlich...
- Zur Arbeit der Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt®

Die Arbeit mit gewalttätigen Jungen und Männern setzt voraus, sie und die Dynamik ihrer Gewalt zu verstehen. Zu verstehen, was in ihnen vorgeht, auf welcher Motivation und welchen Hintergründen ihr gewalttätiges Verhalten beruht. Verstehen bedeutet aber nicht, Gewalt „wegzuverstehen“ und sie damit zu entschuldigen.
Vor diesem Hintergrund arbeiten wir seit 1984 mit gewalttätigen Männern und leisten seit 1990 Gewaltarbeit mit gewalttätigen Jungen. Unsere Klientel sind Jungen ab 6 Jahren und Männer zwischen 18 und 75 Jahren aus allen gesellschaftlichen Schichten. Die Männer üben physische Gewalt in jeglicher Form aus, d.h. Beziehungsgewalt gegenüber der Partnerin/Frau, Kindern, sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen und Kindern. Die Männer kommen häufig in einer Krisensituation. Ihre alten Verhaltensmuster funktionieren nicht mehr. Sie sind plötzlich allein. In dieser Situation ist Krisenintervention notwendig. In Einzelberatungen arbeiten wir individuell an den Folgen der Gewalt für den ratsuchenden Mann. Darüber hinaus werden erste Gewaltverhinderungsmöglichkeiten vermittelt.
Anschließend arbeiten wir in sog. „Trainingsgruppen“ mit ca. 10 Männern. Die Themen der ca. 6monatigen Gruppen sind vorgegeben, z.B. „Entstehung und Handhabung von Aggressionen“, „Verletzungen“ und „Belastungen“.

Unsere Arbeit ruht im Wesentlichen auf drei Säulen:
1. Wir solidarisieren uns mit dem ratsuchenden Mann, distanzieren uns gleichzeitig von seinem gewalttätigen Verhalten (Parteilichkeit, ohne parteiisch zu sein).
2. Wir arbeiten als Männer mit Männern, nicht als geschlechtsneutrale, distanzierte Berater mit geschlechtslosen Klienten.
3. Wir arbeiten an einer positiven Vision: Durch uns erfährt der Mann nicht nur, was er aufgeben muss, sondern er erlebt, was er gewinnt.

Arbeitsbereiche der Jungenarbeit
Wir arbeiten mit gewalttätigen Jungen auf der Grundlage eines geschlechtsspezifischen Arbeitskonzepts, das von einem männlichen Psychologen oder Pädagogen durchgeführt wird, der speziell für die Arbeit mit gewalttätigen Jungen ausgebildet ist. Bedeutsam für die Arbeit ist das Verstehen des geschlechtstypischen Sozialisationsdrucks von Jungen, das Wissen um die teilweise diffuse geschlechtliche Identität und die fehlende Sensibilisierung für das eigene Geschlecht. Das vordringliche Ziel unserer Arbeit ist es, Jungen bewusst zu machen, welche Auswirkungen ihr eigenes, zum Teil gewalttätiges Verhalten für sie selbst, für andere Jungen, für Mädchen und Frauen hat.
Der Therapeut bietet den Jungen eine Orientierung durch emotionale authentische Präsenz, distanziert sich aber unmissverständlich von gewalttätigem Verhalten.
Das Angebot des Jungenprojektes richtet sich an gewalttätige Jungen, an deren Eltern und an professionelle Erziehungspersonen, die mit gewalttätigen Jungen zu tun haben. Es umfasst die Bereiche Beratung und Multiplikatorenarbeit. Zu der Einzelberatung der gewalttätigen sowie sexualisiert gewalttätigen Jungen bieten wir auch Elterngespräche an. Unsere Multiplikatorenarbeit besteht aus Informationsveranstaltungen für MitarbeiterInnen aus Einrichtungen der Jugendhilfe, Schulen und anderen Institutionen. Außerdem bieten wir Informationsgespräche für interessierte Gruppen in den Räumen der Beratungsstelle oder z.B. bei Elternabenden in Schulen und Kindergärten.

Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt®
Mühlendamm 66
22087 Hamburg
Tel.: 220 12 77
Fax: 22 12 60
e-mail:
beratungsstelle@maennergewalt.org
Internet:
www.maennergewalt.org
Tel. Anmeldung:
Mo + Mi 11.00 – 15.00 Uhr
Di 15.00 – 17.00 Uhr
Do 17.00 – 21.00 Uhr
zu erreichen:
U 1 und U 2 Lübecker Straße

Peer Kaeding

Peer-Mediation an Schulen

Erfahrungen aus Hamburg

Immer mehr Schulen in Hamburg und in anderen Bundesländern bilden Schülerinnen und Schüler aus, die bei Konflikten zwischen Mitschülerinnen und Mitschülern vermitteln. Für viele Lehrkräfte und Eltern stellt Peer-Mediation ein interessantes Angebot dar, weil damit eine partnerschaftliche und gewaltfreie Möglichkeit der Konfliktbearbeitung zur Verfügung steht und zugleich eine präventive Wirkung auf die Konfliktkultur der Schule erreicht werden kann. Ziel ist es, den konstruktiven Umgang mit Konflikten mit Hilfe des Ansatzes der Mediation an der ganzen Schule zu fördern.

Was ist Peer-Mediation?

Der Begriff „Mediation" kommt aus dem Englischen und heißt „Vermittlung", „Peer" benennt die Gruppe der Gleichaltrigen und Gleichartigen. In Hamburg wird auch häufig der Begriff „Streitschlichtung" für dieselbe Methode verwendet. Peer-Mediation ist also eine neutrale Konfliktklärung unter Schülerinnen und Schülern. Dazu wird an einer Schule eine Gruppe interessierter Jugendlicher ausgebildet, die die Sprache (zum einen die Muttersprache, zum anderen auch den Umgangston) der Streitenden sprechen. Die Schülerinnen und Schüler bewerben sich freiwillig für die Ausbildung und werden nach gemeinsamer Absprache in den Klassen zu einer Gruppe zusammengestellt. Dabei wird darauf geachtet, dass Mädchen und Jungen möglichst gleich verteilt sind, die verschiedenen Kulturen an einer Schule einbezogen werden und neben den „sozial Kompetenten" auch einige „Leithirsche" der Gruppe ein Profil nach aussen geben.
Das Ziel der Mediation ist, eine Lösung zu finden, mit der alle Streitparteien einverstanden sind. Die Aufgabe der Mediatorinnen und Mediatoren besteht darin, die Konfliktparteien bei der Erarbeitung einer solchen Lösung zu unterstützen. Dafür strukturieren sie den Prozess und setzen verschiedene Methoden ein (z.B. Aktives Zuhören), um den Konfliktparteien zu helfen, ihre Wünsche und Interessen zu identifizieren und zum Ausdruck zu bringen. Dabei arbeiten meistens zwei Peer-Mediatoren gemeinsam, die passend zu den Konfliktpartnern ausgesucht werden. Die Teilnahme sowie die Annahme der Ergebnisse ist freiwillig. Das Gespräch findet idealerweise in einem Raum statt, der extra für Mediation eingerichtet wurde. Ein Team von interessierten Lehrkräften koordiniert die Ausbildung und unterstützt die Mediatorengruppe bei ihrer Arbeit. Das Modell unterstützt die Partizipation und Identifikation von Jugendlichen mit ihrer Schule, indem sie den Jugendlichen die Verantwortung für die Handhabung eigener Konflikte zurückgibt und nicht allein durch Erwachsene „regeln" lässt.

Peer-Mediation in der Praxis

Es ist Dienstag, große Pause in einer Haupt- und Realschule in Hamburg. Sascha und Torben klopfen an die Tür mit dem Schild Streitschlichtung. Sie haben sich gestern um einen Fußball gestritten, der verschwunden ist. Sascha gehört der Fußball, Torben hat ihn zuletzt gehabt. Sascha ist auf Torben losgegangen, hat ihn beschimpft und geschubst und gesagt, er soll ihm sofort einen neuen Ball besorgen. Torben hat erwidert, er hat den Ball in der Klasse an Saschas Platz gelegt und kann deswegen nichts dafür, wenn er weg ist. Die beiden haben sich eine Weile gestritten, bis die Klassenlehrerin fragte, ob sie den Streit nicht lieber in der Mediation besprechen wollen. Vielleicht könnten die Mediatoren ja bei einer Klärung helfen.
Milena und Ole sind die Peer-Mediatoren. Sie stellen sich kurz vor und sagen, dass sie Sascha und Torben bei ihrem Konflikt helfen wollen, dass sie dabei neutral sind und es zwei Regeln für das Konfliktgespräch gibt: Keine Beleidigungen und den anderen nicht unterbrechen. Nachdem Sascha und Torben den Regeln zugestimmt haben, erzählen beide ihre Sichtweise des Konfliktes. Die Mediatoren hören genau zu und fragen nach, wenn sie etwas nicht richtig verstanden haben. Manchmal unterbricht einer der Streitenden den anderen, dann sagt Milena z.B. „Torben, die Regel ist, den anderen nicht zu unterbrechen. Wenn Du etwas ganz Wichtiges nicht vergessen willst, dann kannst Du es Dir auf einen Zettel schreiben."

Nachdem Sascha und Torben ihre jeweiligen Sichtweisen erzählt haben, fragen die Mediatoren nach, was den Streitenden am wichtigsten ist und was sie sich vom anderen wünschen. Sascha hat zum Beispiel gesagt, dass er Angst hat, Ärger mit seinen Eltern zu bekommen, weil sie ihm den Ball gerade erst geschenkt haben. Und Torben sagt, dass er den Ball nicht bezahlen kann, weil er nicht genügend Taschengeld bekommt und seine Eltern ihm nicht erlauben, selbst Geld zu verdienen. Das Mediationsgespräch dauert jetzt ungefähr eine Viertelstunde und die Stimmung ist viel entspannter als am Anfang. Ole fragt die Streitenden, welche Lösungsvorschläge sie haben. Aus einer Reihe von Ideen werden die besten ausgewählt. Sascha und Torben einigen sich schließlich darauf, dass sie gemeinsam in der Klasse fragen, wer vielleicht weiß, wo der Ball ist, und Torben leiht Sascha seinen Ball, bis der Ball gefunden wird. Wenn der Ball nicht gefunden wird, kann Sascha Torbens Ball behalten. Die Einigung wird auf einen sogenannten „Friedensvertrag“ geschrieben und für beide kopiert. Ole und Milena bedanken sich zum Abschluss für das konstruktive Gespräch und laden Torben und Sascha ein, in einer Woche noch einmal wiederzukommen, um zu sehen, ob sie beide die Einigung eingehalten haben.

Welche Fähigkeiten lernen die Schülerinnen und Schüler in der Mediationsausbildung? Die Inhalte und die Qualität der Ausbildung sind von zentraler Bedeutung für den weiteren Verlauf des Projektes. Hauptziel dabei ist, den Schülerinnen und Schülern Gesprächstechniken und eine Gesprächsstruktur zu vermitteln, die ihnen das Gefühl geben, ihrer Rolle als Konfliktthelfer gewachsen zu sein. Es geht also nicht darum, Jugendliche zu kleinen Rechtsanwälten oder Psychotherapeuten auszubilden, sondern um eine methodische und menschliche Hilfestellung, die sie bei ihrer neuen Aufgabe unterstützt.

Damit die Schülerinnen und Schüler erkennen, wie einzelne Übungen mit ihrer zukünftigen Aufgabe als Streitschlichter in Zusammenhang stehen, hat es sich bewährt, das Training entlang eines „roten Fadens“ aufzubauen. In übenden Rollenspielen lernen die Jugendlichen nach und nach, die Phasen eines Mediationsgespräches selbst anzuleiten. Die innere Struktur der Ausbildung folgt somit dem Ablauf eines Mediationsgespräches.

Als Mindestanforderungen sollte eine Peer-Mediations-Ausbildung folgende Kompetenzen vermitteln:

Eine neue Rolle: neutrale Vermittler

Viele Schülerinnen und Schüler haben zu Beginn der Ausbildung kein klares Bild, was genau ihre Aufgabe sein wird und was es bedeutet, in Konflikten als neutrale Instanz zu vermitteln. Jungen bewerben sich manchmal als Streitschlichter, weil sie gerne in der Art eines „Schulhof-Sheriffs“ Konflikte durch Machtausübung regeln möchten. Andere stellen sich die Aufgabe ähnlich der eines Klassensprechers vor, zu dem man kommt, wenn man sich einen Sprecher für die eigene Position wünscht. Im ersten Teil der Ausbildung beschäftigen sich die Jugendlichen mit typischen Konflikten und probieren verschiedene Verhaltensweisen und Rollen aus.

Ein Konfliktgespräch moderieren: Die Gesprächsphasen kennenlernen und umsetzen üben

Nachdem die Schülerinnen und Schüler ihre neue Rolle kennengelernt haben, beginnt die eigentliche Mediatorenausbildung. Sie orientiert sich am Ablauf eines Mediationsgespräches, d.h., die Jugendlichen üben über einen längeren Zeitraum, folgende Struktur umzusetzen:

(1) Das Gespräch einleiten, (2) Sichtweisen nacheinander klären, (3) Lösungsideen sammeln und (4) Einigung und Abschluss. Die zukünftigen Streitschlichter lernen die Gesprächsphasen nacheinander kennen und üben, sie in immer komplexeren Rollenspielen anzuleiten.

Worum geht es den Streitenden eigentlich? Aktives Zuhören

Eine zentrale Gesprächsführungskompetenz ist, einer streitenden Person das Gefühl zu vermitteln, ihre Beweggründe verstanden zu haben und sie dabei zu unterstützen, die eigenen Interessen angemessen auszudrücken. Anders gesagt: Erst wenn die Mediatoren verstehen, was in einer Person vorgeht, kann auch der Streitpartner Verständnis zeigen. Das sogenannte „Aktive Zuhören" ist ein Sammelbegriff: Die Schülerinnen und Schüler lernen dabei u.a. Gesagtes zusammenzufassen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede darzustellen sowie auf Körpersprache und Gefühle einzugehen.

Auf Einhaltung der Gesprächsregeln achten: Aktives Unterbrechen

Der Prozess der Eskalation kann nur dann gestoppt werden, wenn in der Mediation eine Atmosphäre erzeugt wird, die frei von Verbalattacken, Beschimpfungen oder Anfeindungen ist. Aufgabe der Mediatoren ist es, auf Einhaltung der beiden zentralen Gesprächsregeln (keine Beleidigungen, ausreden lassen) zu achten und die Streitenden im gegebenen Fall zu ermahnen. Diese aktiven Eingriffe in den Gesprächsfluss fallen vielen Jugendlichen erfahrungsgemäß schwer und müssen deshalb intensiv geübt werden.

Den Dialog zwischen den Gesprächspartnern fördern

Ziel der Mediation ist es, die Konfliktpartner bei der Suche nach einer einvernehmlichen Lösung zu unterstützen. Wenn sich die Konfliktpartner wieder ohne Aggressionen in die Augen schauen können, können die Mediatoren behutsam den Dialog zwischen den Konfliktpartnern fördern, nach dem Motto: „Sag's ihm doch mal direkt!".

Ein Training, das den Schülerinnen und Schülern das Gefühl gibt, Mitschüler bei der Lösung eigener Konflikte unterstützen zu können, ist das Fundament für eine friedfertige Schulkultur. Die Verankerung von Peer-Mediations-Programmen ist dabei eine Möglichkeit neben anderen, den konstruktiven Umgang mit Konflikten an der Schule zu fördern. Um die Konfliktkultur einer Schule nachhaltig zu verändern, sind differenzierte, im Rahmen des Schulprogramms auf die Schulen zugeschnittene Maßnahmen erforderlich.

Zukunftsperspektiven

In Hamburg arbeiten zur Zeit an ca. 25 Schulen Schülerinnen und Schüler als Peer-Mediatoren. Diese Erfahrungen und die Erkenntnisse aus dem Hamburger Pilotprojekt 1999/2000 machen deutlich, dass Streitschlichter-Programme nicht an allen Schulen zu allen Zeiten gleichermaßen sinnvoll sind. Zu groß sind die Unterschiede zwischen den Schulformen und den betreffenden Schülerinnen und Schülern. Es hat sich gezeigt, dass Mediationsprojekte vor allem dann einen spürbaren Effekt für die Schule haben, wenn Mediation als ein Baustein im Rahmen des Schulentwicklungsprozesses begriffen wird. Mediation hat, wie alle Bausteine von Schulentwicklung, vor allem dann eine Erfolgschance, wenn der Bedarf einer Schule mit den Interessen der Beteiligten und einem eigenverantwortlichem Umgang mit schulischen Ressourcen bei der praktischen Umsetzung harmoniert. In Zukunft wird es darauf ankommen, Peer-Mediationsprogramme besonders dann durch gezielte Beratung zu fördern, wenn diese Voraussetzungen gegeben sind. Ergänzend zu den bisherigen Praktiken können dabei folgende Vorschläge eine Rolle spielen:

- In der bisherigen Praxis hat sich die Zusammenarbeit zwischen schulischen (z.B. Institut für Lehrerfortbildung, Referat Gewaltprävention) und außerschulischen Beratungs- und Weiterbildungsträgern (z.B. Junge Volkshochschule, Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation, Fachbereich Psychologie an der Universität Hamburg, usw.) bewährt. Ziel dabei ist, den Schulen ein vielfältiges und auf die Bedarfe der Schulen zugeschnittenes Trainingsangebot zukommen zu lassen. Diese Kooperationen können weiter ausgebaut werden.

- Vorhandene ausgebildete Fachkräfte, z.B. Beratungslehrerinnen und -lehrer sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen, können verstärkt für die Umsetzung von Streitschlichterprojekten gewonnen werden.
- Ein Teil der Projektbausteine (z.B. themenbezogene Unterrichtseinheiten oder Projektwochen für alle Klassen) sollte von den interessierten Schulen eigenständig geplant und umgesetzt werden. Dadurch soll gewährleistet werden, dass die Maßnahmen auf das Profil der Schule abgestimmt sind. Außerdem kann die Schule durch den Umfang und die Qualität schulinterner Maßnahmen den Stellenwert hervorheben, den das Projekt für die Schule hat.
- In einem Multiplikatorentraining werden die Grundlagen der Streitschlichtung, die Vermittlung von Streitschlichtungskompetenzen an eine Gruppe von Schülerinnen und Schüler, die spätere Begleitung dieser Gruppe und Grundlagen der Projektarbeit von einem qualifizierten Fortbildungsteam an interessierte Lehrkräfte vermittelt. Indem Lehrkräfte die Schlüsselrolle in dem Programm einnehmen wird sichergestellt, dass die vermittelten Konfliktlösekompetenzen in einer Schule erhalten bleiben und nicht gemeinsam mit den ausgebildeten Schülerinnen und Schülern die Schule verlassen.
- In Zukunft sollte noch stärker darauf geachtet werden, dass Aspekte der Qualitätssicherung bei der Auswahl der Trainingsangebote für Schülerinnen und Schüler sowie für die Lehrkräfte berücksichtigt werden. Zum Beispiel könnten Schulen mit Hilfe eines Leistungskataloges das Angebot verschiedener Fortbildnerinnen und Fortbildner prüfen und ihre Auftragsvergabe auf der Grundlage inhaltlicher und methodischer Merkmale treffen.

Literatur:

Kurt Faller / Wilfried Kerntke / Maria Wackmann
Konflikte selber lösen.
Ein Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit.
Verlag an der Ruhr, Mühlheim an der Ruhr 1996
Ein Trainingsprogramm für PädagogInnen in Schule, Kindergärten und Jugendeinrichtungen, um Konflikte früh zu erkennen und sozial-integrative und deeskalierende Lösungen zu finden. Die Bereiche der konstruktiven Konfliktaustragung werden theoretisch und durch praktische Trainingseinheiten präsentiert. Kinder und Jugendliche stehen hier im Zentrum, wobei Eigenverantwortung und Eigenaktivität von LehrerInnen und SchülerInnen gefragt sind. Anhand von informativen Grundlagen, erprobten Übungsprogrammen und Spielen erlernt man Streitvermittlung / Mediation in der Gruppe. Zudem erhält man organisatorische Hilfen und Erfahrungsberichte aus der Praxis.

Ortrud Hagedorn
Konfliktlotsen. Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt.
Fächerverbindendes Unterrichtsmaterial.
2. Aufl., Ernst Klett Schulbuchverlag Leipzig, 1996
Der pädagogische Handlungsspielraum, der durch dieses Buch gezielter ermöglicht werden soll, liegt im Bereich der täglichen sozialen Konflikte unter Kindern und Jugendlichen. Im Konfliktfall Streitenden helfen zu können, eine tragfähige Regelung zu entwickeln, gehört zu den wichtigsten sozialintegrativen Kompetenzen von KonfliktlotsInnen. KonfliktlotsInnen sind Personen, die ein Maß an Handlungswissen erworben haben, mit dem sie Konfliktparteien helfen, die Untiefen, die Sandbänke und Strudel auf dem Weg der Konfliktlösung zu umschiffen. Das Arbeits- und Übungsmaterial von „Konfliktlotsen“ kann sowohl von LehrerInnen und ErzieherInnen als auch von größeren Kindern im Alltag der KonfliktlotsInnen genutzt werden.

Jamie Walker
Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I – Spiele und Übungen.
Cornelsen Scriptor, Frankfurt / M. 1995
Ein Zaubermittel gegen aggressives Verhalten von Kindern und Jugendlichen gibt es nicht. Wohl aber Modelle für den Umgang mit Konflikten und Gewalt für Lehrkräfte und Eltern, die sich in den USA und Großbritannien bewährt haben. Jamie Walker hat diese Erfahrungen in ihr Konzept integriert und mit Erfolg an Berliner Schulen erprobt. Im Mittelpunkt des Buches stehen Spiele und Übungen, die sich als Ergänzungen für die Arbeit mit dem Streitschlichterkonzept eignen.

Mediation konkret

Streitschlichtung in der Schule – ein Kooperationsprojekt

Streitschlichtung (Mediation) in der Schule – ein Kooperationsprojekt zwischen Schulen, dem Institut für Lehrerfortbildung (IfL), dem Referat Gewaltprävention im Amt für Schule und Einrichtungen der Jugendhilfe und -bildung: Junge Volkshochschule, „Eine Welt der Vielfalt“, Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm), Umdenken e V.

Konfliktbewältigung unter Jugendlichen ist ein zentrales Thema für Hamburger Schulen. Schulleitungen und Lehrkräfte haben in den letzten Jahren verstärkt nach Modellen im Bereich Gewaltprävention gesucht. Mit dem Konzept der Streitschlichtung steht eine aktuelle Idee im Raum, die als erfolgreiche Maßnahme aus anderen Bundesländern bekannt ist. Neu am Hamburger Ansatz ist die Kooperation der verschiedenen Institutionen.

Acht ausgewählte Schulstandorte erhielten im Schuljahr 1999/2000 das Angebot, jeweils zwei bis drei Lehrkräfte in eine ca. 60-stündige Lehrerfortbildung (Lehrerprojektgruppe) zum Thema Mediation zu entsenden, um Streitschlichtung unter den Schülerinnen und Schülern in der eigenen Schule zu etablieren. Parallel fanden prozessbegleitende Beratungen der jeweiligen schulischen Funktionsträger (Schulleitung, Beratungslehrer) und Gremien (Schulkonferenz, Kollegium, Schülerrat, Elternrat) statt. Zeitlich versetzt zur Lehrerfortbildung begann ein ca. 60-stündiges Schülertraining (pro Schule). Das Projekt bietet den Schulen die Möglichkeit einer Vernetzung (Erfahrungsaustausch, gegenseitige Unterstützung). Gefördert wird dieses Projekt aus Mitteln des Innovationsfonds (Amt für Schule) und Mitteln des Bundesjugendplans (Junge Volkshochschule).
Die Rückmeldungen der Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, der Schülertrainerinnen und -trainer und der Schulberatung belegen, dass das Projekt sein Ziel erfüllt hat. Streitschlichtung kann in den Schulen verankert werden. Alle Basiselemente (Lehrerfortbildung, Schülertraining, Schulberatung) erwiesen sich als sinnvoll und hilfreich.
Der Pilotcharakter des Projektes zeigte sich aber bei der nicht immer ausreichenden Umsetzung zusätzlicher begleitender Maßnahmen, um die Schüler- und Elternschaft mehr zu informieren und bei ihnen mehr Begeisterung zu erzeugen (Projekttage, Elternveranstaltungen, etc.). Gleichzeitig zeigten sich einige Probleme bei der konkreten Umsetzung der Maßnahme in den Schulalltag.
Es wurde deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Schulformen (Haupt- und Realschule, Gesamtschule, Gymnasium, Förderschule) unterschiedliche Ausbildungsbedarfe haben. Besonders die Vorkenntnisse im kommunikativen und sozialen Bereich spielten eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen müssen zunächst lernen, auf ihre eigenen Konflikte zu achten, die Bedürfnisse anderer wertzuschätzen, Beleidigungen und Beschimpfungen zu vermeiden und nach hilfreichen Lösungen zu suchen. Wenn sie diese Grundelemente beherrschen, können ihnen diejenigen Übungen gezeigt werden, die sie befähigen, die Konflikte von anderen zu vermitteln.
Die Zusammenführung der verschiedenen Institutionen, Konzepte und Methoden erwies sich als sehr wertvoll, aber auch als sehr zeit- und energieaufwendig. Zur Absicherung des Streitschlichtungs-Ansatzes in den beteiligten Schulen müssen aber zusätzliche Angebote im neuen Schuljahr gemacht werden (z. B. Supervision der Lehrkräfte sowie ein zweites Schülertraining an den Schulen).

Institut für Lehrerfortbildung
Kontakt:
Barbara Tiesler
Hartsprung 23
22529 Hamburg
Tel.: 428 01-27 93
Fax: 428 01-28 77
e-mail: tiesler.ifl@hh.schule.de.

Referat Gewaltprävention im Amt für Schule
Kontakt:
Dr. Christian Böhm
Eiffestraße 664 b
20537 Hamburg
Tel.: 428 58-18 62
Fax: 428 58-18 50
e-mail:
Schuelerhilfe.Boehm@t-online.de

Doris Pleiger

Der „andere“ Blick auf Gewaltprävention

oder

Das interinstitutionelle Konzept des Hamburger Fachkreises Gewaltprävention

Arbeitsgruppen oder Fachkreise werden üblicherweise zur Bearbeitung eines bestimmten Themas gegründet. Auch wenn Arbeitsgruppen interinstitutionell, also ämter- und einrichtungsübergreifend, und interdisziplinär, also mit MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Berufen, besetzt sind, wird nur selten über das Arbeitsthema hinaus auch auf die Kommunikation und Kooperation der beteiligten Institutionen geschaut. Die Einnahme dieser doppelten Perspektive wird bereits jetzt an einigen Problemstellen erprobt und ist ein möglicher künftiger Arbeitsansatz – das heißt, der Fachkreis Gewaltprävention wird sich verstärkt mit den Erfahrungen auseinandersetzen, die in Rostock in einem ähnlichen Fachkreis gesammelt wurden (Pleiger 1998).

Der Fachkreis Gewaltprävention versteht sich als übergreifendes Forum von MitarbeiterInnen aus Hamburger Behörden (Amt für Schule, Amt für Jugend, Polizei), Einrichtungen, freien Trägern, Fachinstituten und einzelnen Fachkräften, die im Bereich der Jugendhilfe, der Schule, des Jugendschutzes und des Marketing tätig sind und die einen Teil ihrer Kompetenzen im Bereich Gewaltprävention koordinieren. Zum Grundverständnis des Fachkreises gehört das gemeinsame Interesse der Beteiligten an dem Problem

„Jugendgewalt und Jugendkriminalität“. Der interinstitutionelle und zugleich interdisziplinäre Diskurs beinhaltet die Bearbeitung von Ursachen und Erscheinungsformen von Gewalt sowie die Entwicklung adäquater Reaktionsformen.
Im Zentrum eines solchen konzeptuellen Ansatzes steht die Frage nach der Qualität von Absprachen und gemeinsamem Handeln der beteiligten Ämter und Behörden bei delinquentem Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Thematisiert wird, und zwar sowohl generell als auch bezogen auf ganz konkrete Konfliktsituationen/Einzelfälle, inwieweit die im Rahmen der jeweiligen Zuständigkeiten (von Schule, Jugendhilfe, Polizei u.a.) entwickelten Routinen Gewalt- bzw. Kriminalitätsprävention befördern oder unbeabsichtigt behindern. In diesem Zusammenhang wird auf Erfahrungen aus dem „Grazer Modell“ (Steinweg 1994) zurückgegriffen, die gezeigt haben, dass alle in einem Zeitraum von drei Jahren in Graz von MitarbeiterInnen der dortigen ämterübergreifenden Arbeitsgruppe „Gewaltprävention“ erhobenen Gewalthandlungen - bei einer besseren Kooperation bzw. frühzeitigerem Handeln der jeweils beteiligten Behörden und Organisationen - zu 40 % hätten vermieden werden können. Beispiele für administrative Faktoren sind u.a.

- zu spät wahrgenommenes Schulschwänzen durch Behörden
- problematischer Umgang von Polizei mit delinquenten Kindern und deren Familien (Verhöre, Heimfahrt im Streifenwagen anstelle von Begleitung in Zivil etc.)
- Ämter und Behörden haben keine/wenig Informationen über die betroffenen Familien. (DJI 1999)

Der Fachkreis Gewaltprävention ist sich bewusst, dass negative Vorbedingungen im Ablauf von ämterübergreifender Zusammenarbeit bzw. von entsprechenden Arbeitskreisen häufig die eigentlichen Zielvorstellungen konterkarieren. Gründe dafür sind u.a. Missverständnisse durch unterschiedliche institutionelle Perspektiven, fehlende genauere Informationen über die Handlungsmöglichkeiten der anderen beteiligten Institutionen, Vorurteile und Zuschreibungen, der Hang zur Vermeidung von Konfrontation und Konflikten, mangelhafte Dokumentation der Zusammenarbeit durch kurze, zum Teil nichtssagende Protokolle.
Was halte ich von der Arbeit der jeweils anderen Behörden, mit denen ich es zu tun habe? Wie wird meine Arbeit von dort bewertet? Wie leite ich Informationen weiter? Wie bekomme ich Informationen? Wie arbeiten wir zusammen? sind einige der Fragen, die sich der Fachkreis stellt.

Der Hamburger Fachkreis hat sich vorgenommen, an folgenden Themen interinstitutioneller Zusammenarbeit weiter zu arbeiten:

1. Das Gruppenklima fördert oder behindert die Arbeitsfähigkeit von interinstitutionellen Arbeitskreisen. Wichtig ist die Beachtung einer angemessenen, nicht überfordernden Zeitstruktur (z.B. monatlich dreistündige Treffen), die den TeilnehmerInnen eine regelmäßige Anwesenheit ermöglicht, die Grundlage für Kontinuität in der Diskussion ist. Wichtig sind ferner die Rahmenbedingungen: Ein angenehmer, zweckentsprechender Tagungsraum; Kaffee und Tee in den „Vernetzungspausen“ fördern ganz nebenbei die ämterübergreifende Kommunikation. Gelegentliche Klausurtage vertiefen die gemeinsame Arbeit, ein „Präventions-Stammtisch“ erweitert Kontakte im informellen Rahmen.
2. Das Selbstverständnis jeder Teilnehmerin / jedes Teilnehmers muss deutlich werden können. Dazu dient eine ausführliche (ca. zweistündige) Vorstellung der TeilnehmerInnen und ihrer Arbeitsfelder sowie ihrer Berührungspunkte mit dem Thema des Arbeitskreises (z.B. Kinder- und Jugenddelinquenz bzw. Jugendkriminalitätsprävention). Das genauere Kennenlernen ist die Basis, um für die Zusammenarbeit Vertrauen aufzubauen. Unerlässlich ist die Bereitschaft der TeilnehmerInnen, sich mit dem jeweiligen Selbst- und Fremdbild zu konfrontieren und dabei vor allem die eigenen Vorurteile und Informationsdefizite herauszuarbeiten.
3. Notwendig ist die Verständigung über die Bedeutung und Form der Protokolle, damit sie ein tragfähiges Instrument der kollektiven Vergewisserung sind. Ausführliche, vor-

zugsweise nach einem Tonbandmitschnitt angefertigte Protokolle zeichnen gerade im Konfliktfall unterschiedliche Positionen der TeilnehmerInnen eindeutiger nach und fördern so die Transparenz und den Prozess der Annäherung. Das ist zwar ein sehr aufwendiges, aber zugleich – betrachtet man das Ergebnis – lohnendes Verfahren. Die TeilnehmerInnen übernehmen die Selbstverpflichtung, die Protokolle genau durchzuarbeiten und zu kommentieren.

4. Gruppenregeln zur Offenlegung der Erwartungen (Wie weit will ich mich in diesem Kreis aus dem Fenster lehnen, was soll aus meiner Sicht nicht thematisiert werden.), zum Umgang mit Konflikten (Wie wollen wir Klärungsprozesse gestalten?), zum Prozess der Entscheidungsfindung, zur Beteiligung am Diskussionsprozess (Keiner soll sich ausklinken!), zur Anwesenheit (Wir fehlen nur in wirklich begründeten Ausnahmefällen.) sowie zum Umgang mit Methodenvielfalt (Sind alle bereit, mit eher unüblichen Methoden z.B. Rollenspiel zu arbeiten?) sind die Grundlage für eine gelingende Kommunikation in einem Arbeitskreis.
5. Ein gemeinsam zusammengestellter Arbeits- und Zeitplan dient der Überprüfung von Zielsetzung und Zielerreichung.

Als Besonderheit sieht das interinstitutionelle Konzept – da, wo es angebracht erscheint – vor, Elemente von Theaterpädagogik (Rollenspiel, Perspektivenwechsel) einzusetzen, um soziale Erfahrungen, z.B. Konflikterfahrungen mit Kindern und Jugendlichen, insbesondere aber auch der beteiligten Institutionen untereinander nicht nur beschreibend zu bearbeiten. Ziel dieses methodischen Vorgehens ist, zur rationalen auch die emotionale Verarbeitung von Konflikterfahrungen zugänglich zu machen. Vorurteile, verallgemeinernde Zuschreibungen, Gefühle, Assoziationen, Wirkungen, all das kann mit diesem Ansatz, wenn es gewollt ist, bearbeitbar gemacht werden. Es handelt sich hier zweifellos um ein gewöhnungsbedürftiges Verfahren für einen Arbeitskreis, für dessen produktive Anwendung zunächst ein hohes Maß an gegenseitigem Vertrauen erreicht werden muss.

Literatur:

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Straftatverdächtige Kinder und ihre Familien - Problembewußtsein zuständiger Institutionen.
München/Leipzig 1999
Dokumentation zweier Workshops und einer Befragung von Fachleuten, die aus der Perspektive der Kinder- und Jugendhilfe einer fachlichen Bewertung unterzogen werden. Im Zentrum steht einerseits die Frage nach dem Umgang von Polizei, Kinder- und Jugendhilfe und anderen beteiligten Institutionen mit tatverdächtigen Kindern und andererseits die Frage, was in diesen Institutionen über die betroffenen Kinder und ihre Familien bekannt ist. Die überraschenden Ergebnisse: die offensichtlich sehr heterogene Praxis der Polizei aber vor allem innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe sowie die Tatsache, wie wenig doch über die familialen Hintergründe bekannt ist.

Doris Pleiger
Kriminal- und Gewaltprävention in Rostock.
unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg 1998
Kriminal- bzw. Gewaltprävention ist in einem Gemeinwesen nicht mit kurzfristigen, einmaligen Aktionen zu erreichen. Sie muss vielmehr auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen, wobei Erfolge meist erst mittelfristig beobachtet werden können. Dieser Band vermittelt einen Einblick in die mehrjährige Präventionsarbeit in Rostock und enthält Schlussfolgerungen aus einer Expertenbefragung sowie die Dokumentation des Fachtages „Prävention zwischen Politik und Fachlichkeit“.

Reiner Steinweg
Gewalt in der Stadt. Wahrnehmungen und Eingriffe. Das Grazer Modell.
agenda-Verlag Münster, 1994
Gewalt als ein Phänomen unserer modernen Zivilisation nimmt gerade in den städtischen Zentren rapide zu. Nicht nur die offene Gewalt auf der Straße, sondern vielfältige, oft versteckte Formen der Gewalt sind in der Stadt anzutreffen. Städtische Institutionen haben ihren Anteil daran. In Graz ist es gelungen, eine Arbeitsgruppe aus MitarbeiterInnen verschiedener öffentlicher Einrichtungen – vom Polizisten bis zur Lehrerin – zu bilden und mit ihnen in einem mehrjährigen Prozess die Gewalt in einer mittleren Großstadt zu beobachten. Zahlreiche Fallbeispiele werden geschildert und als Ergebnis die Ursachen für die Gewalt herausgearbeitet. Ebenso werden aber auch Vorschläge für gewaltminderndes und –vorbeugendes Handeln in der Stadt entwickelt.

Joachim Ranau

Fachkreis konkret

Anti-Gewaltrallye und Konfliktlandkarten: Gewaltpräventionstage können spannend sein und Spaß machen!

Projekttage innerhalb des schulischen Alltags bieten den Schülern eine gute Chance zum intensiven, erfahrungsorientierten sozialen Lernen. Die Modellprojekttage zur Gewaltprävention zeigen, wie eindrücklich die praktische Seite der Arbeit des Hamburger Fachkreises Gewaltprävention in dieser Hinsicht sein kann. An vier dichtgefüllten Projekttagen werden SchülerInnen auf verschiedenste Weise herausgefordert, sich mit Gewalt- und Konfliktsituationen auseinanderzusetzen und einen couragierten, konstruktiven Umgang damit einzuüben. Im Vordergrund steht der Gedanke, Prävention möglichst in den Alltag von Schule zu integrieren und die vorhandene Kompetenz von Schülern, Lehrern und Eltern zur Gewaltthematik anzuregen und zu fördern.

Der Fachkreis Gewaltprävention, der sich anlässlich einer für Hamburger Schüler im Großkino „CinemaxX“ durchgeführten Veranstaltung Ende 1998 gegründet hatte, versteht es seither als eine seiner Aufgaben, das Thema Gewaltprävention in Hamburg konzeptionell weiterzuentwickeln und praktisch umzusetzen. Unter dieser Vorgabe entstand die Idee, eine (wiederholbare) Modell-Präventionsveranstaltung für Schüler bzw. Schulen zu entwickeln und somit eine Art Handreichung/Curriculum für Lehrer und Schüler zum Thema Gewaltprävention und zum Umgang mit Gewalt und Konflikten zu schaffen.

1999 wurde ein derartiges Konzept erarbeitet und bereits im Oktober 1999 zum ersten Mal in einer Hamburger Schule (Julius-Leber-Gesamtschule) praktisch umgesetzt. Mittlerweile wurde die Modell-Veranstaltung an weiteren Schulen erprobt und für gut befunden. Das Konzept wird hier im weiteren vorgestellt und erhebt ausdrücklich den Anspruch, auf verschiedene Schultypen übertragbar zu sein.

Die Schulen bzw. die Schüler, denen dieses Angebot gemacht wird, werden auf ganz unterschiedliche Art mit dem Thema Gewalt bzw. Gewaltprävention vertraut gemacht. Dabei wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt, d.h. die Schüler setzen sich mit sich selbst, ihren Mitschülern und Lehrern, dem Thema Gewalt und mit den sie umgebenden (Schul-) Bedingungen auseinander.

Es geht zum einen darum, die Schüler (und Lehrer) auf möglicherweise auftretende Gewaltprobleme vorzubereiten und dazu beizutragen, mit ihnen zusammen ein möglichst großes Verhaltensrepertoire im Umgang mit Gewalt schon im Vorfeld zu entwickeln. Zu diesem Präventionsverständnis heißt es in einem der Arbeitsblätter, welches die Schüler im Rahmen des Projektes erhalten: „Gewaltprävention ist nicht nur die Abschreckung vor bzw. die Information über Gewalt und ihre Folgen, sondern meint vor allem die Förderung der Persönlichkeit und der persönlichen Kompetenzen, die Erweiterung des Verhaltensrepertoires und die Fähigkeit, sich mit der eigenen Person und seinen Handlungen bewusst auseinanderzusetzen.“

Zum anderen wird sich unter gewaltpräventiven Aspekten mit schulischen Strukturen (z.B. Grundsätzen der Schule, Verhaltensnormen, Gestaltungsmöglichkeiten und Mitbestimmung von Schülern, Örtlichkeiten von Schule) auseinandergesetzt. Es entstehen „Konfliktlandkarten“ der Schule; Regeln und Rahmenbedingungen für konstruktives Miteinander werden erarbeitet, die Schüler zur aktiven Gestaltung von Pausen oder Projekttagen animiert und Grundsätze der Streitschlichtung vermittelt.

Ergänzt werden diese - sich im Vorfeld von Gewalthandeln befindlichen, möglicherweise ursächlichen und eher unspezifischen Faktoren durch spezifische Gewaltprävention, also die Beschäftigung mit dem Thema Gewalt selbst und den direkten Schulbezug dazu. Die Schüler und Lehrer sollen sich bewusst machen, welche Rolle das Thema Gewalt an ihrer Schule, ihrer Klassenstufe oder ihrer Klasse innehat und wie man eventueller Gewalt begegnen kann: Ist Gewalt oder Bedrohung in der Schule oder auf den Schulwegen präsent, sind „Waffen“ in der Schule ein Thema? Gibt es im Konfliktfalle ein funktionierendes Hilfssystem für Schüler/Lehrer, existieren Ansprechpartner? Gibt es gute Erfahrungen im

Umgang mit Gewaltverhalten von Einzelnen oder Gruppen, z.B. Regeln, „Verträge“ oder sonstige Maßnahmen? Wie sind die Außenkontakte der Schule z.B. zur Schülerhilfe, der Polizei oder anderen Einrichtungen, funktioniert die Zusammenarbeit?
Das Projekt ist für jeden Schultyp bzw. für jede Schule konzipiert, muss aber flexibel auf die jeweiligen Alterstufen von Schülern und eventuell auf den Schultyp innerhalb der Vorbereitungsphase modifiziert werden und hat ausdrücklich präventiven Charakter. Die Veranstaltung darf nicht als „Feuerwehr-“ oder „Notfall-Projekt“ für Schulen, in denen aktuelle (Gewalt-)Probleme vorhanden sind, missverstanden werden, schließt aber problematische Schüler oder Schulen deshalb nicht aus. Es setzt eine hohe Bereitschaft der betreffenden Schule bzw. der Lehrer und Schüler voraus, sich für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung zu engagieren. Das Konzept sieht vor, die betreffenden Lehrer und Schüler einer Schule auf die Durchführung der 4-tägigen Veranstaltung vorzubereiten und bei der Durchführung selbst nur beratend und moderierend zur Verfügung zu stehen.
Die Veranstaltung selbst ist für vier Tage (jeweils 4 1/2 (Zeit-)Stunden in der Zeit von 9.00-14.00 Uhr) konzipiert und könnte im Rahmen einer Schul-Projektwoche durchgeführt werden. Zielgruppe der Veranstaltung sind Schüler und Schülerinnen der 6.-10. Klasse, d.h. SchülerInnen im Alter von 12-16 Jahren. Je nach Größe der Schule sollte die Veranstaltung eine Klassenstufe (max. 100 SchülerInnen) ansprechen. Mindestens zwei gemeinsame Vorbereitungstreffen mit Lehrern (und evt. Schülervertretern) sollen vor der Veranstaltung stattfinden. Im Rahmen dieser Vorbereitung werden die einzelnen Bausteine des Projektes an die jeweiligen Gegebenheiten der interessierten Schule angepasst, inhaltliche Grundzüge und Methodik des Projektes vermittelt und die gemeinsame Organisation der Veranstaltung vorgenommen. Zudem lernen die Teilnehmer der Vorbereitung einzelne Teile des Projektes aus der Schülerperspektive selbst kennen. Der Elternrat der betreffenden Schule sollte ebenfalls in die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung mit einbezogen werden.

Die Bausteine des Projektes
Im ersten Veranstaltungsblock werden die Schüler/Teilnehmer in das Thema Gewalt/Gewaltprävention eingeführt. Die Schüler sollen ihre Einschätzungen, Erfahrungen und Meinungen zum Umgang mit Gewalt in der Schule und möglichen Hilfsangeboten abgeben und (anonym) darstellen, ob sie sich in diesem Zusammenhang schon als Opfer oder Täter erlebt haben. Folgenden Statements sollen die Schüler zustimmen bzw. nicht zustimmen:

- Ich habe in der Schule oder auf dem Schulweg manchmal Angst vor Gewalt gegen mich.
- Ich bin in der Schule schon einmal von jemandem geschlagen worden.
- Ich habe in der Schule schon einmal jemanden geschlagen.
- Ich weiß, an wen ich mich in der Schule wenden kann, wenn ich auf dem Schulweg oder in der Schule bedroht oder geschlagen werde.

Der Tatort-Krimi „Kinder der Gewalt“, in dem auf sehr drastische Weise Gewalt und Bedrohung von Schülern durch Schüler an einer Schule und die Hilflosigkeit der Erwachsenen und Institutionen im Umgang damit dargestellt werden, bildet dann den gemeinsamen Einstieg in die Veranstaltung. Schüler, Lehrer und Elternvertreter klären in einer anschließenden Talkrunde die mögliche Übertragbarkeit der Darstellungen und Aussagen des Filmes auf die eigene Schule ab. Der Einstieg mit dem Film unterstützt die Herausarbeitung von aktuellen Problemen und Themen zum Bereich Gewalt sowie die Benennung der vorhandenen Hilfs- und Beratungsangebote in der Schule. Die Schüler haben die Gelegenheit, auf aktuelle Entwicklungen, ihre Sorgen und Befürchtungen hinzuweisen und ihre ganz subjektive Sicht der Gewaltproblematik zu schildern.
Am zweiten Tag wird die sogenannte „Anti-Gewalt-Rallye“ durchgeführt. An einzelnen

Stationen (8-10 je nach Teilnehmerzahl) befassen sich die Schüler mit den oben geschilderten, unterschiedlichen Aspekten von Gewaltprävention. Sie haben z.T. einzeln, z.T. als Gruppe (ca. 10-12 Schüler) Aufgaben zu lösen, in denen sie sich sowohl mit dem Thema Gewalt als auch mit ihrer eigenen Person auseinandersetzen. Der Selbsterfahrungsanteil der Aufgaben ist bewusst sehr hoch gehalten, um die Erweiterung ihrer sozialen Kompetenzen zu fördern und ihnen mehr Verhaltensspielraum in kritischen Situationen zu ermöglichen. Der Wettbewerbscharakter ist gering, die Auseinandersetzung mit den Inhalten der einzelnen Stationen steht stark im Vordergrund. Die Schüler erhalten einen Arbeitszettel, mit dem sie folgendermaßen auf die Stationen vorbereitet werden:

1. „Die Wutpalme“. Was bringt Dich auf die Palme? Was hilft Dir, Dich wieder zu beruhigen?
2. „Gemeinsam stark sein“. Wenn Dich jemand angreift, können Dir die anderen am besten helfen!
3. „Das Panorama der Lebensfreude“. Freude und Spaß, was heißt das für Dich? Wer das weiß, lässt sich nicht so leicht umhauen.
4. „Der Gewaltsack“. Gewalt kann vielfältig sein. Ertaste die „gefährlichen“ Gegenstände und benenne die Form der Gewalt.
5. „Das Gefühlskabinett“. Cool und hart wirken, sich bloß nichts anmerken lassen – so nehmen wir uns und andere oft wahr. Ihr seid in eurem Ausdruck aber vielfältiger und lebendiger. Probiert Euch mal aus!
6. „Das Rätsel der Gewalt“. Mit Gewalt geht hier gar nichts – Köpfchen ist gefragt.
7. „Die Schlichter“. Drei Leute gehen aufeinander los. Was könntet ihr machen, um sie zu trennen?
8. „Loben – nicht anmachen!“. Viel zu häufig hören wir von anderen, was wir falsch gemacht haben oder was sie schlecht an uns finden. Hier und heute hören wir ganz viel Positives über uns. Wer sich akzeptiert fühlt und selbstbewusst ist, der braucht sich nicht zu schlagen oder andere „niederzumachen“.

Am dritten Veranstaltungstag werden den Schülern Arbeitsgruppen/Workshops angeboten, in denen sie sich mit strukturellen Rahmenbedingungen innerhalb der Schule und Regeln für konstruktives Miteinander beschäftigen. Zudem werden Methoden der Streitschlichtung vermittelt. Die Workshops haben zum Ziel, in kleineren Gruppen über einen Schultag hinweg, intensiver zum Thema Gewaltprävention zu arbeiten und den Schülern andere Methoden im Umgang mit Gewalt und Konflikten vorzustellen. Zu den vier Themenangeboten, die je nach Teilnehmerzahl mehrfach angeboten werden, soll prozess- und ergebnisorientiert gearbeitet werden, so dass die Ergebnisse dann auch in den Schulalltag einfließen können. Zu folgenden Themen werden AG’s angeboten:

1. „Konfliktlandkarte“. Von den Teilnehmern soll eine (Schul-)Landkarte erarbeitet werden, die die Konflikte aufzeigt, die sich für sie in der Schule oder auf dem Weg dorthin ergeben.
2. „Regeln und Rahmenbedingungen für ein konstruktives Miteinander“. Bestehende Regeln der Schule, formeller und informeller Art, werden in der AG benannt und diskutiert. Die Teilnehmer werden eigene Regeln erarbeiten, die Widersprüche im Umgang mit Regeln erkennen und sich auf bestehende Regeln beziehen.
3. „Aktive Freizeitgestaltung am Beispiel der Schulpause“. Die Schüler befassen sich mit der Gestaltung ihrer freien Zeit innerhalb der Schule. Sie entwickeln Vorschläge und Ideen für die Pausen und planen die tatsächliche gemeinsame Umsetzung unter ihrer Verantwortung.
4. „Streitschlichtung“. Die Schüler setzen sich mit der Methodik und dem Verständnis der Streitschlichtung auseinander.

Am vierten Tag findet die Abschlussveranstaltung (ca. 2 Stunden) statt, auf der neben den beteiligten Lehrern und Schülern auch deren Eltern eingeladen werden. Für den ersten Teil dieses vierten und letzten Veranstaltungstages werden die Schüler in den Programm-

ablauf stark mit eingebunden und bestimmen diesen mit. So könnten z.B. Sport- und Bewegungsangebote gemacht werden, die Zeit für die Vorbereitung der Auswertung genutzt werden oder ein Thema, welches die Schüler interessiert, noch vertieft werden. Für die anschließende Abschlussveranstaltung werden ein schulspezifisch interessantes Programm zusammengestellt (Bands, Theatergruppen o.ä.) und die Arbeitsergebnisse der letzten Tage vorgestellt. Eine die Veranstaltung begleitende Videogruppe der Schule stellt ihren Beitrag vor, Fotos werden ausgestellt und ein Informationstisch weist auf (Hilfs-)Angebote und Ansprechpartner für die Thematik innerhalb der Schule hin. Die dem Fachkreis angehörenden Einrichtungen können sich und ihre Angebote im Rahmen der Abschlussveranstaltung ebenfalls darstellen. Die Schüler sollen zum Abschluss ihre Einschätzungen, Erfahrungen und Meinungen zur Gesamtveranstaltung (anonym) darstellen. Folgenden Statements sollen die Schüler zustimmen bzw. nicht zustimmen:

- Ich weiß jetzt besser, wie ich auf Gewalt reagieren kann.
- Ich werde meinen Mitschülern in bedrohlichen Situationen helfen, indem ich mich einmische oder Hilfe hole.
- Die Veranstaltung in den letzten vier Tagen hat mir Spaß gemacht.
- Das Thema Gewalt sollte im Unterricht weiter behandelt werden.

Die Auswertung und Dokumentation des Projektes sollte sich an den Möglichkeiten der betreffenden Schule orientieren, aber als unverzichtbarer Bestandteil der Veranstaltung in die Planung mit einbezogen werden. So ist z.B. eine Auswertung im Rahmen einer Schülerzeitung möglich, oder die beteiligten LehrerInnen könnten einzelne Elemente des Projektes in den Unterricht integrieren.
Für einen eventuellen fünften Tag im Rahmen einer Projektwoche zum Thema „Umgang mit Gewalt und Konflikten“ empfiehlt der Fachkreis Gewaltprävention den betreffenden Schulen, die von „STEP 21“ angebotenen Möglichkeiten zur Bearbeitung des Themas (z.B. den „STEP 21“-Medienkoffer) wahrzunehmen.

Bei Interesse an der Durchführung dieser Projektwoche des Fachkreises Gewaltprävention können Sie sich an Uwe Hanse, Polizeiliche Kriminalprävention im LKA - Polizeiliche Jugendarbeit - Tel. 428 67 1530, Fax 428 67 1529 und Dieter Lünse, Institut für Konfliktaustragung und Mediation (ikm), Tel. 2840 9517, Fax 2840 9510, e-mail: info@ikm-hamburg.de wenden

Was tun bei Gewalt?

Wohin können MultiplikatorInnen sich wenden?
– Sozialraumorientierte Maßnahmen der Jugendhilfe –

Auf den folgenden Seiten finden Sie als praktische Hilfe, nach Themen geordnet, eine umfangreiche Sammlung Hamburger Institutionen, die aktiv Prozesse zur Gewaltprävention fördern können und Unterstützung bei Gewaltvorfällen anbieten.

Konfliktbearbeitung/Gewaltprävention

Die Jugendbeauftragten der Polizei Hamburg

Landeskriminalamt LKA 150:
Landesjugendbeauftragte
Christiane Friedrich
Tel.: 428 67 15 00
Polizeiliche Jugendarbeit LKA 151:
Peter Franz
Tel.: 428 67 15 34
Uwe Hanse
Tel.: 428 67 15 30
Reinhard Rieper
Tel.: 428 67 15 31
Hindenburgstraße 47
22297 Hamburg

Ziel der Arbeit: Die Polizei Hamburg verfügt neben der Landesjugendbeauftragten und ihren MitarbeiterInnen im Landeskriminalamt über sieben Jugendbeauftragte im örtlichen Bereich.
Die Jugendbeauftragten sind in den Polizeidirektionen regionale Beratungs- und Koordinierungsstelle für die präventive und repressive Jugendarbeit der Polizei. Zu ihren internen Aufgaben gehören die Kooperation mit anderen Dienststellen und die Beratung in Jugendangelegenheiten sowie das Sammeln, Auswerten und die Weitergabe von Informationen zum Thema „Jugend“.
Externe Arbeitsschwerpunkte bilden die Bereiche innerbehördliche Gremienarbeit, jugendrelevante Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Planung, Koordination und Durchführung von polizeilichen Präventionsveranstaltungen.
Angebotsbeschreibung : Den Jugendbeauftragten obliegt die Vermittlung von Informationen

zum Thema „Jugend“ und die Durchführung des Präventionsprogramms Kinder- und Jugenddelinquenz an Hamburger Schulen. Zur Umsetzung dieses Präventionsprogramms stehen 60 PolizeibeamtInnen zur Verfügung, die in ihrer Freizeit an Hamburger Schulen an der Unterrichtsgestaltung mitwirken.
Inhaltlich thematisiert werden mit den SchülerInnen unterschiedliche Fragestellungen: Förderung des Selbstbewusstseins, Stärkung des Normenbewusstseins, Solidarität und Zivilcourage, Umgang mit fremdem Eigentum, Vandalismus, Erscheinungsformen von und Umgang mit Gewalt, Hintergründe und Motive der Jugendkriminalität, Jugendgerichtsbarkeit (Erziehungsgedanke/Chancen), Informationen über die Arbeit der Polizei.
Zielgruppe: Die Vermittlung der Inhalte polizeilicher Jugendarbeit richtet sich intern an alle Hamburger PolizeibeamtInnen.
Polizeiexterne Zielgruppen sind Kinder, SchülerInnen, Auszubildende, Eltern, LehrerInnen und ErzieherInnen. Angesprochen werden auch Einrichtungen der Jugendhilfe, GruppenleiterInnen und BetreuerInnen sowie im Bereich der Justiz (RichterInnen, StaatsanwältInnen, ReferendarInnen).
Neben der „allgemeinen“ Öffentlichkeit wenden sich die Jugendbeauftragten an alle in Hamburg vorhandenen Schulen, Jugendverbände, Jugendhilfeorganisationen, Vereine, Parteien, Kirchen und Betriebe.
Möglichkeiten und Grenzen des Angebotes: Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Polizei bei allen externen Zielgruppen eine hohe Akzeptanz besitzt. Auch bei Eltern und LehrerInnen ist vor dem Hintergrund aktueller Problemstellungen das Fachwissen der Polizei sehr gefragt. Dieses äußert sich in einer Vielzahl von „Hilfeersuchen“ an die Jugendbeauftragten. Das Engagement der Polizei darf aber in keinem Fall dazu führen, dass PolizeibeamtInnen gewissermaßen zu SozialarbeiterInnen werden. Dafür gibt es ExpertInnen, deren Fachlichkeit im Einzelfall auch eingefordert wird. Die Arbeit der Jugendbeauftragten wird von deren persönlichen und sozialen Kompetenzen unterstützt, sie sind jedoch keine PädagogInnen.
Die Grenzen der innerbehördlichen Zusammenarbeit liegen in den jeweiligen unterschiedlichen gesetzlichen Aufträgen. In diesem Kontext muss auch gesehen werden, dass die Polizei nicht die alleinige Garantin der inneren Sicherheit ist. Es gibt eine Vielzahl von Verantwortungsträgern mit eigenen Zuständigkeiten. Letztlich ist Kriminalprävention eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.
Konstruktive polizeiliche Konfliktbearbeitung erfolgt z.B. im Rahmen des Anti-Raub-Konzeptes. Minderjährige Tatverdächtige und/oder deren Erziehungsberechtigte werden unmittelbar nach einer Tat aufgesucht. Ziel ist es, Minderjährige durch möglichst tatzeitnahe Normen verdeutlichende Gespräche und niedrigschwellige Sanktionsmaßnahmen vor weiterer Tatbegehung zu bewahren. Andererseits spielt in diesem Zusammenhang die Opferbetreuung durch Experten der Polizei eine wichtige Rolle. Andere Konfliktbearbeitungen erfolgen in engem Zusammenwirken mit anderen KooperationspartnerInnen.
Wichtige Kooperationen: In Hamburg besteht seit Jahren eine sehr gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen dem Amt für Schule, dem Amt für Jugend, der Justiz und der Polizei. Unter Federführung des Amtes für Jugend wurden im Jahre 1998 „Leitlinien für die behördenübergreifende Kooperation bei der Bekämpfung der Jugendkriminalität“ erarbeitet. In diesen Leitlinien ist u.a. die Zusammenarbeit bei Maßnahmen der Gewaltprävention auf bezirklicher Ebene festgeschrieben.

Regionale Jugendbeauftragte der Polizei:

Jugendbeauftragte der Polizeidirektion Mitte:
Derk Langkamp
Tel.: 428 65 10 90
Jörg Dittmer
Tel.: 428 65 10 91
Hohe Bleichen 19
20354 Hamburg

Jugendbeauftragte der Polizeidirektion West:
Dietrich Buizinga
Tel.: 428 65 20 97
N.N.
Tel.: 428 65 20 98
Stresemannstr. 341-347
22761 Hamburg

Jugendbeauftragte der Polizeidirektion Ost:
Kerstin Behrmann
Tel.: 428 65 30 95
Wolfgang Laudon
Tel.: 428 65 30 96
Am Hohen Hause 1
22047 Hamburg

Jugendbeauftragter der Polizeidirektion Süd, Bereich Harburg-Wilhelmsburg:
Michael Dirksen
Tel.: 428 65 40 95
Wilstorfer Str. 100
21071 Hamburg

Jugendbeauftragte der Polizeidirektion Süd, Bereich Billstedt:
Renate Becker
Tel.: 428 65 40 94
Möllner Landstr. 44
22111 Hamburg

Jugendbeauftragter der Polizeidirektion Süd, Bereich Bergedorf:
Thomas Goihl
Tel.: 428 65 40 96
Ludwig-Rosenberg-Ring 57
21031 Hamburg

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (ajs)

Arbeitsbereich KloG
Kontakt: Gardy M. Hemmerde,
Ilse Burfeind
Hellkamp 68
20255 Hamburg
Tel. 41 09 80-12 oder -42
Fax 41 09 80-92

Gebührenfreies Kinder- und Jugendtelefon:
0800-111 0 333
(Mo – Fr: 15.00 – 19.00 Uhr)
e-mail: ajs-HH@t-online.de
Internet: www.Jugendschutz.de
zu erreichen:
U2 Osterstrasse

Seit dem 1.1.2000 gibt es bei der AG Kinder- und Jugendschutz den Arbeitsbereich KloG (Konflikte lösen ohne Gewalt).
Ziel ist es, gewaltmindernd in Konflikten zu agieren, Informationen zum Thema Kinder, Jugendliche und Gewalt anzubieten und Fachveranstaltungen selbst durchzuführen oder sich daran zu beteiligen. Dabei kooperieren wir mit den TeilnehmerInnen des Fachkreises Gewaltprävention.
Unsere Angebote richten sich an Eltern und MultiplikatorInnen.
Wir bieten Material an:
- Broschüre „Immer auf die Kleinen“ – ein Elternratgeber
- Karikaturenausstellung „Gewalt in der Schule“ (für Multiplikatoren)
- Ausstellung „Aggression und Gewalt“ mit Zubehör: Bücherkiste und Begleitordner (für MultiplikatorInnen)

Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit - Nordelbisches Jugendpfarramt

Kontakt:
Dr. Katrin Meuche, Frie Bräsen
Schillerstr. 7
22767 Hamburg
Tel.: 306 23-131
Fax: 306 23-136
e-mail: ejh2000@t-online.de
Internet:
www.koppelsberg.de\es
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10.00-17.00 Uhr
zu erreichen:
S-Bahn Altona

Zielsetzung:
Wir wollen junge Menschen darin bestärken, für das eigene Leben und für die Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen. Wir trauen Jugendlichen selbstbestimmtes Handeln zu und ermuntern sie, es in unserer Arbeit zu erproben.
Zielgruppen:
- SchülerInnen der Klassenstufen 5-13 in Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien. Vereinzelt haben wir auch Anfragen von Berufsschulen.
- LehrerInnen sowie ReferendarInnen, die Interesse an Methoden lebendigen Lernens haben.

Angebot - Möglichkeiten und Grenzen:
Das Angebot der Ev. SchülerInnenarbeit übt mit Jugendlichen Möglichkeiten konstruktiven Umgangs miteinander ein und bietet auch Hilfen in der Austragung von Konflikten an. Das Angebot umfasst 2-3-tägige Klassentagungen und schließt auch Projekttage und Konfliktinterventionen mit ein. Wir beraten SchülerInnen und LehrerInnen in konkreten Fragen und Situationen und entwickeln ein entsprechend zugeschnittenes Angebot.
Keine Erfahrung und Kompetenz hat unsere Arbeit mit Sonderschulen. In Fällen, in denen es bereits zu massiver Gewalt gekommen ist, greifen unsere Interventionsmethoden und gewaltpräventiven Angebote möglicherweise nicht mehr.
Wir orientieren uns an folgenden pädagogischen Prinzipien:
- wir arbeiten prozessorientiert
- wir knüpfen direkt an die Erfahrungen der TeilnehmerInnen an
- wir sprechen den Menschen in seiner Ganzheit von Körper, Geist und Seele mit seinen verschiedenen Sinnen an und
- wir sind sensibel im Umgang mit den Geschlechtern

HSV- Fanprojekt

im Verein
JUGEND UND SPORT e.V.
Stresemannstr. 162
22769 Hamburg
Tel.: 43 14 94/95
Fax: 432 23 44
e-mail: jugend-sport@gmx.de
Internet: www.jugend-sport.de

Ziel:
Das Fanprojekt will zur Minderung von Gewalt und extremistischen Orientierungen von Jugendlichen im Fußballzusammenhang beitragen. Die Arbeit des Fanprojektes will der Ausgrenzung von Jugendlichen entgegenwirken und Institutionen zu mehr Engagement für jugendliche Fußballfans bewegen.
Die **Zielgruppe** umfasst jugendliche und jungerwachsene Fußballfans des Hamburger SV im Alter von 14-27 Jahren, einschließlich sogenannter Problemgruppen wie „Hooligans“ oder „Skinheads“

Zu den **Aufgaben** gehört die Begleitung jugendlicher Fußballfans bei Bundesligaspielen, um Krisensituationen zu deeskalieren, Institutionen zu angemessenem Umgang mit den Fans aufzufordern und Fehlverhalten von Fans zu problematisieren, bzw. ggf. zu intervenieren.
Den Fußballfans werden (sportbezogene) Angebote gewaltpräventiver Ausrichtung gemacht. Außerdem werden Begegnungen von rivalisierenden und sich gegenseitig stark ablehnenden Fangruppen mit dem Ziel des Vorurteilabbaus organisiert.
Angesichts von über 5000 Fans, die zur Zielgruppe gehören, verstehen wir unsere Aufgabensellung als „Szenen-Sozialarbeit“ in der wir Denk- und Handlungsalternativen zur Perspektivenerweiterung anbieten und Selbstregelungsmechanismen einforden.

Sprechzeiten:
Mo-Fr 10.00 – 15.00 Uhr
(Di zusätzlich bis 19.30 Uhr)
zu erreichen:
S-Bahn Holstenstraße
Bus 113,111 (neben dem Taxistand)

Wichtige Kooperationen:
St. Pauli-Fanladen, Thadenstr. 94, 22767 Hamburg, Tel: 430 51 19
Fachkreis Gewaltprävention in Hamburg (z.B. Gestaltung von Gewaltpräventionstagen an Hamburger Schulen)
Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte und Bundeskoordinationsstelle der Fanprojekte in Frankfurt
Wir bieten darüber hinaus Schülerprojekte und Fortbildungen für PädagogInnen und Studierende zum Thema „Umgang mit Gewalt“ sowie Institutionenberatung für den Umgang mit Fußballfans.

Initiative Schutz vor Kriminalität e.V.

Ziel:
Wir informieren über Ursachen und Erscheinungsformen von Gewalttaten und geben Tipps zum Verhalten gegenüber Gewalttätern.

Regionalstelle Hamburg
Kontakt:
Katharina Kiel
und Günther Hansen
Postfach 10 38 07
20026 Hamburg
Oder:
Borgfelder Str. 54
20537 Hamburg
Tel.:25 19 87 06 (abends)
Fax: 25 19 87 07
e-mail:
antigewalttraining@yahoo.de

Zielgruppen:
Unsere Seminare richten sich an jederman/-frau. Dazu bieten wir spezielle Seminare mit dem Schwerpunkt Gewalt im Schulumfeld für LehrerInnen aller Schulformen, Eltern sowie SchülerInnen (in Kooperation mit Polizei, IfL und VHS).
Angebot:
Seminare zur Gewaltprävention (Anti-Gewalt-Training ©) – Selbstbewußter Auftreten bei Aggression und Gewalt im öffentlichen Raum: In Rollenspielen werden gewaltfreie Verhaltensweisen trainiert, die Gewaltsituationen vorbeugen helfen. Und da sich die meisten Gewalttaten aus einem ungelösten Konflikt entwickeln, üben wir den konstruktiven Umgang mit Konfliktsituationen. Seminardauer: 1-2 Tage
Grenzen: Unsere Veranstaltungen sind keine Selbstverteidigungskurse.

Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis GmbH (isp)

Arbeitsschwerpunkte und Angebote

- Beratung von Gremien, Institutionen und MitarbeiterInnengruppen in Form von Moderation, Fortbildung und wissenschaftlicher Begleitung in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit
- Entwicklung von Konzepten zur „Kommunalen Gewalt- und Kriminalitätsprävention“ sowie Beratung und wissenschaftliche Begleitung bei deren Umsetzung
- Entwicklung und Umsetzung des „Interinstitutionellen Konzepts“ zur Verbesserung der ämterübergreifenden Kommunikation und Kooperation von Jugendhilfe (öffentliche und freie Träger), Schule, Polizei und Justiz als Beitrag zur Gewaltprävention
- Durchführung von Seminaren zur Kommunikation und Konfliktbewältigung
- Konfliktmoderation und Supervision

Kontakt:
Dr. Reinhard Koch, Doris Pleiger
Beim Rauhen Hause 21
22111 Hamburg
Tel.: 651 04 13 oder 651 10 34
Fax: 65 99 10 70
e-mail: isp@soziale-praxis.de
Internet: www.soziale-praxis.de

Kaleidoskop e.V.

Verein für Spiel- und Theaterpädagogik in Norddeutschland
Billrothstraße 79
22767 Hamburg
Tel.: 38 61 10 49

Gewalt im Alltag ist doch normal?!
Alltägliche und heikle Situationen aus dem Leben vom Jugendlichen, zu Hause, in der Clique, in der Schule. Die Spiel- und TheaterpädagogInnen von Kaleidoskop spielen die Szenen bis zu einem gewissen Punkt, dann übernehmen die ZuschauerInnen die Regie. Sie suchen, diskutieren und schlagen Handlungsalternativen vor, die wieder ins Spiel umgesetzt werden. Eine Theateraktion zum Mitdenken und Mitentscheiden für Jugendliche ab 12 Jahren, Schulklassen und Gruppen.

Kunstraum e.V.

Försterweg 16a
22525 Hamburg
Tel./Fax: 54 72 17 16/18

„Gewalt“ – „Zivilcourage“ – „Konfliktvermittlung“: Dies sind die Schwerpunktthemen der Arbeit von KUNSTRAUM mit Jugendlichen. Handlungsorientierte spiel- und theaterpädagogische Methoden stehen im Vordergrund der Projekttage oder -wochen, in denen auch der Spaß für die Teilnehmenden nicht zu kurz kommt.
Es besteht ebenfalls die Möglichkeit, Fortbildungen zu den o.g. Themen für Lehrende oder anderweitig professionell mit Jugendlichen arbeitende Teilnehmer zu veranstalten.

Arbeitsbereich Gewaltprävention im Amt für Schule

Kontakt: telefon. 9.00–16.00 Uhr

Referat Gewaltprävention
22083 Humboldtstrasse 30
(Schule)
M. Grüner Tel. 428 63-4693
Fax 428 63-4734
e-mail:schuelerhilfe.gruener@t-online.de

Beratungsstelle Gewaltprävention
20537 Eiffestrasse 664 B
Dr. C. Böhm Tel. 428 58-1862
Peer Kaeding Tel. 428 58-1860
Faruk Süren Tel. 428 58-1306
Fax 428 58-1850
e-mail: schuelerhilfe.boehm@t-online.de

Ziel der Arbeit: Prävention von Gewalt an Schulen und Intervention bei Gewaltvorfällen.
Zielgruppen: SchülerInnen, LehrerInnen, Schulleitungen, Eltern, Einrichtungen.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen: Schwerpunkt der Angebote sind Informationsveranstaltungen für Eltern, Lehrkräfte und SchülerInnen, pädagogische Jahreskonferenzen (schulinterne LehrerInnenfortbildung), Einzelberatung von Lehrkräften, aber auch Interventionsmaßnahmen in aktuellen Konfliktsituationen, Medienarbeit und Koordination behördlicher Initiativen zur Gewaltprävention.
Möglichkeiten von Gewaltprävention an Schulen, die von Mitarbeitern des Referats Gewaltprävention unterstützt werden, sind z.B. Projekttage bzw. -wochen zum Thema „Umgang mit Konflikten und Gewalt“, Streitschlichter-Programme, Entwicklung eines Schulethos, Elterninitiativen und das Projekt *Gefangene helfen Jugendlichen (GhJ).*

Regionale Projekte der Gewaltprävention

Bezirksamt Altona – Projekt Sicherheitskonferenz

Kontakt:
Hannelore Thate
Platz der Republik 1
22758 Hamburg
Tel.: 428 11-666 (Hotline)
Oder 428 11-27 92
e-mail: Hannelore.Thate
@altona.hamburg.de
Internet: www.altonasicher.de

Ziel der Arbeit: Mit dem Projekt Sicherheitskonferenz Altona soll die objektive Sicherheit, gerade aber auch das subjektive Sicherheitsgefühl der Bürger und Bürgerinnen in Altona verbessert werden.
Zielgruppen: Projekte, Initiativen, Einrichtungen und Ämter auf kommunaler Ebene, die in ihrem Wirkungskreis die Themen Gewalt und Kriminalität tangieren, sollen vernetzt und vorhandene Kontakte ausgebaut und gefördert werden.
Angebot – Möglichkeiten und Grenzen: Erfahrungen der BürgerInnen mit Sicherheitsproblemen sollen gesammelt und ausgetauscht werden. Konkrete Probleme wollen wir mit den Beteiligten und/oder Betroffenen ansprechen und gemeinsam nach Lösungen suchen. Dabei gehen wir davon aus, dass sich viele Probleme auch ohne Polizeieinsatz lösen lassen.
Um die Erreichbarkeit des Bezirksamtes Altona für alle Fragen der BürgerInnen zum Thema Sicherheit zu verbessern, haben wir unter der Tel.-Nr. 428 11-666 eine Hotline für alle Anliegen zum Thema Sicherheit in Altona eingerichtet. Anrufen kann jede/r, der oder die Fragen, aber auch konstruktive Vorschläge zur Verbesserung der Sicherheit in Altona hat.

HarburgSicher- Sicherheitskonferenz Harburg

Ziel ist es, Gewalt, Kriminalität sowie entfernter liegende Einschränkungen von Sicherheit (soziale Auffälligkeiten, Belästigungen und mangelnde Sauberkeit) auf lokaler Ebene zurückzudrängen. Die Sicherheitskonferenz setzt auf eine wachsende Bereitschaft von Institutionen, BürgerInnen und Gruppen, „sich einzumischen“. Durch die Beteiligung an lösungsorientierten Aktivitäten wächst bei den BürgerInnen die Bereitschaft zur Übernahme von Eigenverantwortung im eigenen Wirkungskreis. Objektiv verändert sich so die Sicherheit, und die BewohnerInnen erlangen eine realistische Einschätzung der Situation in ihren Quartieren.
Zielgruppe: alle HarburgerInnen
Angebot – Möglichkeiten und Grenzen: Begleitung bei der Entwicklung von Projekten, finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung
Die Sicherheitskonferenz ist ein Dach, unter dem sich verschiedene Institutionen zusammenfinden, um Projekte für mehr Sicherheit in Harburg zu entwickeln. Der Erfolg ist abhängig vom Engagement aller Beteiligten. Die Projektmittel sind begrenzt. Daher kann es überwiegend - nur - um kleine, kurzfristig umsetzbare Projekte gehen (z.B. Theater-/Sportprojekt mit SchülerInnen: „Zivilcourage“; Sicherheitstraining für SchülerInnen auf S-Bahnhöfen).
Die Beteiligten: VertreterInnen der Parteien, des Bezirksamtes, der Polizei, der Wohnungsbaugesellschaften, der Volkshochschule, des HVV und der S-Bahn, des Einzelhandels, des Rieckhofs, des Seniorenbeirates, der Jugendhilfe, der Schulen, der Sportvereine u.a.m. kommen in der Sicherheitskonferenz zu einem Geschäftsführenden Arbeitskreis zusammen. Daraus werden drei Arbeits- (z.B. AG Sicherheit, Schule und Jugend) und Projektgruppen gebildet.

Vorsitz:
Bezirksamtsleiter
Bernhard Hellriegel
Harburger Rathausplatz 1
21073 Hamburg
Koordinationsbüro: d*Ing Planung
Marktstr. 145
20357 Hamburg
Tel.: 430-44 77 (Hotline)
Fax: 430-44 37
e-mail: d-Ing@t-online.de
Internet: www.harburgsicher.de

Gesundheitstisch Harburg

der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG):
Der Gesundheitstisch Harburg koordiniert Aktivitäten aller Art rund um das Thema Gesundheit in Harburg, darunter im weiteren Sinne auch Projekte zur Gewaltprävention. Dies geschieht in enger Kooperation mit der Sicherheitskonferenz Harburg, dem Referat Gewaltprävention im AfS, dem Institut für Lehrerfortbildung (IfL), dem Jugendamt Harburg, Schulen, Jugendeinrichtungen u.a.m.
Der Gesundheitstisch Harburg stellt dafür finanzielle und personelle (z.B. für Projektbegleitung / -koordination, Moderation, Öffentlichkeitsarbeit) Ressourcen zur Verfügung. Darüber hinaus ist beim Gesundheitstisch eine Datenbank mit AnbieterInnen im Bereich Gewaltprävention im Aufbau.

Kontakt:
Steffen Einfeldt
Fuhlsbüttler Str. 401
22309 Hamburg
Tel.: 428 63-49 56
Fax: 632 58 48
e-mail:
buero@hag-gesundheit.de
Internet:
www.hag-gesundheit.de

Haus der Jugend Wilhelmsburg

Ziel der Arbeit:
Helfen, damit ein friedliches Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen im Stadtteil Wilhelmsburg gelingt.
Zielgruppe:
Junge Menschen im Alter von 8-25 Jahren
Arbeit mit MigrantInnen, Kindern und Jugendlichen
Angebot – Möglichkeiten und Grenzen:
Beratung und Unterstützung der BesucherInnen in allen Lebensfragen, Schularbeitenhilfe, Bewerbungstraining, AvH für Jungen.
Gewaltprävention durch spezielle Angebote:
umfangreiches Sportangebot, Turniere, Reisen, Initiieren von Stadtteilaktivitäten (z.B. „Wilhelmsburg – stark ohne Waffen und Gewalt“, „Fairplay und Funsportturnier“),

Kontakt:
Ulrich Gomolzig
Rotenhäuser Damm 58
21107 Hamburg
Tel./Fax: 753 25 92
(tägl. ab 12.00 Uhr)
Öffnungszeiten:
Mo. 14.00 – 20.00 Uhr
Di + Mi 14.00 – 22.00 Uhr
Do – Sa 14.00 – 21.00 Uhr
zu erreichen:
S3 bis Veddel, dann Bus 155 bis Veringstr. Mitte

Vermittlung bei Problemen zwischen Einrichtungsbesuchern und Institutionen (Polizei, Behörden, Schulen, Diskotheken, anderen Jugendclubs),
Mitwirken beim „Täter-Opfer-Ausgleich“.
Grenzen:
Die Arbeit ist auf Wilhelmsburg begrenzt.

Internationaler Bund – Jugendhilfe HH-Bergedorf

Kontakt:
Herr Gaal, Herr Modler
Von-Halem-Straße 23
21035 Hamburg
Tel.: 73 58 07 53
Fax: 73 58 07 54
Mo – Fr 9.00 – 16.00 Uhr (Büro)
e-mail: SAHEGO-Hamburg
@internationaler-bund.de
zu erreichen:
S 21 bis Nettelnburg,
dann Bus 334

Ziel der Arbeit: Aufsuchende Arbeit mit jugendlichen AussiedlerInnen und AusländerInnen, Einbindung in bereits vorhandene Angebote im Stadtteil.
Zielgruppe: Jugendliche AussiedlerInnen und AusländerInnen zwischen 12 und 27 Jahren.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen: Die Jugendlichen werden im Rahmen der Strassensozialarbeit in ein pädagogisch betreutes Boxprojekt eingebunden.
Eine intensive Einzelfallhilfe sprengt den Rahmen der Arbeit.
Wichtige Kooperationen: Alle Institutionen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit im Stadtteil, Kinder- und Familienzentrum (KIFAZ), Jugendbeauftragter der Polizeidienststelle Süd, Schulen.

Projekt PILOT - Modellprojekt des Amtes für Jugend

Kontakt: Christina Großmann, Klaus-Peter Braun, Merle Brettling
Langenhorner Chaussee 560
22419 Hamburg
Tel.: 428 04-39 22 / 23
Fax: 428 04-39 18
Di 14.00 – 17.00 Uhr
zu erreichen:
U1 Ochsenzoll

Ziel der Arbeit:
Entwicklung neuer Handlungsmöglichkeiten zur Delinquenzprophylaxe bei Kindern für Familien und ihr Umfeld.
Zielgruppen:
Kinder bis 14 Jahre, ihre Eltern und ihr Umfeld.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen:
Begleitende Beratung und Vermittlung von Hilfen.
Erfassung strukturbedingter Ausgrenzungsmechanismen im Umfeld der Kinder und Aufzeigen der Auswirkungen auf die kindliche Sozialisation.
Förderung des „Sozialen Lernens“ in den Schulen einer Region.
Gemeinsamer Aufbau abgestimmter, integrativ ausgerichteter Hilfen von KITA, Schule und Einrichtungen der Jugendhilfe.
Das Modellprojekt des Amtes für Jugend ist befristet bis 31.12.2001 und wird regional begrenzt durchgeführt in den Jugendamtsquartieren Holitzberg und Essener Strasse (Langenhorn-Nord).

Zoff

Kontakt: Britta Gröger
Tel.: 39 90 39 86
Strassenpflaster –
Strassensozialarbeit
Struenseestr. 30
22767 Hamburg
Tel.: 428 11-29 17
Fax: 428 11-27 19

Jugendzentrum der Pestalozzi-Stiftung
Bei der Pauluskirche 5
22769 Hamburg
Tel.: 85 37 18-37/38
Fax: 85 37 18-39

Modellprojekt Zoff – Gewaltprävention für Hamburger Schulen.
Trägerschaft: „Strassenpflaster“ Strassensozialarbeit (Altona) und Pestalozzi-Stiftung, Hamburg.
Konzeption und Durchführung eines Seminarangebotes in Schulklassen in Altona (v.a. Schule Köngisstraße): Die Seminare des Projektes „Zoff“ finden über einen Zeitraum von einem Jahr in fünf zweitägigen Blöcken während der Schulzeit statt. Die Jugendlichen beschäftigen sich in den Seminaren erfahrungs- und prozessorientiert mit Fragen der Identitätsbildung, des sozialen Lernens und der interkulturellen Kompetenz. Begleitend wird zur Vertiefung ein regelmäßiger, wöchentlicher Klassentreff in der Freizeit der SchülerInnen angeboten.

Zivilcourage trainieren

Die Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ)

bietet bereits seit Jahren verschiedene Seminare und Kurse für Jugendliche und junge Erwachsene an, die den richtigen Umgang mit Konflikten lernen wollen. Was soll ich tun, wenn ich dumm angemacht oder abgezockt werde? Diese und andere Fragen werden bearbeitet. Die Kurse bieten die Möglichkeit, kreative Verhaltensweisen für gefährliche Situationen zu entwickeln und zu lernen, mit der eigenen Angst umzugehen.

Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Tel.: 31 65 68
Fax: 317 10 13
e-mail: Mail@agfj.de

STEP 21

STEP 21, die Jugendinitiative für Toleranz und Verantwortung, stellt handlungsorientierte Angebote bereit für die Bereiche Sozialkompetenz, Medienkompetenz und Orientierungsfähigkeit. Angesprochen werden Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren in schulischen und außerschulischen Zusammenhängen.
Ein interaktives Medienpaket STEP 21-Box enthält Filme, Soaps, Comics, Musik, Software, praktische Hilfen für eigene Aktionen und methodische Hinweise für die Einbindung der Materialien in pädagogische Zusammenhänge. Ausgehend von spannenden Medien zum Thema „Clique“ können Konflikte bearbeitet und auf die eigene Gruppe übertragen werden. Jugendliche werden animiert, ihre Ideen in eigene Medienprodukte und Projekte umzusetzen. Für die Box wird eine Non-Profit-Schutzgebühr von 50 Euro erhoben.
Durch die Internetanbindung der Box (www.step21.de) besteht die Möglichkeit der Vernetzung und des Austausches. Vorbildliche Produkte und Projekte werden ausgestellt und regelmäßig ausgezeichnet. Ergänzt wird der medienpädagogische Ansatz durch verschiedene regionale und bundesweite Aktionen und eigene Sendeformate, in denen Jugendliche ihre Projekte vorstellen können.

STEP 21 – Jugend fordert! gGmbH
Kontakt: Petra Herzmann
Baumwall 7
20459 Hamburg
Tel.: 37 85 96-12
Fax: 37 85 96-13
e-mail: team@step21.de
Internet: www.step21.de

Frauen und Mädchen

Präventions-, Beratungs-, Hilfs- und Informationsangebote speziell für Mädchen und Frauen, bei Gewalterfahrungen und sexuellem Missbrauch; aber auch Fortbildung, Fachberatung und Information für PädagogInnen:

Allerleirauh e.V.

Information, Beratung und Prävention bei sexuellem Missbrauch für Mädchen und Frauen zwischen 13 und 27 Jahren, Infos für Multiplikatorinnen, Fortbildung, Fachberatung und Supervision.
Telefonische Beratung:
Mo 10.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 17.00 Uhr
Mi 10.00 – 12.00 Uhr und 14.00 – 17.00 Uhr
Fr 10.00 – 12.00 Uhr persönliche Termine nach Vereinbarung.

Menckesallee 13
22089 Hamburg
Tel.: 29 83 44 83
Fax: 29 83 44 84
e-mail:
Allerleirauh@bigfoot.com
Internet: www.allerleirauh.de

Dolle Deerns e.V.

Beratungsladen für Mädchen, Frauen und Lesben mit sexuellen Gewalterfahrungen, Info-Veranstaltungen für Schülerinnen, Studentinnen und Gruppen; Fortbildung, Fachberatung und Fallsupervision für Pädagoginnen.
Sprech-/Öffnungszeiten:
Mo 14.00 – 16.00 Uhr
Mi 14.00 – 18.00 Uhr
Do 11.00 – 13.00 Uhr und 15.00 – 17.00 Uhr

Juliusstr. 16
22769 Hamburg
Tel.: 439 41 50

Mädchenhaus Wohn- und Beratungsangebot

Tel.: 428 49 265
Fax: 428 49 235

In der Beratungsstelle bekommen Mädchen und minderjährige Frauen, die sexuelle, physische oder psychische Gewalt erleben, telefonisch oder persönlich anonyme Beratung und Hilfe (z.B. vorübergehende Unterbringung).

Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen e.V.

Kontakt:
Uta Boyksen, Jutta Brandewiede
Hohenfelder Straße 28
22087 Hamburg
Tel./Fax: 25 55 66
Der Anrufbeantworter wird täglich – auch am Wochenende – abgehört.
zu erreichen:
U1 Lübecker Straße

Ziel der Arbeit: Der Notruf unterstützt die Interessen von Frauen und Mädchen, die Opfer männlicher, sexualisierter Gewalt wurden und von Frauen, die es werden könnten, auf indirektem politischem Weg.
Ziel der therapeutischen Beratungsgespräche ist die Aufarbeitung der psychischen, körperlichen und sozialen Folgen der Gewalttaten.
Zielgruppe: Frauen und Mädchen, Angehörige und MultiplikatorInnen verschiedener Berufsgruppen.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen: Therapeutische Beratungsgespräche, Krisenintervention, angeleitete Gesprächsgruppen, Informationsveranstaltungen, Präventionsangebote für Schülerinnen, Fortbildungsangebote für MultiplikatorInnen.
Grenzen: Keine Beratung männlicher Angehöriger (Partner etc.) in den Räumen des Notrufs, nur telefonische Beratung. Keine Arbeit mit Täterinnenund Tätern.
Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Frauen in Schulen, Organisationen und für MultiplikatorInnen.
Vernetzung im Arbeitskreis „Gewalt gegen Frauen und Mädchen“.

Patchwork – ein ganzes Stück tun

Billrothstr. 79
22767 Hamburg
Tel.: 38 61 08 43
Fax: 39 82 52 69
Handy-Notruf: 0171/6 33 25 03

Von Frauen für Frauen gegen Gewalt.
Freiwillig, kostenlos, vertraulich, spontan und unbürokratisch sind wir für Sie da. Wir unterstützen Sie, haben Zeit, hören zu, gehen mit (z.B. zu Behörden), nennen und vermitteln weitere Hilfsangebote. Wir sind Frauen unterschiedlichen Alters, mit verschiedenen Berufen. Gemeinsam wollen wir ein ganzes Stück gegen Gewalt tun. PATCHWORK steht für Hilfe durch Zusammenarbeit.

Zornrot e.V.

Vierlandenstr. 38
21029 Hamburg
Tel./Fax: 721 73 63

Beratung und Information bei Fragen zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Fortbildung für Erzieherinnen, Lehrerinnen; Angebote für Selbsthilfegruppen.
Telefonzeiten: Mo-Fr 9.00 – 11.00 Uhr, Di-Fr 16.00 – 18.00 Uhr
Offene Sprechstunde: Mi 16.00 – 17.00 Uhr

Zündfunke e.V.

Beselerstraße 48
22607 Hamburg
Tel.: 890 12 15
(Anrufbeantworter rund um die Uhr)
Fax: 890 48 38

Prävention und Intervention bei sexuellem Missbrauch für Mädchen und Jungen, für Eltern und PädagogInnen. Prävention (Hamburger Modell) in Schulen und Kindertagesheimen. Fortbildung für Fachpersonal.
Telefonische Beratung:
Mo-Fr 10.00 – 12.00 Uhr
Mo 17.30 – 19.30 Uhr

Täter-Opfer-Ausgleich / Jugendgerichtshilfe

Ziel des Täter-Opfer-Ausgleichs (TOA) ist die außergerichtliche Regelung eines mit einer Straftat verbundenen sozialen Konfliktes. Damit verknüpft ist eine stärkere Berücksichtigung der Interessen von Opfern, denen in Strafverfahren häufig nicht ausreichend Rechnung getragen wird. Dem Täter soll durch die direkte Konfrontation mit den Folgen seines strafbaren Verhaltens die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Normen und ihre Bedeutung für das gesellschaftliche Zusammenleben verdeutlicht werden. Das Opfer soll bei der Bewältigung der Tatfolgen durch einen Opferbeistand professionell unterstützt werden.
Zielgruppe: Straffällige junge Menschen. Als Opfer kommen vorrangig Personen in Betracht, die durch Gewaltdelikte geschädigt wurden.
Angebot – Möglichkeiten und Grenzen: Die KonfliktschlichterInnen führen zunächst getrennte Gespräche mit Täter und Opfer, in denen die Ziele des TOA erläutert und die jeweilige Bereitschaft zur Teilnahme am Schlichtungsverfahren festgestellt werden. JuristInnen (z.B. zur Frage der Höhe von Schmerzensgeld), PsychologInnen oder andere Fachkräfte werden u.U. hinzugezogen.
Im Schlichtungsgespräch werden gemeinsam ein Ausgleich ausgehandelt und entsprechende Vereinbarungen schriftlich festgelegt. Der TOA kann sowohl den immateriellen (z.B. versöhnendes Gespräch) als auch den materiellen Ausgleich (z.B. Bezahlung des Schadens) beinhalten. Aus einem eigens eingerichteten Opferfonds können Geschädigte bei zahlungsunfähigen TäterInnen Wiedergutmachung erhalten.
Grenzen: Es gibt keine Möglichkeit, langjährige Konflikte und Traumatisierungen zu bearbeiten. In diesen Fällen wird an geeignete Einrichtungen weitergeleitet. Die Durchführung des TOA ist nur im Rahmen des Jugendstrafverfahrens möglich. Die Summe für Schmerzensgelder, Schadensersatz etc. ist auf DM 1500,-- begrenzt.
In Hamburg wird der TOA im Rahmen des Jugendgerichtsgesetzes von den Jugendgerichtshilfen der Bezirke durchgeführt. Darüber hinaus betreiben drei freie Träger, die durch das Amt für Jugend gefördert werden, Konfliktschlichtungsstellen. Ihre Aufgabe ist es, Opfern von Straftaten Jugendlicher Beistand („Opferbeistand“) im TOA zu geben.
Die Schlichtungsstelle des Vereins Ambulante Maßnahmen Altona e.V. (AMA) kooperiert mit den Jugendgerichtshilfen Altona und Wandsbek.
Der Verein Rückenwind e.V. betreibt seit 1995 in Kooperation mit der Jugendgerichtshilfe Hamburg-Mitte eine Konfliktschlichtungsstelle zur Durchführung von Ausgleichsverhandlungen zwischen Tätern und Opfern.
Kooperationspartner des Vereins Nöldekestraße sind die Jugendgerichtshilfen der Bezirksämter Hamburg-Harburg und Hamburg-Nord.

Ambulante Maßnahmen Altona e.V. - Jugendgerichtshilfen Altona und Wandsbek

Ambulante Maßnahmen Altona (AMA) e.V., Opferbeistand
Kontakt: Marianne Weis-Elsner
c/o Jugendgerichtshilfe Altona
Tel.: 428 11-25 05
Fax: 428 11-21 26

Bezirksamt Wandsbek
Kontakt: Frau Dottke
Jugendgerichtshilfe
Wandsbeker Königstr. 35
22041 Hamburg
Tel. 428 81-27 70

Bezirksamt Altona
Kontakt: Frau Biehl
Jugendamt / Jugendgerichtshilfe
Schlichtungsstelle
Mörkenstr. 40
22758 Hamburg
Tel.: 428 11-21 26
Fax: 428 11-27 01

Rückenwind e.V. - Jugendgerichtshilfe Hamburg-Mitte

Rückenwind e.V.
Konfliktschlichtungsstelle
Kontakt: Michael Hoppe
Carl-Petersen-Straße 19
20535 Hamburg
Tel.: 250 82 22 (Anrufbeantworter)
Fax: 25 49 32 16
e-mail: info@rueckenwind-hamburg.de
Internet: www.rueckenwind-hamburg.de

Jugendgerichtshilfe Hamburg-Mitte
Kontakt: Claus Maijer
Spaldingstr. 218
20097 Hamburg
Tel.: 428 54-45 35 / -46 33
Fax: 428 54-35 55

Verein Nöldekestraße e.V. - Jugendgerichtshilfen Harburg und Nord

Verein Nöldekestraße e.V.
Konfliktschlichtungsstelle
Kontakt: Barbara Schwieger
(Opferbeistand)
Nöldekestr. 19
21079 Hamburg
Tel.: 76 42 89 35
Fax: 764 40 40

Bezirksamt Harburg
Jugendgerichtshilfe
Kontakt: Dirk Hadler
Rönneburger Str. 6
21079 Hamburg
Tel.: 7640 04 12

Bezirksamt Nord
Jugendgerichtshilfe
Kontakt:
Frau Krägenau
Tel. 428 04-22 29 (Geschäftszimmer)
Thorsten Kruse
Tel. 428 04-29 70
Andre Koopmann
Tel.428 04-23 73
Kümmellstr. 7
20249 Hamburg

Die Jugendgerichtshilfen in den Bezirksämtern Eimsbüttel und Bergedorf sind zu erreichen unter:

Jugendgerichtshilfe Bergedorf
Alte Holstenstr. 46
21031 Hamburg
Tel.: 428 91 26 01

Jugendgerichtshilfe Eimsbüttel
Grindelberg 66
20139 Hamburg
Tel.: 428 01 21 20/35 58

Täterarbeit

Jugendgerichtshilfe Altona - Konfliktkurs (Anti-Gewalt-Training)

Bezirksamt Altona
Kontakt: Herr Barß
Jugendamt / Jugendgerichtshilfe
Mörkenstr. 40
22758 Hamburg
Tel .: 428 11-28 94
Fax: 428 11-27 01
Kontakt für den Konfliktkurs:
Uschi Maier
Tel.: 428 11-21 26

Ziel der Arbeit: Straffreie Lebensführung, keine Vorfälle im Gewaltbereich.
Zielgruppe: Jugendliche im Alter von 14- 17 Jahren und Heranwachsende im Alter von 18- 21 Jahren, die durch Gewalttaten auffällig geworden sind und eine vom Gericht auferlegte Weisung nach § 10 Jugendgerichtsgesetz (JGG) erfüllen müssen.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen: Bearbeitung der speziellen Gewalt-Konflikte der Teilnehmer im Rollenspiel. Konfrontation mit realistischen Alltagssituationen. Anbieten und Einüben von Alternativen.
Nur im Rahmen von Weisungen gemäß JGG.
Der Kurs findet statt im Projekthaus der Jugendgerichtshilfe Altona, Barlskamp 16, 22459 Hamburg, Tel. 80 50 50.

Kommunikationszentrum e.V.

Arbeitsbereich „‘Kurswechsel’ - Anti-Gewalt-Kurs“.
Ziel der Arbeit: Respektierung der körperlichen und seelischen Unversehrtheit anderer Menschen.
Zielgruppe: Ausschließlich junge GewalttäterInnen, die eine richterliche Auflage für einen Anti-Gewalt-Kurs (AGK) haben.
Angebot - Möglichkeiten und Grenzen: Zwei Antigewaltkurse pro Jahr mit 13 Gruppensitzungen à drei Stunden plus zwei konfliktpädagogische Wochenenden: Auseinandersetzung mit den Gewalterfahrungen, der Gewaltbereitschaft und den Gewaltauslösern der TeilnehmerInnen durch Gespräche, Rollenspiele und Körperübungen.
Nach Ende des AGK besteht im Einzelfall die Möglichkeit zu einer intensiven Einzelbetreuung durch das Kommunikationszentrum e.V.
Der AGK kann denjenigen viel bringen, die Eigenmotivation und Interesse mitbringen. Er ersetzt keine Therapie! Ausgeschlossen sind: Suchtmittelabhängige, psychisch Erkrankte und Vergewaltiger.

Kontakt:
Thomas Schöpel,
Natascha Stachowsky
Feldbrunnenstraße 13
20148 Hamburg
Tel.: 41 74 90 u. 45 03 51 21
Fax: 45 03 51 53
zu erreichen:
Bus 102 oder S-Bahn Dammtor, U1 Hallerstraße

Nordlicht e. V.

Verein für soziale und kulturelle Arbeit e.V. – Anti-Aggressivitätstraining (AAT®)
Das vorhandene Gewaltpotenzial bei gewaltbereiten Jugendlichen wird gesenkt, indem sie sich mit ihren Taten und ihrer Persönlichkeit auseinandersetzen.
Anti-Aggressivitäts-Training (AAT®) nach Jens Weidner: Kurse mit bis zu 12 Teilnehmern im Alter von 16 – 21 Jahren über einen Zeitraum von 25 Wochen, von speziell ausgebildeten Trainern angeleitet.
Coolness - Gruppen – getrennt nach Jungen und Mädchen im Alter von 12 –18 Jahren – bieten einen Ort des sozialen Lernens für besonders gewaltbereite Kinder und Jugendliche mit Hilfe von konfrontativen und erlebnispädagogischen Elementen.
Fort- und Weiterbildung im Bereich Konfrontationspädagogik für MitarbeiterInnen aus Einrichtungen der Jugendhilfe, der offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie für den Bereich Schule.

Kontakt:
Anke Bechdolf-Dräger
Pädagogische Leitung:
Guido Schomaker
Rahlstedter Str. 33
22149 Hamburg
Tel.: 653 89 444
Fax: 675 88 735
e-mail: mail@nordlicht-ev.de
Internet: www.nordlicht-ev.de

Projekt „Gefangene helfen Jugendlichen“ (GhJ)

Gefährdete oder kriminell auffällig gewordene Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren haben die Möglichkeit, bei einem Besuch in der Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel („Santa-Fu“) die Lebensbedingungen von Strafgefangenen kennen zu lernen und dort mit Inhaftierten zu sprechen, um zu sehen, welche Konsequenzen Kriminalität haben kann.
Zu diesem Projekt gehört eine intensive Vor- und Nachbereitung durch einen ehemaligen Gefangenen. Der Besuch erfolgt gemeinsam mit betreuenden sozialpädagogischen Fachkräften von Jugendhilfeeinrichtungen oder mit Lehrkräften von Schulen.

Kontakt:
„Gefangene helfen Jugendlichen“ (GhJ)
Justizvollzugsanstalt
Fuhlsbüttel, Anstalt II
Am Hasenberge 26
22335 Hamburg
oder
Referat Gewaltprävention im Amt für Schule
Faruk Süren
Tel.: 428 58-13 06
Fax: 428 58-18 50
Dr. Christian Böhm
Tel.: 428 58-18 62

Fortbildungsangebote

Die aktuellen Fortbildungsangebote können Sie dem Einleger entnehmen oder direkt bei den jeweiligen Trägern erfragen

Behördliche Fortbildungsträger

Institut für Lehrerfortbildung (ifl)

Kontakt:
Barbara Tiesler
Hartsprung 23
22529 Hamburg
LZ 238/5030
Tel.: 428 01-27 93
Fax: 428 01-28 77
e-mail: tiesler.ifl@hh.schule.de
Internet: www.hh.schule.de/ifl

Beratungsstelle Lehrerpersönlichkeit, Kommunikation und Kooperation.

Das Institut für Lehrerfortbildung bietet unter einer eigenen Rubrik (IfL-aktuell E 3-A301ff) eine Vielzahl von Veranstaltungen im Themenbereich Zivilcourage / Gewaltprävention. Die Angebote richten sich an die Lehrkräfte Hamburger allgemeinbildender und berufsbildender Schulen, FunktionsträgerInnen und weitere Berufsgruppen mit erzieherischen Aufgaben an Hamburger Schulen.
Die Fortbildungs- und Kursangebote sind nach folgenden Schwerpunkten geordnet (Kurse sind hier nur in Auswahl genannt!):

- **Zivilcourage / Konfliktbewältigung:**
  Zivilcourage in Konfliktsituationen, „Hör sofort auf, oder ...!“, Mediation – Die Konfliktvermittlung, Mediation – LehrerInnen vermitteln in Konflikten, „Wie werde ich ‚konfliktfähig‘?“, Konfliktmanagement, Anti-Gewalt-Training, Konstruktiver Umgang mit Aggressionen oder „Schwierige Gespräche in der Schule“
- **Kooperation:**
  Kooperation – Wege zur konstruktiven Konfliktbehandlung, Kontaktfähigkeit entwickeln – Beziehungen gestalten, Bewegungsspiele – Ein Angebot zur Auseinandersetzung mit Aggressionen, „LLG: Lehrerinnen und Lehrer lernen gemeinsam“
- **Unterrichtsstörungen:**
  Disziplin in der Schule, Konflikte mit Kindern, Macht und Ohnmacht im Klassenzimmer
- **Kulturelle Aspekte:**
  Trainingsprogramm: „Eine Welt der Vielfalt“, Interkulturelle Erziehung: „Ideen zur Sensibilisierung für Vielfalt“, MigrantInnen: „Stark sein und kämpfen“
- **Sucht- und Gewaltprävention in der Grundschule:**
  Fit und stark fürs Leben, Lions-Quest: „Erwachsen werden“, „Youth to youth education“
- **Identitätsentwicklung / Koedukation / Geschlechterspezifische Angebote:**
  WEN DO: „Selbstverteidigung fängt im Kopf an“, Starke Mädchenspiele, Rechte Gewalt – ein Jungen- bzw. Männerproblem, Mädchen und Jungen werden Streitschlichter

Alle Seminare werden im Prinzip als Einzel- oder Kompaktseminare mit 1 bis max. 2 Tagen am Wochenende veranstaltet.

Amt für Jugend – Referat Aus- und Fortbildung (J-P 2) / Sozialpädagogische Fortbildung

Kontakt:
Helmut Link
Tel. 428 63-52 08/52 01
Norbert Spies
Tel. 428 63-52 07/52 01
Südring 32
22303 Hamburg
Fax: 428 63-52 17

Die Sozialpädagogische Forbildung des AfJ wendet sich an alle MitarbeiterInnen, die in Arbeitsfeldern sozialer Arbeit und Erziehung (behördlich und nicht-behördlich) tätig sind.
Die zentrale Fortbildung umfasst alle langfristig geplanten Veranstaltungen, die im Jahresprogramm veröffentlicht werden (Das Programmheft kann beim Referat Aus- und Forbildung angefordert werden).
Im dezentralen Bereich der Fortbildung können Dienststellen, Einrichtungen und Teams beim Auftreten aktueller Bedarfe weitere, speziell auf die Bedürfnisse der Nachfragenden zugeschnittene Fortbildungen beantragen.
Zum Themenkomplex „Stärkung ziviler Konfliktfähigkeit“, „Umgang mit Gewalt“ und „Konfliktbearbeitung“ sind sowohl Angebote im zentralen als auch im dezentralen Bereich der Fortbildung enthalten.

Amt für Jugend – Außerschulische Jugendbildung (J 423-1)

Sachgebiet Überregionale Jugendverbandsarbeit, außerschulische und internationale Jugendarbeit
Für MultiplikatorInnen in der außerschulischen Jugendarbeit (z.B. den Jugendverbänden) finden in unregelmäßigen Abständen Fortbildungen zu verschiedenen Themen statt, u.a. im Bereich „Zivile Konfliktfähigkeit“.
Zudem stehen wir gerne zur Beratung von MultiplikatorInnen der Jugendarbeit zur Verfügung. Termine für Seminare werden im Rundbrief des AfJ veröffentlicht oder können bei uns erfragt werden.

Kontakt:
Angelika Linne: Tel. 428 63-38 52
Margret Tourbier-Stretz:
Tel. 428 63-29 80
Hamburger Str. 37
Postfach 760608
22056 Hamburg
e-mail:
Linne@aj.hamburg.de,
Tourbier-Stretz@aj.hamburg.de

Hamburger Volkshochschule (VHS) / Junge Volkshochschule (JVHS)

VHS und JVHS bieten regelmäßig Kurse zu „Zivilcourage in Konfliktsituationen – Ideen gegen Gewalt“, „Anti-Gewalt-Training“, „Konflikte erfolgreich lösen“, „Fair streiten will gelernt sein – Konfliktmanagement in Beziehung und Beruf“, „Mediation – ein neuer Weg der Schlichtung?“, „Kommunikationstraining“ (auch nur für Frauen), „Selbstverteidigung und Selbstbehauptung für Frauen / Mädchen“ als Wochenendseminare und Bildungsurlaube an. Bei Bedarf können auch Seminare für Einrichtungen, bestehende Gruppen, Elternvertretungen etc. organisiert werden.
Im Bereich Zivilcourage/zivile Konfliktfähigkeit kooperiert die JVHS eng mit den Vereinen für Spiel- und Theaterpädagogik Kunstraum e.V. und Kaleidoskop e.V., dem Referat Gewaltprävention im Amt für Schule, dem Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm) und dem Institut für Lehrerfortbildung (ifl).
Im Bereich der Erwachsenenbildung arbeitet die VHS regelmäßig mit der Regionalstelle Hamburg der Initiative Schutz vor Kriminalität e.V. zusammen.

Kontakt:
Dr. Hannelore Bastian
Tel.: 428 41-22 73
e-mail:
H.Bastian@vhs-hamburg.de
und
Monika Friedrich-Wussow
Tel.: 428 41-27 70
e-mail: M.Friedrich-Wussow@vhs-hamburg.de
Schanzenstr. 75
20357 Hamburg
Fax: 428 41-27 88
Internet:www.vhs-hamburg.de/
zu erreichen:
U/S-Bahnhof Sternschanze

Landeszentrale für politische Bildung Hamburg

Seit über 2 Jahren führt die Landeszentrale im Rahmen ihres Sonderprogramms gegen Rechtsextremismus und Gewalt teils eigene Aktionen durch, teils werden Projekte gefördert, die insbesondere in Stadtteilen mit besonderen sozialen Spannungen stattfinden. Besonders bei dem Projekt „Zivilcourage gegen Rechtsextremismus und Gewalt“ besteht eine enge Kooperation mit dem Bildungswerk Umdenken und dem Institut für Konfliktaustragung und Mediation (ikm).
Öffnungszeiten:
Mo-Mi 11.00 – 13.00 Uhr und 15.00 – 16.00 Uhr
Do + Fr 11.00 – 13.00 Uhr und 14.30 – 15.30 Uhr

Kontakt:
Dr. Helga Kutz-Bauer
Große Bleichen 23, III. Stock
20354 Hamburg
Tel.: 428 31-21 42/43
Fax: 428 31-20 50
e-mail: info@politische-bildung.hamburg.de
Internet:
www.politische-bildung.de

Früchte des Wissens

„Früchte des Wissens“ ist ein umfassendes Verzeichnis anerkannter Bildungsurlaube und weiterer Veranstaltungen zu diversen Themenbereichen, darunter auch zu Mediation, Konfliktmoderation, etc. Das Verzeichnis liegt in allen öffentlichen Hamburger Bücherhallen aus und kann auch beim Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung (BW 331) bestellt werden.
Mo + Mi-Fr 10.00 – 12.00 Uhr;
Di 9.00 – 11.00 und 13.00 – 15.00 Uhr

Bezug über:
Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
- Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung -
Postfach 761048
22060 Hamburg
oder im Gebäude:
Hamburger Str. 131, Zimmer 302
22083 Hamburg
Tel.: 428 63-33 22
Fax: 428 63-28 23

Freie Fortbildungsträger

Arbeit und Leben DGB / VHS Hamburg e.V.

Kontakt: Kerstin Schumann,
Barbara Schrader
Besenbinderhof 60
20097 Hamburg
Tel.: 28 40 16-0
Fax: 2840 16-16
e-mail: kerstin.schumann@hamburg.arbeitundleben.de,
Internet: www.hamburg.arbeitundleben.de

Arbeit und Leben ist ein Träger der Politischen Jugend- und Erwachsenenbildung sowie der beruflichen Weiterqualifizierung.
Ausgangspunkt aller Seminarangebote und Projekte sind die Alltagserfahrungen und -anforderungen sowie die Bildungsinteressen der TeilnehmerInnen. Die Seminare sind i.d.R. als Bildungsurlaub anerkannt und stehen grundsätzlich allen Interessierten offen.
Zum Themenbereich konstruktive Konfliktaustragung und Zivilcourage bietet Arbeit und Leben u.a. eine Seminarwoche für Menschen unter 27 Jahren an (in Kooperation mit dem ikm): „Gleich kriegste was aufs Maul"–Training zur konstruktiven Konfliktlösung.

Arbeitsgruppe Beratung und Training der Universität Hamburg

Kontakt: Alexander Redlich,
Jens Elling
Universität Hamburg
Psychologie, Institut II
Arbeitsgruppe Beratung und Training
Von Melle Park 5 (Zimmer 4012)
20146 Hamburg
Tel.: 4325 44 49
oder 428 38-54 34
Fax: 428 38-37 67
Internet:
www.beratung-u-training.de

Zielgruppe: Unser (Weiterbildungs-)Angebot richtet sich an TrainerInnen und BeraterInnen aus dem Sozialen, Verwaltungs- und Wirtschaftsbereich, die bereits erste Praxiserfahrungen vorweisen können.
Wir bieten an: (Rund um das Thema Konflikt)

- Weiterbildung in Konfliktberatung
  - Kompetenztraining in Konfliktmediation
  - Planung von Teamentwicklung
  - Konfliktmoderation
  - Selbsterfahrung im Umgang mit Konflikten
  - Organisationsentwicklung für KonfliktberaterInnen
- Konfliktberatung für Teams, Führungskräfte und Paare (Mediation)
- Vorträge zum Thema Konflikte
- Vermittlung (kostengünstiger) MediatorInnen, die bei uns in der Ausbildung sind
- Wir führen auch selber regelmäßig Konfliktberatungen durch. Allerdings sind wir zeitlich begrenzt und können nicht immer sofort tätig werden. Im Zweifelsfall vermitteln wir dann geeignete externe BeraterInnen und TrainerInnen.

Wir kooperieren mit der „Zusatzausbildung in Kommunikationspsychologie" (ZKP) von Prof. Dr. F. Schulz von Thun.
Als Ergebnis unserer praxisorientierten Arbeit veröffentlichen wir regelmäßig Materialien mit Erfahrungsberichten, Ideen und Konzeptvorschlägen unserer TrainerInnen und BeraterInnen. Die Materialien können bestellt werden unter der Telefonnummer: 040-428 38-54 34 oder per e-mail.

Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit - Nordelbisches Jugendpfarramt

Kontakt:
Dr. Katrin Meuche, Frie Bräsen
Schillerstr. 7, 22767 Hamburg
Tel.: 306 23-131
Fax: 306 23-136
e-mail: ejh2000@t-online.de
Internet:
www.koppelsberg.de\es
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10.00-17.00 Uhr
zu erreichen:
S-Bahn Altona

Wir bieten sowohl im Rahmen unserer Ehrenamtlichen-Ausbildung als auch für Gruppen von LehrerInnen und ReferendarInnen Fortbildungen zum Thema „Gewaltprävention und Umgang mit Konflikten" an. Über reichhaltige Erfahrungen verfügt unsere Arbeit in der Vermittlung von Methoden lebendigen Lernens sowohl an SchülerInnen und Studierende als auch an LehrerInnen und Hauptamtliche in der Jugendhilfe.
Inhaltliche und methodische Grundlage unserer Arbeit ist der Ansatz der Humanistischen Psychologie, hier vor allem die Themenzentrierte Interaktion (TZI), Gestaltpädagogik und Transaktionsanalyse (TA). Interaktionsspiele und die vielfältigen Methoden lebendigen Lernens stehen bei uns im Mittelpunkt und werden für die Anwendung in der Arbeit mit Jugendlichen von uns direkt erprobt und ausgewertet.

Hamburger Institut für Mediation e.V.

Das Institut will Mediation in der Hamburger Öffentlichkeit als ein humanes und zugleich effektives Verfahren zur Beilegung von Konflikten etablieren und damit einen positiven Beitrag zur Veränderung der öffentlichen und privaten Streitkultur leisten.
Wir bieten Aus- und Fortbildungen in Mediation an. Dabei kooperieren wir mit der Mediationsstelle Brückenschlag e.V. (Lüneburg). Unsere Zusatzausbildung in Familienmediation ist von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Familienmediation (BAFM) anerkannt. Jährlich wechselndes Angebot von Tages- und Wochenendseminaren rund um das Thema Mediation.

Kontakt:
Birgit Thams, Regina Harms
Desenißstr. 54 II
22083 Hamburg
Tel./Fax: 29 22 74
Mi 15.00-18.00 Uhr,
Fr 10.00-13.00 Uhr
zu erreichen:
U2 bis Hamburger Straße

Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH (isp)

Das isp bietet zu folgenden Themenfeldern Fortbildungen an:
- Handlungsfelder der Sozialen Arbeit
- Seminare zu Kommunikation und Konfliktbewältigung

Berufsbegleitende Weiterbildung in Konkliktmoderation und Supervision.

Kontakt:
Dr. Reinhard Koch, Doris Pleiger
Beim Rauhen Hause 21
22111 Hamburg
Tel.: 651 04 13 oder 651 10 34
Fax: 65 99 10 70
e-mail: isp@soziale-praxis.de
Internet: www.soziale-praxis.de

Institut for Male®

Das Institut for Male® bietet geschlechtsspezifische Fortbildungen, institutionsbezogene Seminare und Supervisionen an. Daneben können Sie bei uns eine berufsbegleitende Ausbildung in Gewaltberatung / Männerarbeit und Gewaltpädagogik / Jungenarbeit machen. Das Angebot richtet sich an Fach- und Führungskräfte, Mitarbeiterteams, Institutionen im sozialen Bereich sowie Behörden und Wirtschaftsunternehmen. Wir berücksichtigen dabei immer den geschlechtsspezifischen Aspekt, der in diesem Themenbereich maßgeblich für die Dynamik sorgt.

Kontakt: Joachim Lempert,
Burkhard Oelemann
Paulinenallee 59
22769 Hamburg
Tel.: 853 73-200
Fax: 853 73 201
e-mail:
lempert@institut-for-male.de.
oelemann@institut-for-male.de.
Internet: www.institut-for-male.de

Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)

Das ikm bietet berufsbegleitende Weiterbildungen im Bereich Erziehung und Bildung zu den Themen Konfliktaustragung, Umgang mit Gewalt-/Bedrohungssituationen und Mediation an. Wir führen auf Anfrage Fortbildungen für SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, LehrerInnen und Personalleitungen aus sozialen und öffentlichen Einrichtungen durch.
Ab Herbst 2000 bietet das Institut eine einjährige Grundausbildung in konstruktiver Konfliktaustragung und Mediation an. Die Ausbildung richtet sich an MitarbeiterInnen aus dem Personalwesen sowie alle pädagogischen Berufe. Die Ausbildung soll die Teilnehmenden befähigen, selbst im Bereich der konstruktiven Konfliktaustragung und Mediation tätig zu werden und in den vermittelten Inhalten andere Personen fortzubilden. Abschluss mit Zertifikat „MediatorIn gemäß den aktuellen Ausbildungsstandards des Bundesverbandes Mediation e.V.“.

Kontakt:
Dieter Lünse, Anke Siebel
An der Alster 40
20099 Hamburg
Tel.: 28 40 95 17
Fax: 28 40 95 10
e-mail: info@ikm-hamburg.de
Internet: www.ikm-hamburg.de

Kaleidoskop e.V.

Seit 1997 führen die sechs Spiel- und TheaterpädagogInnen (FH Kiel) Projekte mit Kindern und Jugendlichen zu unterschiedlichen Themen durch, u.a. „Kreativer Umgang mit Konflikt- und Gewaltsituationen“.
Vor diesem Hintergrund bietet Kaleidoskop für Menschen in pädagogischen Arbeitsfeldern Fortbildungen an, in denen es darum geht, solche spiel- und theaterpädagogischen Methoden kennen zu lernen, wie z.B. Übungen zu Körpersprache, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Statuentheater und Forumtheater nach Augusto Boal.

Verein für Spiel- und Theaterpädagogik in Norddeutschland
Billrothstraße 79
22767 Hamburg
Tel.: 040/38 61 10 49

Pädagogisch-Theologisches Institut (pti)
der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche – Arbeitsstätte Hamburg

Kontakt:
Folkert Doedens (Leitung),
Gisela Piper (Zentrale)
Teilfeld 1
20459 Hamburg
Tel.: 36 00 19-0
Fax: 36 00 19-60
e-mail:
PTI-Hamburg@t-online.de
Internet:
http://lbs.hh.schule.de/

Das Pädagogisch-Theologische Institut Hamburg bietet LehrerInnen, SchülerInnen, StudentInnen und MitarbeiterInnen in Kirchengemeinden u.a. folgendes an:
Fortbildung und Beratung zu Schulpädagogik und Gemeindepädagogik, schulbezogene Supervision, Angebote für Unterrichtsprojekte zum Globalen / Ökumenischen Lernen und Ausleihmöglichkeiten aus einer umfangreichen Bibliothek, Mediothek und Medienzentrale.
Seit 2000 werden unter dem Motto „Gegen Gewalt und Hass. Erziehung zur Menschlichkeit“ besondere Angebote zum Umgang mit Gewalt und Konflikten gemacht.

Umdenken. Politisches Bildungswerk, Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg e.V.

Kontakt:
Cilja Harders (Dominanzkultur),
Dieter Bensmann
(Politikmanagement)
Max-Brauer-Allee 116
22765 Hamburg
Tel.: 389 52 70
Fax: 380 93 62
e-mail: umdenken@t-online.de
Internet:
www.umdenken-boell.de
Mo – Fr 10.00 – 13.00 Uhr
zu erreichen:
S-Bahnhof Altona oder
Holstenstraße

Umdenken bietet unter den Rubriken „Wider die Dominanzkultur“ und „Politik-management“ ein breites Spektrum unterschiedlicher Weiterbildungsveranstaltungen an:
Wir setzen uns zum einen für Zivilcourage, Antirassismus und aktives Eingreifen gegen rassistische Gewalt ein. In Kooperation mit dem ikm (Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation) führen wir mit SchülerInnen Veranstaltungen im Bereich Gewaltprävention durch.
Zum anderen bieten wir Weiterbildungsseminare zu Konflikttraining und –moderation v.a. für Menschen in politischen Gruppen und sozialen Berufen.
Geschlechtsspezifische Zugänge finden sich in allen Themenschwerpunkten wieder.

Weitere Adressen

– hier finde ich Rat und Hilfe

Zusätzlich zu den Adressen unter der Rubrik „Was tun bei Gewalt?“ finden sich hier weitere nützliche Kontakte, die im Zusammenhang von Gewaltsituationen Rat und Hilfe anbieten können. Darüber hinaus sei an die regionalen Bezirksjugendämter verwiesen, an die man sich selbstverständlich auch wenden kann.

Allgemeine Beratung

Anonyme Jugend-Beratung

Kreuslerstr. 6-8
20095 Hamburg
Tel.: 33 58 45
Mo-Fr: 11.00 – 18.00 Uhr
Do: 11.00 – 19.00 Uhr
Sa, So: 11.30 – 15.00 Uhr
Beratungsstelle für 14-30jährige, die in persönlichen Schwierigkeiten stecken (nicht nur bezogen auf Gewalterlebnisse).

Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg

Kontakt: Frauke Wiegmann
Steinstr. 7
20095 Hamburg
Tel.: 428 54 - 3007/4277
Fax: 428 54 – 2718
e-mail: jugend@mail.hamburg.com
Internet: www.hamburg.de/jiz
Mo-Fr: 13.30 – 18.00 Uhr
U/S-Bahn Hauptbahnhof, Bus 112, U-Bahn Steinstraße
Das JIZ als Serviceagentur der Jugendhilfe für junge Menschen zwischen 10 und 27 Jahren sammelt, sichtet und systematisiert Informationen aus möglichst vielen alltagsrelevanten und gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Ausbildung, Arbeit und Beruf, Studium und Weiterbildung, Freizeit und Kultur) und stellt sie u.a. in Form von Foldern und Broschüren kostenlos zur Verfügung.
Das JIZ ist ferner zuständig für alle Angelegenheiten des Jugendmedienschutzes.

Kinderschutzzentrum Hamburg

Emilienstr. 78
20259 Hamburg
Tel.: 491 00 07
Fax: 491 16 91
Mo, Di, Do, Fr: 9.00 – 11.00 Uhr
Mo, Di, Do: 13.00 – 15.00 Uhr, Mi: 14.00 – 16.00 Uhr
Beratung und Therapie von Familien, Eltern, Kindern und Tätern bei Gewalt gegen Kinder; Fortbildung, Fachberatung und Information für PädagogInnen.

Jugend- und Sozialdezernate der Bezirksämter:

Nachfolgend sind die Adressen und DezernentInnen der sieben bezirklichen Jugend- und Sozialdezernate aufgeführt. Dort können dann für die jeweiligen Regionen und Ortsamtsbereiche die entsprechenden Adressen und AnsprechpartnerInnen erfragt werden.

Bezirk Hamburg-Mitte

Schopenstehl 24
20095 Hamburg
Tel.: 428 54-0
Fax: 428 54-28 59
Dezernentin: Ute Florian, Tel. -45 49

Bezirk Altona

Alte Königstraße 29-39
22767 Hamburg
Tel.: 428 11-534
Fax: 428 11-32 22
Dezernent: Hartmut Hoins, Tel. -542

Bezirk Eimsbüttel

Grindelberg 66
20139 Hamburg
Tel.: 428 01-26 14
Fax: 428 01-28 47
Dezernentin: Brigitte Samtleben, Tel. -20 50

Bezirk Hamburg-Nord

Kümmellstraße 7
20249 Hamburg
Tel.: 42804-0
Fax: 42804-2731
Dezernentin: Helga Heidbüchel-Braatz, Tel. -2203

Bezirk Wandsbek

Am Alten Posthaus 2
22041 Hamburg
Tel.: 428 81-23 10
Fax: 428 81-29 08
Dezernent: Volker de Vries, Tel. -26 92

Bezirk Bergedorf

Alte Holstenstraße 46
21031 Hamburg
Tel.: 428 91-23 01
Fax: 428 91-30 50
Dezernentin: Pia Wolters, Tel. -23 00

Bezirk Harburg

Harburger Ring 33
21073 Hamburg
Tel.: 428 71-23 11
Fax: 428 71-35 68
Dezernent: Holger Stuhlmann, Tel. -37 10

Opferhilfe

Leben mit Behinderung Hamburg e. V.

Südring 36
22303 Hamburg
Tel.: 27 07 90 – 0
Beratung und Unterstützung bei sexueller Gewalt für behinderte Jugendliche und Erwachsene.

Opferhilfe - Beratungsstelle

Paul - Nevermann-Platz 2-4
22765 Hamburg
Tel.: 38 19 93
Fax: 389 57 86
Beratungsstelle mit dem Schwerpunkt: Gewalt gegen Frauen und Männer, Gewalt in Beziehungen, Paarberatung und Beratung bei sexuellem Missbrauch an Frauen und Männern. Opferhilfe bietet darüber hinaus einen Überblick über Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse, deren Angebot auf spezifische Bedürfnisse abgestimmt ist.

Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle für Opfer von Gewalt

c/o Institut für Rechtsmedizin
Kontakt: Dr. med. Dragana Seifert
Butenfeld 34
22529 Hamburg
Tel.: 428 03 21 30 (tagsüber) 428 03 21 27 (nachts)
Fax: 428 03 39 34
e-mail: ifrhh@uke.uni-hamburg.de
Die „Initiative gegen Aggressivität und Gewalt e.V.“ ist Träger des Betreuungs- und Hilfsangebots für Opfer von Gewalt- und Straftaten. Unabhängig von einer Anzeigenerstattung bei der Polizei bietet die Untersuchungsstelle Opfern die Möglichkeit, körperliche Verletzungen untersuchen sowie sich beraten zu lassen.

Versorgungsamt Hamburg

Abschnitt Opferentschädigungsgesetz
Paul-Nevermann-Platz 5
22765 Hamburg
Tel.: 428 11-2469 oder –2449
Fax: 428 01-3295
Internet:
www.hamburg.de/behoerden/bags/versorgamt/welcome.htm
Sprechzeiten: Mo-Do 8.30 – 15.00 Uhr und nach Vereinbarung
Wer Opfer einer vorsätzlichen, rechtswidrigen Gewalttat geworden ist und dadurch einen körperlichen oder seelischen Schaden erlitten hat, kann vom Versorgungsamt Hilfe bekommen.

Weisser Ring

Regionalbüro Hamburg
Eiffestr. 38
20537 Hamburg
Tel.: 251 76 80
Fax: 250 42 67

Hamburg Nord-Ost:	Tel.: 641 36 76
Hamburg West I:	Tel.: 04101/69 14 19
Hamburg West II:	Tel.: 251 76 80
Hamburg Süd-Ost	Tel.: 251 76 80
Hamburg Mitte / Süderelbe	Tel.: 04149/ 75 18

Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsopfern und zur Verhütung von Straftaten. Vom Weissen Ring wurde die zweite, überarbeitete Auflage einer Arbeitshilfe herausgebracht: „Jugendkriminalität – wir diskutieren. Informationen und Bausteine für Unterricht und außerschulische Jugendarbeit“. Sie ist erhältlich über das Regionalbüro in der Eiffestraße.

Psychologische Beratung und Therapie

Psychosomatische Abteilung der Kinderklinik des Universitätskrankenhauses Eppendorf

Martinistr. 52, Pav. 62
20246 Hamburg
Tel.: 428 03 27 15
Fax: 428 03-51 05
Diagnostik, Beratung und Therapie bei psychosomatischen und psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen.

Universitätskrankenhaus Eppendorf – Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Martinistr. 52, Pav. 67
20246 Hamburg
Tel.: 428 03 – 22 30 (Mo-Fr: 8.00 – 16.30 Uhr)
Am Wochenende und nach 16.30 Uhr: 428 03 32 10
Fax: 428 03 51 69
Diagnostik, Beratung und Psychotherapie für Kinder, Jugendliche und ihre Bezugspersonen.

Kinderkrankenhaus Wilhelmstift – Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters

Liliencronstr. 130
22149 Hamburg
Tel.: 673 77-190
Fax: 673 77-196
Diagnostik, Beratung und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche.

Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste (JpD)

gibt es in jedem Bezirk.
Diagnostik, Beratung und in Einzelfällen Therapie;
Begleitung, Vermittlung und Einleitung weiterer Hilfen:

Bezirksamt Mitte:	Tel.: 428 54 -46 67
Bezirksamt Altona:	Tel.: 428 11 -30 31
Bezirksamt Eimsbüttel:	Tel.: 428 02 -33 90
Bezirksamt Nord:	
Region Eppendorf/Groß Borstel:	Tel.: 428 04 -24 84
Region Barmbek-Uhlenhorst:	Tel.: 428 59 -25 28
Region Fuhlsbüttel/Langenhorn:	Tel.: 500 92 94
Bezirksamt Wandsbek:	Tel.: 428 81-35 81
Bezirksamt Bergedorf:	Tel.: 428 91 -22 28
Bezirksamt Harburg:	Tel.: 428 71 -23 48

Spezielle Projekte

Basis Projekt e.V. (KIDS)

Hachmannplatz 2 (Bieberhaus)
20099 Hamburg
Tel.: 280 16 06
Beratung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben.

Basis Projekt e.V. (STRICHER)

St. Georgs Kirchhof 26
20090 Hamburg
Tel.: 280 16 07
Beratung und Unterstützung für männliche Prostituierte.

Kinder- und Jugendnotdienst des Amtes für Jugend

Feuerbergstr. 43
22337 Hamburg
Tel.: 428 49 – 0 (Tag und Nacht)
Fax: 428 49 255
Beratung von Kindern, Jugendlichen und Eltern in akuten Problemsituationen, Unterbringungshilfe für Kinder und Jugendliche, die nicht mehr bei den Eltern bleiben können (Herausnahme und Inobhutnahme).

Öffentliche Rechtsauskunft

Hauptstelle Hamburg-Mitte
Holstenwall 6
20355 Hamburg
Tel.: 34 97 30 70

Projekte ‚Öffentlichkeitsarbeit'

Aktion „Lass das! Keine Gewalt in der Schule"

Postfach 202310
20216 Hamburg
Internet: www.sat1.de/formate/lassdas
Die bundesweite Aktion „Lass das! Keine Gewalt in der Schule" wird von zahlreichen Prominenten, Medien und Wirtschaftsunternehmen unterstützt. Hauptaufgabe ist die Öffentlichkeitsarbeit in punkto Gewaltprävention.

TV-Projekt „Gegen Gewalt in Hamburg"

Kontakt: Offener Kanal, Andreas Troché
Stresemannstr. 375
22671 Hamburg
Tel.: 89 69 07 36 (Mi – Fr)
Fax: 89 69 07 11
e-mail: offener-kanal-hamburg@t-online.de
Internet: www.offener-kanal-hamburg.de/gewalt/html
Mit den Sendungen wird ein Forum geschaffen, wo Ideen, Konzepte und Aktionen zur Gewaltprävention zur Diskussion gestellt werden. Damit soll auch der Erfahrungsaustausch und die Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteuren in der Jugend- und Gewaltarbeit unterstützt werden. Wer Interesse an engagierter Mitarbeit hat: Die Redaktion trifft sich zweimal im Monat.
Sendetermine: Jeder vierte Dienstag im Monat von 19 – 20 Uhr im TV-Kabelkanal 2.
Kopien der Sendungen sind erhältlich über den Landesfilmdienst Altona, Friedensallee 7, 22765 Hamburg, Tel. 390 52 74, www.landesfilmdienste.de

Literatur

1. Neuere Veröffentlichungen in Fachzeitschriften

Hilfen gegen Gewalt.
in: Pädagogik 1/99, Hamburg: Pädagogische Beiträge Verlag
Ansätze gewaltpräventiver Arbeit an Schulen werden vorgestellt. Aus dem Inhalt: „Hausgemachte Gewaltrisiken“ – Arbeit mit dem Anti-Mobbing-Programm nach Olweus – Gewalt auf dem Bildschirm – Gewalt im Griff? – Hinweise, Analysen und Materialien

Schule und Gewalt.
in: Hamburg macht Schule 3/99. Hamburg: Pädagogische Beiträge Verlag
Inhalte: Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen und Gewaltprävention in Hamburg – Unser Schulvertrag – Jungenarbeit gegen Gewalt – Mutmachgeschichten von Schülern – Streitschlichtung – Zivilcourage-Trainings – Seminar mit weiblichen Auszubildenden – Gewalt und Schule, Schule und Polizei

Schule – ein jugendgefährdender Ort?
in: Pro Jugend 4/98, Aktion Kinder- und Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V.
Mit Beiträgen u.a. zu: Kooperation Schule – Jugendschutz – Nützt Schulentwicklung der Prävention? – Peer Mediation – Sexuelle Gewalt als Präventionsthema in der Grundschule – Anregungen zur Reflexion präventiven Handelns

Jugendliche können's besser ... oder billiger? Peer-to-Peer Ansätze auf dem Prüfstand.
in: Pro Jugend 4/99, Aktion Kinder- und Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Schleswig-Holstein e.V.
Mit Beiträgen u.a. zu: Selbstbefähigung oder Manipulation? Eine Contra-Position zur Peer-Education - Rahmenbedingungen für das Gelingen von Peer Mediationsprojekten an Schulen - Vom Ordnungshüter zum Coach: Rollenkonflikte der LehrerInnen im Konfliktlotsenprojekt

2. Wissenschaftliche Untersuchungen

Balser, H., Schrewe, H., Wegricht, R. (Hrsg.)
Regionale Gewaltprävention.
Neuwied: Luchterhand
Schlagwörter: regionale Gewaltprävention; systemischer Ansatz; Ganzheitlichkeit; Zusammenarbeit Eltern, Lehrkräfte und Schüler; Kooperationsprojekte.

Gebauer, K. (1999)
Ich hab sie ja nur leicht gewürgt. Mit Schulkindern über Gewalt reden.
Stuttgart: Klett-Cotta
In diesem Buch werden Erscheinungsformen von Gewalt, wie sie in der Schule auftreten beschrieben, analysiert und hinsichtlich ihrer möglichen Lernrelevanz betrachtet. Ausführliche Situationsschilderungen und Gesprächsaufzeichnungen erlauben einen tiefen Einblick in die tägliche Auseinandersetzung einer Schule mit Gewalt.

Holtappels, H. G., Heitmeyer, W., Melzer, W. & Tillmann, K.-J. (1997)
Forschung über Gewalt an Schulen.
Weinheim: Juventa-Verlag
Forschungsergebnisse verschiedener Autoren zu Themen, wie: Verbreitung und Erscheinungsformen, Opfer und Täter, Jungen und Mädchen, Prävention und Intervention

Hurrelmann, K., Rixius, N., Schirp, H. (1996)
Gegen Gewalt in der Schule - Ein Handbuch für Elternhaus und Schule.
Weinheim: Beltz-Verlag
Hintergrundinformation und Denkanstöße für die Arbeit mit Gewalt. Hintergründe, Praxistips und Erfahrungsberichte.

Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (1999)
Realisierung und Qualifizierung sozialräumlicher und lebenweltorientierter offener Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg. Arbeitshilfen und methodische Anregungen für die Praxis. Hamburg: BSJB
Anhand konkreter Beispiele aus acht Hamburger Planungsräumen werden Methoden, Instrumente, Erfahrungen und Probleme der Erstellung von Sozialraumanalysen, sozialräumlicher Vernetzung und Konzeptentwicklung sowie der Selbstevaluation dokumentiert.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.)
Jugend 2000. Die 13. Shell Jugendstudie.
2 Bde., Opladen: Leske + Budrich
Zwei thematische Schwerpunkte: Zum einen werden Lebensplanung, biographische Entwürfe und Zukunftsperspektiven von Jugendlichen im Übergang zu einem neuen Jahrtausend untersucht. Zum anderen macht die Studie erstmals verläßliche Aussagen über die Lebenssituation, Vorstellungen und Wünsche ausländischer Jugendlicher in Deutschland. Die bisher umfangreichste Bestandsaufnahme jugendlicher Geistes- und Seelenbefindlichkeit.

Meyer, G., Hermann, A. (1999)
„.... normalerweise hätt' da schon jemand eingreifen müssen.“.
Zivilcourage im Alltag von BerufsschülerInnen. Eine Pilotstudie, unter Mitarbeit von S. Andrea und K. Uhl, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag
Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage: Was hindert, was fördert Zivilcourage? Durch Intensiv-Interviews werden mehr als 40 erlebte Situationen analytisch erschlossen. Am Beispiel von BerufsschülerInnen werden Bedingungen und innere Dynamik, Motive und Chancen für sozial mutiges Verhalten von Jugendlichen aufgezeigt.

Olweus, D. (1995)
Gewalt in der Schule. Bern: Hans-Huber-Verlag
Europäisches Standardwerk des norwegischen Mobbing-Forschers Dan Olweus. Allgemeinverständlich geschrieben, bietet es Informationen zu: 1. Was wir über Gewalt wissen mit einem Leitfaden zur Identifizierung möglicher Gewaltopfer und Gewalttäter 2. Was wir gegen Gewalt tun können. Ansatzpunkt ist die Schule als Ganzes.

Redlich, A. (1997)
Konfliktmoderation: Handlungsstrategien für alle, die mit Gruppen arbeiten. Mit vier Fallbeispielen.
Hamburg: Windmühle
Praktisches Standardwerk für die Moderation von Konflikten in Gruppen. Stellt die Methode der Konfliktmoderation anhand von Fallbeispielen vor. Gute theoretische Hilfen, um die eigene Wahrnehmung in Konflikten zu schärfen.

Schubarth, W. (2000)
Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen – Empirische Ergebnisse – Praxismodelle.
Neuwied: Kriftel
In diesem Buch werden psychologische, soziologische und kriminologische Erklärungsansätze für Gewalt miteinander verknüpft. Hauptanliegen ist es, die Ergebnisse der Gewaltforschung für die Präventionspraxis furchtbar zu machen. So verbindet dieses Buch konsequent wissenschaftliche Analysen mit konkreten Hilfen für die Präventionspraxis.

Singer, K. (1997)
Zivilcourage wagen. Wie man lernt, sich einzumischen.
aktualisierte Neuausgabe, München: Piper
Zivilcourage heißt, sich mit seiner Angst öffentlich einzumischen, denn es gibt nicht die Zivilcourage, sondern immer nur meine. Dieses Buch will helfen, Autoritätsangst, Konfliktscheu und Anpassungsbereitschaft zu überwinden und den aufrechten Gang zu lernen.

Steinweg, R. (1994)
Gewalt in der Stadt. Wahrnehmungen und Eingriffe. Das Grazer Modell.
Münster: agenda
Gewalt als ein Phänomen unserer modernen Zivilisation nimmt gerade in den städtischen Zentren rapide zu. Nicht nur die offene Gewalt auf der Straße, sondern vielfältige, oft versteckte Formen der Gewalt sind in der Stadt anzutreffen. Zahlreiche Fallbeispiele werden geschildert und als Ergebnis die Ursachen für die Gewalt herausgearbeitet. Ebenso werden aber auch Vorschläge für gewaltminderndes und –vorbeugendes Handeln in der Stadt entwickelt.

Tillmann, K.J., Holler-Nowitzki, B., Holtappelts, H.G., Meier, U., Popp, U. (1999)
Schülergewalt als Schulproblem. Verursachende Bedingungen, Erscheinungsformen und pädagogische Handlungsperspektiven.
Weinheim und München: Juventa
Einige der Fragen, die diese empirische Studie in Schulen der Sekundarstufe I versucht zu beantworten: Wie häufig, wie intensiv treten an Schulen Gewalthandlungen auf? Hat dies in den letzten Jahren zugenommen? Welche schulischen, welche außerschulischen Risikofaktoren für das Gewalthandeln von Jugendlichen lassen sich identifizieren?

Wetzels, P., Enzmann, D., Pfeiffer, C. (1999)
Gewalterfahrungen und Kriminalitätsfurcht von Jugendlichen in Hamburg. Abschlussbericht.
Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen
Neueste Untersuchungsergebnisse einer repräsentativen Befragung von Jugendlichen in Hamburg. Aus dem Inhalt: Deskriptive Befunde zur Viktimisierung durch Gewalt - Anzeigeverhalten - Jugendliche als Opfer innerfamiliärer Gewalt - Cliquen Gleichaltriger und Delinquenz.

Yildiz, E. (1999)
Fremdheit und Integration - Ausführungen zum besseren Verständnis, Anregungen zum Nachdenken.
Bergisch Gladbach: BLT – Domino
Ein kurzgefasste Auseinandersetzung mit der Integration von ausländischen MitbürgerInnen – in Wissenschaft und Politik sowie im Lebensalltag von MigrantInnen. Warum löst Fremdheit so viel Angst aus – und wie kann man damit umgehen?

3. Programme für die Praxis

Faller, K., Kerntke, W., Wackmann, M. (1996)
Konflikte selber lösen. Ein Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit.
Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr
Ein Trainingsprogramm für PädagogInnen in Schule, Kindergärten und Jugendeinrichtungen, um Konflikte früh zu erkennen und sozial-integrative und deeskalierende Lösungen zu finden. Die Bereiche der konstruktiven Konfliktaustragung und speziell der Peer-Mediation werden theoretisch und durch praktische Trainingseinheiten präsentiert.

Freie und Hansestadt Hamburg (1997)
Aktive Pause. Anregungen für bewegte Pausen.
Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
Viele praktische Hinweise und Ideen für die Gestaltung der „Aktiven Pause“ als ein Baustein zur Gewaltprävention

Glasl, F.(1998)
Selbsthilfe in Konflikten. Konzepte – Übungen – Praktische Methoden.
Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben
Dieses Buch des bekannten Konfliktberaters ist aus Antworten auf zahlreiche Hilferufe entstanden, mit denen F. Glasl in Organisationen geholt wurde. Aufbauend auf Glasls Konflikteskalationsschema wird hier praktische Hilfe zur Selbsthilfe angeboten.

Gugel, G., Jäger, U. (1995)
Gewalt muß nicht sein. Eine Einführung in friedenspädagogisches Denken und Handeln.
2. Auflage, Tübingen: Verein für Friedenspädagogik
In diesem praxisnahen Buch wird gezeigt, warum und wie Konflikte in Gewalt münden und welche Handlungsmöglichkeiten es u.a. in Familie, Schule und Erwachsenenbildung gibt, um die Gewaltdynamik zu durchbrechen.

Hagedorn, O. (1996)
Konfliktlotsen. Lehrer und Schüler lernen die Vermittlung im Konflikt. Fächerverbindendes Unterrichtsmaterial.
2. Aufl., Leipzig: Ernst Klett Schulbuchverlag
Der pädagogische Handlungsspielraum, der durch dieses Buch gezielter ermöglicht werden soll, liegt im Bereich der täglichen sozialen Konflikte unter Kindern und Jugendlichen. Das Arbeits- und Übungsmaterial von „Konfliktlotsen“ kann sowohl von LehrerInnen und ErzieherInnen als auch von größeren Kindern im Alltag der KonfliktlotsInnen genutzt werden.

Hinsch, R., Ueberschär, B. (1998)
Gewalt in der Schule. Ein Trainingsprogramm für Lehrer und Lehramtsstudenten.
Arbeitsberichte des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam, Band 13
Ein Übungsprogramm speziell für die Aus- und Fortbildung von LehrerInnen.

Hoppe, S. u. H. (1999)
Klotzen Mädchen - Spiele und Übungen für Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr
Die Sammlung enthält Spiele und Übungen, die in der Sekundarstufe I zum Thema „Mädchen stärken“ eingesetzt werden können.

Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis und Theorie der Schule (1995)
88 Impulse zur Gewaltprävention. Kiel: IPTS.
Gut gegliedertes Heft mit Übungen zu verschiedenen Themen der Gewaltprävention. Besonders für die Arbeit mit Jugendlichen geeignet.

Lempert, J., Oelemann, B. (2000)
Endlich selbstbewußt und stark – Gewaltpädagogik nach dem Hamburger Modell. Hamburg: Ole Verlag
Einer der meist erprobten Ansätze zur Arbeit mit gewalttätigen Jungen wird hier verständlich, praxisnah und handlungsorientiert dem Leser/der Leserin näher gebracht.

Losche, H. (1995)
Interkulturelle Kommunikation - Eine Sammlung praktischer Spiele und Übungen. Alling: Sandmann
Interkulturelle Interaktions- & Kommunikationskompetenz: Was sollte man können? Und wie man es spielend erlernen kann.

Lünse, D., Rohwedder, J., Baisch, V. (1998)
Zivilcourage: Anleitung zum kreativen Umgang mit Gewalt.
2. Auflage, Münster: Agenda-Verlag
Übungen und Denkanstöße zur Stärkung von Zivilcourage in der Gesellschaft - neben einer Vielzahl an praktischen Übungen enthält das Buch einführende theoretische Texte zu Themen wie Zivilcourage, Gewalt, Angst, Aggression, Feindbilder, Empathie und Werten.

Miller, R. (2000)
„Du Dumme Sau!“ Von der Beschimpfung zum fairen Gespräch.
2. Auflage, Lichtenau: AOL Verlag
Ein Arbeitsheft für die Hand der SchülerInnen. Sie lernen in 12 einprägsamen Schritten, wie man mit anderen umgehen kann, ohne mit Beschimpfungen um sich werfen zu müssen und sich dennoch nicht „unterbuttern“ zu lassen. Ein LehrerInnen-Handbuch ist ebenfalls erhältlich.

Petermann, F. & Petermann, U. (1997)
Training mit aggressiven Kindern.
8. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz
Umfassendes, verhaltenspsychologisch fundiertes Trainingsprogramm für Einzeltraining, Kindergruppen und Elternberatung

Redlich, A., Kaeding, P. (1998)
Konfliktmoderation - Ein Handlungsleitfaden für Schulleitungen.
aus: Schulleitung und Schulentwicklung, Berlin: Raabe-Verlag, 9/1998
Stellt die Methode der Konfliktmoderation anhand eines Fallbeispiels aus der Praxis einer Schulleitung vor.

Schnack, D., Neutzling, R. (1990)
Kleine Helden in Not. Hamburg: Rowohlt
Bei all den Bemühungen, Benachteiligungen von Mädchen abzubauen, wird stillschweigend angenommen, den Jungen ginge es gut, sie wüchsen in Freiheit und Zufriedenheit auf. Die Autoren zeigen, dass dies nicht der Fall ist.

Walker, J. (1995)
Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Grundschule
Frankfurt: Cornelsen Scriptor

Walker, J. (1995)
Gewaltfreier Umgang mit Konflikten in der Sekundarstufe I.
Frankfurt: Cornelsen Scriptor
Beide Bücher von Jamie Walker haben sich für die Arbeit mit SchülerInnen bewährt. Viele praktische und erprobte Übungen und Hintergrundinformationen für Lehrkräfte, die sich auch als Ergänzungen für die Arbeit mit dem Streitschlichterkonzept eignen.

Weidner, J., Kilb, R, Kreft, D. (1997)
Gewalt im Griff. Neue Formen des Anti-Aggressivitäts-Trainings.
Weinheim und Basel: Beltz
Das Anti-Aggressivitätstraining dient der Arbeit mit extrem gewaltbereiten Jugendlichen. Es werden Anwendungsbeispiele aus dem schulischen und anderen Bereichen vorgestellt.

Welz, E., Dussa, U. (1998)
Mädchen sind besser – Jungen auch. Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen. Ein Beitrag zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule.
Band II, hrsg. im Auftrag der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin: Paetec-Verlag
Der Berliner Modellversuch „Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“ ist von 1993 bis 1997 an 15 Berliner Grundschulen in der Klassenstufe 3 bis 6 entwickelt und erprobt worden. Das vorliegende Curriculum zielt darauf ab, geschlechtsspezifisches Konfliktverhalten zu thematisieren und durch den Aufbau einer positiven Geschlechtsidentität bei Mädchen und Jungen, Gewaltverhalten entgegenzuwirken.

4. Jugendgewalt und Rechtsextremismus

Arbeitsgruppe SOS-Rassismus NRW (Hrsg.), Posselt, R.-E. (1997)
Rassismus begreifen.
Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche von Westfalen, Schwerte: Haus Villigst
Was ich schon immer über Gewalt und Rassismus wissen wollte – diese Broschüre gibt Tipps und Anregungen, wie man sich in Bedrohungssituationen verhalten und auf rassistische Äußerungen reagieren kann.

Bohn, I., Kreft, D., Segel, G. (Hg) (1997)
Kommunale Gewaltprävention.
Eine Handreichung für die Praxis. Münster
Dieses Buch ist eine Handreichung für Vorhaben der Gewaltprävention in kommunalen Zusammenhängen, die im Rahmen des Aktionsprogramms der Bundesregierung gegen Aggression und Gewalt (AgAG) entwickelt wurden. Praxisnah und an Beispielen neun ausgewählter Kommunen und Landkreise wird nachgezeichnet, auf welche Weise eine gewaltpräventive kommunale Handlungsstruktur angeregt und umgesetzt werden kann.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1999)
„Störenfriede“. Medienverbundprogramm zur Prävention gegen rechtsextemistische Aktivitäten.
Videofilm und Handbuch, Berlin: BMFSFJ
Medienverbund-Trainingsprogramm zur Stärkung der Verhaltenssicherheit von Jugendleitern, Sozialarbeitern und Pädagogen gegenüber rechtsextremistischen Aktivitäten und Ausländerfeindlichkeit bei Jugendlichen.

Jäger, U. (1993)
Rechtsextremismus und Gewalt. Materialien – Methoden – Arbeitshilfen.
Tübingen: Verein für Friedenspädagogik
In der Broschüre wird anhand ausgewählter Texte den Fragen nachgegangen, wo die Ursachen für Gewalteskalationen liegen, wer dafür verantwortlich ist, warum sich Jugendliche von rechtsextremistischen Anschauungen angezogen fühlen und wie der Akzeptanz von Gewalt entgegengewirkt werden kann. Karikaturen, Photos, Schaubilder und kopierfähige Arbeitsblätter ergänzen den Text.

Klose, C., Rademacher, H, Hafeneger, B., Jansen, M. (2000)
Gewalt und Fremdenfeindlichkeit – jugendpädagogische Auswege. Fünf Modellprojekte im Hessischen Jugendaktionsprogramm gegen Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus.
Werkstattbericht, Opladen: Leske + Budrich
Gewalttätiges Auftreten Jugendlicher in der Öffentlichkeit, fremdenfeindliche Parolen und Taten sowie eine steigende Akzeptanz rechtsextremen Gedankenguts sind ein Besorgnis erregendes Alarmsignal, auf das in Hessen fünf Modellprojekte reagierten, die in diesem Buch dokumentiert und ausgewertet werden. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei den geschlechtsspezifischen Unterschieden sowohl beim Ausüben als auch beim Erleiden von Gewalttaten bei Mädchen und Jugen.

Koch, R., Behn, S. (1997)
Gewaltbereite Jugendkulturen. Theorie und Praxis sozialpädagogischer Gewaltarbeit.
Weinheim und Basel: Beltz
Das Buch ist aus der Arbeit im Aktionsprogramm der Bundesregierung gegen Aggression und Gewalt (AgAG) entstanden und stellt Theorie und Praxis sozialpädagogischer Gewaltarbeit vor. Themen: Politisierung von Jugendgewalt – soziale und kulturelle Erscheinungsformen von Jugendgewalt – sozialpädagogische Methoden zur Gewalteindämmung.

Darüber hinaus sei hingewiesen auf die vom Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg, Amt für Jugend, Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung 1999 herausgegebene und 2000 ergänzte und aktualisierte umfassende Medienliste: „Jugend und Gewalt. Die Medienliste: Filme & Videos“ .

Stichwortverzeichnis

aller Institutionen, Einrichtungen und Projekte in diesem Reader

Einrichtung, Institution, Projekt — **Seite**

Allerleirauh e.V. 54
Ambulante Maßnahmen Altona e.V. 56
Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung – „Früchte des Wissens“ 60
Amt für Jugend – Außerschulische Jugendbildung 60
Amt für Jugend – Modellprojekt PILOT 53
Amt für Jugend – Referat Aus- und Fortbildung / Sozialpädagogische Fortbildung 59
Amt für Schule – Referat Gewaltprävention 39, 51, 58, 72
Anonyme Jugend-Beratung 64
Arbeit und Leben 61
Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ) 54
Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (ajs) - Arbeitsbereich KloG 49, 72
Arbeitsgruppe Beratung und Training der Universität Hamburg 61
Basis Projekt e.V. (KIDS) 66
Basis Projekt e.V. (STRICHER) 66
Bezirkliche Sicherheitskonferenz Altona (Projekt Sicherheitskonferenz) 51
Bezirkliche Sicherheitskonferenz Harburg (HarburgSicher) 52
Dolle Deerns e.V. 54
Eine Welt der Vielfalt 26, 59
Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit – Nordelbisches Jugendpfarramt 49, 61
Fachkreis Gewaltprävention 40, 43, 71
Früchte des Wissens 60
Gesundheitstisch Harburg 52
Hamburger Institut für Mediation e.V. 62
Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V. (HAG) 52
Haus der Jugend Wilhelmsburg 52
HSV-Fanprojekt im Verein Jugend und Sport e.V. 49, 72
Initiative Schutz vor Kriminalität e.V. 50
Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH (isp) 50, 62, 72
Institut for Male 62
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation e.V. (ikm) 16, 62, 72
Institut für Lehrerfortbildung (ifl) 26, 39, 59
Internationaler Bund (Bergedorf) 53
Jugendbeauftragte der Polizei 47, 72
Jugendgerichtshilfe in den Bezirken 56, 57
Jugendinformationszentrum (JIZ) 46, 64, 72
Jugend- und Sozialdezernate der Bezirke 64
Junge Volkshochschule (JVHS) 21, 60
Kaleidoskop e.V. 51, 62
Kinder- und Jugendnotdienst des Amtes für Jugend 66
Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste (JpD) 66
Kinderkrankenhaus Wilhelmstift – Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters 66
Kinderschutzzentrum Hamburg 64
Kommunikationszentrum e.V. (Anti-Gewalt-Kurs) 58
Kontakt und Beratungsstelle Männer gegen Männer-Gewalt® 33, 72
Kunstraum e.V. 51
Landeszentrale für politische Bildung 60
„Lass das! Keine Gewalt in der Schule“ (Aktion) 66, 72
Leben mit Behinderung e.V. 65
Mädchenhaus Wohn- und Beratungsangebot 55
Nordlicht e.V. (Anti-Aggressivitätstraining) 58
Notruf für vergewaltigte Frauen e.V. 55
Öffentliche Rechtsauskunft 66
Opferhilfe - Beratungsstelle 65
Pädagogisch-Theologisches Institut (pti) 63
Patchwork 55
Projekt „Gefangene helfen Jugendlichen“ 58
Projekt PILOT - Modellprojekt des Amtes für Jugend 53
Rechtsmedizinische Untersuchungsstelle für Opfer von Gewalt 65
Referat Gewaltprävention im Amt für Schule 39, 51, 58, 72
Regionale Beratungs- und Unterstützungsstellen im Amt für Schule (REBUS) 51
Rückenwind e.V. - Täter-Opfer-Ausgleich 57
STEP 21 54
Täter-Opfer-Ausgleich 56
TV-Projekt „Gegen Gewalt in Hamburg“ - Offener Kanal 66
Umdenken. Politisches Bildungswerk 63
Universitätskrankenhaus Eppendorf - Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie 66
Universitätskrankenhaus Eppendorf - Psychosomatische Abteilung der Kinderklinik 65
Verein Nöldekestraße e.V. – Täter-Opfer-Ausgleich 57
Versorgungsamt 65
Volkshochschule (VHS) 21, 60, 61
Weisser Ring 65
Zoff (Modellprojekt) 53
Zornrot e.V. 55
Zündfunke e.V. 55

Der Fachkreis „Gewaltprävention“

Der Fachkreis „Gewaltprävention“ versteht sich als behördenübergreifendes Forum von MitarbeiterInnen aus Hamburger Behörden, Einrichtungen, freien Trägern und einzelnen Fachkräften, die im Bereich der Jugendhilfe, der Schule und des Jugendschutzes tätig sind und die ihre Kompetenzen im Bereich Gewaltprävention koordinieren wollen. Gegenstand der freiwilligen Zusammenarbeit sind gemeinsame Aktivitäten im Bereich der Gewaltprävention für Kinder und Heranwachsende in Hamburg.
Zum Grundverständnis gehört das gemeinsame Interesse der Beteiligten an dem Problem der Jugendgewalt und - kriminalität, ihren Ursachen und möglichen adäquaten Reaktionsformen.
Das Forum ermöglicht die interdisziplinäre Diskussion über Ursachen und Erscheinungsformen problematischer Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen. Konkrete Maßnahmen zur Gewaltprävention stehen für die Kooperation der Beteiligten und ihrer Initiativen im Mittelpunkt des Interesses.
Gewaltprävention verstehen wir als die Summe aller Maßnahmen, die Kinder und Jugendliche befähigen, ihre Probleme, Unsicherheiten und Proteste so auszudrücken, dass anderen und ihnen selbst kein Schaden zugefügt wird. Um dies zu ermöglichen, ist der Fachkreis für alle Institutionen offen, die mit dieser Thematik beschäftigt sind. Die Zusammenarbeit aller am Fachkreis Beteiligten bedingt das gegenseitige Verständnis und die Anerkennung der unterschiedlichen beruflichen Arbeitsaufträge und Zugangsebenen. Dieser fach- und berufsübergreifende Austausch fördert (trotz der beizubehaltenden, eigenständigen und unverwechselbaren Herangehensweisen von Jugendhilfe, Schule und Polizei) die Koordination der einzelnen Aktivitäten auf dem Gebiet der gewaltpräventiven Kinder- und Jugendarbeit in Hamburg. Der Fachkreis Gewaltprävention sieht Gewalt sowohl als individuelles Problem von auffälligen Kindern und Jugendlichen und deren oftmals problematischem Umfeld als auch durch gesellschaftliche Hintergründe bedingt. Bedeutend ist demnach, dass gewaltpräventive Bemühungen sich sowohl an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Gewalt als auch an der individuellen Verantwortlichkeit gewalttätiger Jugendlicher, deren Bezugspersonen und den Erfahrungen von Opfern orientieren müssen: Gewalttätigkeit ist eine Form menschlicher Kommunikation, die den Aspekt gegenseitiger, auf Kooperation und Vertrauen beruhender Akzeptanz nicht berücksichtigt.
Opfer von Gewalt leiden über die kurzfristigen Tatfolgen hinaus oft an lang anhaltenden psychischen und körperlichen Beeinträchtigungen. Dies darf bei der Beurteilung und Sanktionierung der Tat bzw. der Täter nicht unberücksichtigt bleiben. Darüber hinaus muss sichergestellt werden, dass den Opfern alle Möglichkeiten der Betreuung und Beratung zur Überwindung der Tatfolgen zur Verfügung gestellt werden.
Gewalttätigkeit ist aus Opfer- bzw. Gesellschaftsperspektive eine destruktive Verhaltensweise gegen den Willen und zum Schaden anderer. Gewalttätigkeit ist aus der subjektiven Sicht des Täters - sieht man von Affekthandlungen ab - eine Verhaltensstrategie zur materiellen, psychischen und physischen Bedürfnisbefriedigung.
Gewalt wird überwiegend von männlichen Jugendlichen bzw. Jungerwachsenen, oft im Gruppenkontext, ausgeübt. Dies basiert auf in der Gesellschaft weit verbreiteten geschlechts- und gruppenspezifischen Rollenmustern.
Gewalttäter überinterpretieren das dominierende gesellschaftliche Modell, das auf

Konkurrenz, Durchsetzung und Erfolg basiert, und wissen daher um die erfolgreiche (kurzfristige) Konsequenz von gewalttätigem Verhalten als Machtinstrument zur Durchsetzung persönlicher Interessen.
Auch neuere wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen, dass Täter insbesondere im Bereich der Jugendkriminalität oft auch als Opfer von Gewalt durch andere Jugendliche oder als Opfer von familiärer Gewalt bekannt werden.
Gewalthandlungen lösen bei nicht direkt Beteiligten unterschiedliche Emotionen aus (Ohnmacht, Wut, Angst, Faszination), die zumeist keine adäquate Reaktion auf die Gewalthandlung zur Folge haben bzw. verantwortliches und angemessenes Handeln erschweren.
Bei politischen Entscheidungen, Interventionen und vorbeugenden Maßnahmen sollten aktive, kommunikative, kooperative und beziehungsfördernde Aspekte im Mittelpunkt stehen, um Kindern und Jugendlichen gewaltfreie Lebenskonzepte zu vermitteln und Alternativen zu gewalttätigem Verhalten aufzuzeigen und einzuüben. Es ist genauso wichtig, Grenzen sozialen Verhaltens eindeutig festzulegen und zu vermitteln. Die Einhaltung dieser Grenzen wird um so besser gelingen, je mehr alle Beteiligten - auch die Jugendlichen – in den Prozess der Festlegung und Einhaltung dieser Grenzen miteinbezogen werden.
Der Fachkreis Gewaltprävention beabsichtigt, Maßnahmen zur Gewaltprävention in diesem Sinne zu fördern, eigene präventive Aktivitäten durchzuführen, zur Kommunikation und Kooperation in der öffentlichen Debatte um Kriminalität und Gewalt beizutragen nd die Verantwortung aller gesellschaftlicher Gruppen zu verdeutlichen und einzufordern.

Am Fachkreis beteiligt sind folgende Behörden, Einrichtungen und Beratungsstellen:
Arbeitsbereich Gewaltprävention im Amt für Schule
Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (ajs)
Amt für Jugend (J 422)
Arbeitsgemeinschaft freier Jugend-Verbände (AGfJ)
HSV-Fanprojekt, c/o Verein Jugend und Sport
Kontakt und Beratungsstelle Männer gegen Männergewalt ®
Jugendbeauftragte der Polizei / Landeskriminalamt LKA 150
Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis gGmbH (isp)
Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)
Aktion: „Lass das! Keine Gewalt in der Schule“
Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg

Die AutorInnen dieses Readers:
Bettina Clemens, Diakonisches Werk Hamburg
Michael Grüner, Referat Gewaltprävention im Amt für Schule
Peer Kaeding, Beratungsstelle Gewaltprävention im Amt für Schule
Dieter Lünse, Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)
Regina Malz-Teske, Institut für Lehrerfortbildung (ifl)
Thomas Möbius, Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp)
Doris Pleiger, Institut des Rauhen Hauses für Soziale Praxis (isp)
Gudrun Pluschke, Amt für Jugend (J 422)
Joachim Ranau, HSV-Fanprojekt, c/o Verein Jugend und Sport
Sebastian U. Schwerdtfeger, Trainer bei „Eine Welt der Vielfalt“
Anke Siebel, Institut für konstruktive Konfliktaustragung und Mediation (ikm)
Hans-Jürgen Wielsch, Kontakt- und Beratungsstelle Männer gegen Männergewalt®

Ein herzliches Dankeschön an Anita Hüsemann für die Photos, die bei einem Workshop mit Jugendlichen von Kaleidoskop e.V. entstanden sind.

Impressum:

Herausgeber:
Fachkreis Gewaltprävention und Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung
Redaktion: Dr. Christian Böhm, Dietrich Gerstner, Dieter Lünse, Doris Pleiger, Gudrun Pluschke und Frauke Wiegmann
Schlussredaktion:
Dieter Lünse, Dietrich Gerstner und Frauke Wiegmann
Gestaltung: [grafyx]
Layout: Jochen Möhle
pdf-Fassung: F.Ropertz
Produktion:
Jugendinformationszentrum Hamburg

Die Verantwortung für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Artikel liegt bei den Autorinnen und Autoren

Anmerkung zur Verteilung
Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bürgerschafts-, Bundestags- und Europawahlen sowie die Wahlen zur Bezirksversammlung. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteiname der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Bezugsadresse:
Jugendinformationszentrum(JIZ)
Steinstraße 7
20095 Hamburg
Fax: 040/428 54 2718

Infoladen

von Jugendinformationszentrum (JIZ) und
Landeszentrale für politische Bildung (LZ)
Altstädter Str. 11 > 20095 Hamburg

Jugendinformationszentrum
Tel.: 428 54 3131 > Fax: 428 54 4279

Kulturring der Jugend
Tel.: 428 54 3060 > Fax: 428 54 4279

Landeszentrale für politische Bildung
Tel.: 428 54 2148/-49 > Fax: 428 54 4279

Öffnungszeiten des Infoladens:
Montag bis Donnerstag 13.30 bis 18.00 Uhr
Freitag 13.30 bis 16.30 Uhr

V erkehrsverbindungen:

U-Bahn und Bus:
Hauptbahnhof, Mönckebergstraße, Steinstraße
S-Bahn: Hauptbahnhof

agfj
ikm
isp
JIZ Jugendinfozentrum Hamburg
MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT
Polizei Hamburg